

Kreisleriana [Nro. 7-12]

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 2/1. Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814 , 360-455. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1993.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

VOLLTEXT

Seite 360

IX. KREISLERIANA

[Apparat]

[Vorbemerkung]

³Der Herausgeber dieser Blätter traf im Herbst v. J. mit dem ⁴ritterlichen Dichter des Sigurd, des Zauberringes, der Undine, ⁵der Corona etc. in Berlin auf das erfreulichste zusammen. ⁶Man sprach viel von dem wunderlichen Johannes ⁷Kreisler und es mittelte sich aus, daß er auf höchst merkwürdige ⁸Weise in die Nähe eines ihm innigst verwandten ⁹Geistes, der nur auf andere Weise ins äußere Leben trat, ¹⁰gekommen sein mußte. —Unter den nachgelassenen Papieren ¹¹des Barons Wallborn, eines jungen Dichters, der in ¹²verfehlter Liebe den Wahnsinn fand und auch den lindernden ¹³Tod und dessen Geschichte de la Motte Fouqué in einer ¹⁴Novelle, Ixion geheißten, früher beschrieb, war nehmlich ¹⁵ein Brief aufgefunden worden, den Wallborn an den Kreisler ¹⁶geschrieben aber nicht abgesendet hatte. —Auch Kreisler ¹⁷ließ vor seiner Entfernung einen Brief zurück. Es hatte ¹⁸damit folgende Bewandnis. —Schon lange galt der arme ¹⁹Johannes allgemein für wahnsinnig, und in der Tat stach ²⁰auch sein ganzes Tun und Treiben, vorzüglich sein Leben in ²¹der Kunst, so grell gegen alles ab, was vernünftig und ²²schicklich heißt, daß an der innern Zerrüttung seines Geistes ²³kaum zu zweifeln war. Immer exzentrischer, immer ²⁴verwirrter wurde sein Ideengang; so z. B. sprach er, kurz ²⁵vor seiner Flucht aus dem Orte, viel von der unglücklichen ²⁶Liebe einer Nachtigall zu einer Purpurnelke, das Ganze sei ²⁷aber (meinte er) nichts als ein Adagio und dies nun wieder ²⁸eigentlich ein einziger lang ausgehaltener Ton Juliens auf ²⁹dem Romeo in den höchsten Himmel voll Liebe und Seligkeit ³⁰herauf schweben. Endlich gestand er mir, wie er seinen ³¹Tod beschlossen und sich im nächsten Walde mit einer ³²übermäßigen Quinte erdolchen werde. So wurde oft sein

Seite 361

¹höchster Schmerz auf eine schauerliche Weise skurril. Noch ²in der Nacht, als er auf immer schied, brachte er seinem ³innigsten Freunde Hoffmann einen sorgfältig versiegelten ⁴Brief mit der dringenden Bitte, ihn gleich an die Behörde ⁵abzusenden. Das war aber nicht wohl tunlich, da der Brief ⁶die wunderliche Adresse hatte:

⁷An den Freund und Gefährten in Liebe, Leid und Tod!

⁸ Abzugeben in der Welt, dicht
⁹ an der großen Dornenhecke,
¹⁰ der Grenze der Vernunft.

¹¹ Cito

¹² par bonté.

¹³ Verschllossen wurde der Brief aufbewahrt und es dem Zufall ¹⁴ überlassen, jenen Freund und Gefährten näher zu bezeichnen. ¹⁵ Es traf ein. Der Wallbornische Brief, gütigst von ¹⁶ de la Motte Fouqué mitgeteilt, setzte es nehmlich außer ¹⁷ allen Zweifel, daß Kreisler unter jenem Freunde niemanden ¹⁸ anders, als den Baron Wallborn gemeint hatte. Beide Briefe ¹⁹ wurden mit Vorwort von Fouqué und Hoffmann in dem ²⁰ dritten und letzten Heft der Musen abgedruckt, sie dürfen ²¹ aber wohl auch hier schicklich den Kreislerianis, die der ²² letzte Band der Fantasiestücke enthält, vorangehen, da das ²³ eigne Zusammentreffen Wallborns und Kreislers dem geneigten ²⁴ Leser, in so fern er dem wunderlichen Johannes nur ²⁵ einigermaßen wohl will, nicht gleichgültig sein kann.

²⁶ So wie übrigens Wallborn in verfehlter Liebe den Wahnsinn ²⁷ fand, so scheint auch Kreisler durch eine ganz fantastische ²⁸ Liebe zu einer Sängerin auf die höchste Spitze des ²⁹ Wahnsinns getrieben worden zu sein, wenigstens ist die ³⁰ Andeutung darüber in einem von ihm nachgelassenen Aufsatz, ³¹ überschrieben: die Liebe des Künstlers, enthalten. ³² Dieser Aufsatz, so wie mehrere andere, die einen Cyklus ³³ des Rein-Geistigen in der Musik bilden, könnten vielleicht ³⁴ bald unter dem Titel: Lichte Stunden eines wahnsinnigen ³⁵ Musikers, in ein Buch gefaßt, erscheinen.

Seite 362

I.

BRIEF DES BARON WALLBORN AN DEN KAPPELLMEISTER KREISLER

⁴ Ew. Wohlgeboren befinden sich, wie ich vernehme, seit ⁵ geraumer Zeit mit mir in einem und demselben Falle. Man ⁶ hat nehmlich Dieselben lange schon im Verdachte der Tollheit ⁷ gehabt, einer Kunstliebe wegen, die etwas allzumerklich ⁸ über den Leisten hinausgeht, welchen die sogenannte ⁹ verständige Welt für dergleichen Messungen aufbewahrt. ¹⁰ Es fehlte nur noch eins, um uns Beide gänzlich zu Gefährten ¹¹ zu machen. Ew. Wohlgeboren waren schon früher der ¹² ganzen Geschichte überdrüssig geworden und hatten sich ¹³ entschlossen, davon zu laufen; ich hingegen blieb und ¹⁴ blieb, und ließ mich quälen und verhöhnen, ja, was schlimmer ¹⁵ ist, mit Ratschlägen bombardieren, und fand während ¹⁶ dieser ganzen Zeit im Grunde meine beste Erquickung in ¹⁷ Ihren zurückgelassenen Papieren, deren Anschauung mir ¹⁸ durch Fräulein von B., o Sternbild in der Nacht! – bisweilen ¹⁹ vergönnt ward. Dabei fiel mir ein, ich müsse Dieselben ²⁰ schon früher einmal irgendwo gesehen haben. Sind Ew. ²¹ Wohlgeboren nicht ein kleiner wunderlicher Mann, mit ²² einer Physiognomie, welche man in einiger Hinsicht dem ²³ vom Alcibiades belobten Sokrates vergleichen kann; nämlich, ²⁴ weil der Gott im Gehäuse sich versteckt hinter eine ²⁵ wunderliche Maske, aber dennoch hervorsprüht mit gewaltigem ²⁶ Blitzen, keck, anmutig und furchtbar! Pflegen Ew. ²⁷ Wohlgeboren nicht einen Rock zu tragen, dessen Farbe ²⁸ man die allerseltsamste nennen könnte, wäre der Kragen ²⁹ darauf nicht von einer noch seltsamern? Und ist man nicht ³⁰ über die Form dieses Kleides zweifelhaft, ob es ein Leibrock ³¹ ist, der zum Überrock werden will, oder ein Überrock, ³² der sich zum Leibrock umgestaltet hat? Ein solcher ³³ Mann wenigstens stand einstmals neben mir im Theater, als ³⁴ Jemand ein italiänischer Buffo sein wollte und nicht ³⁵ konnte, aber vor meines Nachbarn Witz und Lebensfeuer

Seite 363

¹ ward mir das Jammerspiel dennoch zum Lustspiel. Er ² nannte sich auf Befragen Dr. Schultze aus Rathenow, aber ³ ich glaubte gleich nicht daran, eines seltsamen skurrilen ⁴ Lächelns halber, das dabei um Ew. Wohlgeboren Mund ⁵ zog; denn Sie waren es ohne Zweifel.

⁶ Zuvörderst lassen Sie mich Ihnen anzeigen, daß ich Ihnen ⁷ seit Kurzem nachgelaufen bin, und zwar an denselben ⁸ Ort d. h. in die weite Welt, wo wir uns denn auch zweifelsohne ⁹ schon antreffen werden. Denn, ob gleich der Raum ¹⁰ breit scheinen möchte, so wird er doch für unsres Gleichen ¹¹ durch die vernünftigen Leute recht furchtbarlich enge gemacht, ¹² so daß wir durchaus irgendwo aneinander rennen ¹³ müssen, wäre es auch nur, wenn sich Jeder von uns vor ¹⁴ einem verständigen Manne auf ängstlicher Flucht befindet, ¹⁵ oder gar vor den obenerwähnten Ratschlägen, welche man, ¹⁶ beiläufig gesagt, wohl besser und kürzer geradezu und ¹⁷ ohne Umschreibung Ratschläge nennen könnte.

¹⁸ Für jetzt geht mein Bestreben dahin, Ew. Wohlgeboren ¹⁹ einen kleinen Beitrag zu denen von Ihnen aufgezeichneten ²⁰ musikalischen Leiden zu liefern.

²¹ Ist es Denselben noch nie begegnet, daß Sie, um irgend ²² etwas Musikalisches vorzutragen oder vortragen zu hören, ²³ sechs bis sieben Zimmer weit von der sprechenden Gesellschaft ²⁴ fortgingen, daß aber diese demohngeachtet hinterdrein ²⁵ gerannt kam und zuhörte, d. h. nach möglichsten ²⁶ Kräften schwatzte? Was mich betrifft, ich glaube, den Leuten ²⁷ ist zu diesem Zwecke kein Weg ein Umweg, kein Gang ²⁸ zu weit, keine Treppe, ja kein Gebürge, zu steil und zu ²⁹ hoch.

³⁰ Sodann: haben Ew. Wohlgeboren nicht vielleicht schon ³¹ bemerkt, daß es keine tüchtigere Verächter der Musik gibt, ³² ja sogar feindseligere Antipoden derselben, als alle echte ³³ Bediente? Reicht wohl irgend ein gegebener Befehl hin, sie ³⁴ die Türen nicht schmeißen zu lassen, oder gar leise zu ³⁵ gehen, oder auch nur eben nichts hinzuwerfen, wo sie ³⁶ gerade im Zimmer sind, und sich irgend ein beseligender ³⁷ Klang aus Instrument oder Stimme erhebt? Aber sie tun

Seite 364

¹ mehr. Sie sind durch einen ganz besondern Höllengenius ² angewiesen, grade dann hereinzukommen, wenn die Seele ³ in den Wogen der Töne schwillt, um etwas zu holen, oder ⁴ zu flüstern, oder, wenn sie täppisch sind, mit roher, frecher ⁵ Gemeinheit ordentlich lustig drein zu fragen. Und zwar ⁶ nicht etwa während eines Zwischenspieles, oder in irgend ⁷ einem minder wichtigen Augenblicke; nein, auf dem Gipfel ⁸ aller Herrlichkeit, wo man seinem Othem gebieten möchte, ⁹ stille zu stehn, um nichts von den goldnen Klängen fortzuhauchen, ¹⁰ wo das Paradies aufgeht, leise, ganz leise vor den ¹¹ tönenden Akkorden, –da, just da! –O Herr des Himmels ¹² und der Erden!

¹³ Doch ist nicht zu verschweigen, daß es vortreffliche ¹⁴ Kinder gibt, die, vom reinsten Bedientengeist beseelt, dieselbe ¹⁵ Rolle in Ermangelung jener Subjekte mit gleicher ¹⁶ Vortrefflichkeit und gleichem Glück auszuführen im ¹⁷ Stande sind. Ach, und Kinder, wieviel gehört dazu, Euch ¹⁸ zu solchen Bedienten zu machen! –Es wird mir ernst, sehr ¹⁹ ernst hierbei zu Sinne, und nur kaum vermag ich noch zu ²⁰ bemerken, daß dem Vorleser die gleichen anmutigen Wesen ²¹ gleich erhebend und günstig sind.

²² Und galt denn die Träne, die jetzt gegen mein Auge ²³ herauf, der Blutstropfe der mir stechend an's Herz drang, –²⁴ galten sie nur den Kindern allein?

²⁵ Ach, es geschah Euch vielleicht noch nie, daß Ihr irgend ²⁶ ein Lied singen wolltet vor Augen, die Euch aus dem ²⁷ Himmel herab anzublicken schienen, die Euer ganzes, besseres ²⁸ Sein verschönt auf Euch herniederstrahlten, und daß ²⁹ Ihr auch wirklich anfangt, und glaubtet, o Johannes, nun ³⁰ habe Euer Laut die geliebte Seele durchdrungen; und nun, ³¹ eben nun werde des Klanges höchster Schwung Tauperlen ³² um jene zwei Sterne ziehn, mildernd und schmückend den ³³ seligen Glanz, –und die Sterne wandten sich geruhig nach ³⁴ irgend einer Läpperei hin, etwa nach einer gefallnen Masche, ³⁵ und die Engelslippen verkniffen, unhold lächelnd, ein ³⁶ übermächtiges Gähnen, –und, Herr, es war weiter nichts, ³⁷ als Ihr hattet die gnädige Frau ennuyiert.

¹ Lacht nicht, lieber Johannes. Gibt es doch nichts ² Schmerzlicheres im Leben, nichts furchtbarer Zerstörendes, ³ als wenn die Juno zur Wolke wird.

⁴ Ach Wolke, Wolke! Schöne Wolke!

⁵ Und im Vertrauen, Herr, hier liegt der Grund, warum ich ⁶ das geworden bin, was die Leute toll nennen. –Aber ich bin ⁷ nur selten wild dabei. Meist weine ich ganz still. Fürchte ⁸ Dich also nicht vor mir, Johannes, aber lachen muß Du ⁹ auch nicht. Und so wollen wir lieber von andern Dingen ¹⁰ sprechen, und doch von nahverwandten, die mir innig für ¹¹ Dich aus dem Herzen heraufdringen.

¹² Sieh, Johannes, Du kommst mir mit dem, was Du gegen ¹³ alle ungeniale Musik eiferst, bisweilen sehr hart vor. Gibt es ¹⁴ denn absolut ungeniale Musik? Und wieder von der andern ¹⁵ Seite, gibt es denn absolut vollkommene Musik, als bei den ¹⁶ Engeln? Es mag wohl mit daher kommen, daß mein Ohr ¹⁷ weit minder scharf und verletzbar ist, als Deines, aber ich ¹⁸ kann Dir mit voller Wahrheit sagen, daß auch der schlechteste ¹⁹ Klang einer verstimmten Geige mir lieber ist, als gar ²⁰ keine Musik. Du wirst mich hoffentlich deswegen nicht ²¹ verachten. Eine solche Dudelei, heiße sie nun Tanz oder ²² Marsch, erinnert an das Höchste, was in uns liegt, und reißt ²³ mich mit süßen Liebes- oder Kriegestönen leicht über alle ²⁴ Mangelhaftigkeit in ihr seliges Urbild hinaus. Manche von ²⁵ den Gedichten, die man mir als gelungen gerühmt hat, –²⁶ törichter Ausdruck! –nein, die von Herzen zu Herzen ²⁷ gedungen sind, verdanken den ersten Anklang ihres Daseins ²⁸ sehr ungestimmten Saiten, sehr ungeübten Fingern, ²⁹ sehr mißgeleiteten Kehlen.

³⁰ Und dann, lieber Johannes: ist nicht der bloße Wunsch, ³¹ zu musizieren, schon etwas wahrhaft Rührendes und Erfreuliches? ³² Und vollends das schöne Vertrauen, welches die ³³ herumziehenden Musikanten in Edelfhof und Hütte leitet, ³⁴ das Vertrauen: Klang und Sang mache allwärts Bahne, ³⁵ worin sie auch im Grunde nur selten gestört werden durch ³⁶ mürrisch aufgeklärte Herrschaften und grobe Hunde! Ich ³⁷ möchte eben so gern in ein Blumenbeet schlagen, als durch

¹ einen beginnenden Walzer schreien: »packt Euch aus dem ² Hause!« –Dazu haben sich dann schon immer lächelnde ³ Kinder umhergestellt, aus allen Häusern, wohin das Klingen ⁴ reichen konnte, ganz andere Kinder, als die oberwähnten ⁵ Bedienten-Naturen, und bewähren durch ihre hoffenden ⁶ Engelsmienen: die Musikanten haben Recht.

⁷ Etwas schlimmer sieht es freilich oftmals mit dem sogenannten ⁸ »Musik machen« in eleganten Zirkeln aus, aber ⁹ auch dort, –keine Saiten- Flöten- und Stimmenklänge sind ¹⁰ ohne göttlichen Hauch und alle besser, als das mögliche ¹¹ Gerede, welchem sie doch immer einigermaßen den Paß ¹² abschneiden.

¹³ Und, Kreisler, was Du nun vollends von der Lust sagst, ¹⁴ welche Vater und Mutter in der stillen Haushaltung am ¹⁵ Klavierklimpern und Gesangesstümpern ihrer Kindlein ¹⁶ empfinden, –ich sage Dir, Johannes, da lautet wahr und ¹⁷ wahrhaftig ein wenig Engelsharmonie daraus hervor, allen ¹⁸ unreinen Erdentönen zum Trotz.

¹⁹ Ich habe wohl mehr geschrieben, als ich sollte und ²⁰ möchte mich nun gern auf die vorhin angefangene sittliche ²¹ Weise empfehlen. Das geht aber nicht. So nimm denn ²² fürlieb, Johannes, und Gott segne Dich und segne mich, ²³ und entfalte gnädigst aus uns Beiden, was er in uns gelegt ²⁴ hat, zu seinem Preis und unserer Nebenmenschen Lust!

²⁵ *Der einsame Wallborn.*

II.

BRIEF DES KAPELLMEISTERS KREISLER AN DEN BARON WALLBORN

²⁹ Ew. Hoch- und Wohlgeboren muß ich nur gleich, nachdem ³⁰ ich aus dem Komödienhause in meinem Stübchen angelangt ³¹ und mit vieler Mühe Licht angeschlagen, recht ausführlich ³² schreiben. Nehmen Ew. Hoch- und Wohlgeboren ³³ es aber doch ja nicht übel, wenn ich mich sehr musikalisch ³⁴ ausdrücken sollte, denn Sie wissen es ja wohl schon, daß die

Seite 367

¹ Leute behaupten, die Musik, die sonst in meinem Innern ² verschlossen, sei zu mächtig und stark herausgegangen und ³ habe mich so umspinnen und eingepuppt, daß ich nicht ⁴ mehr heraus könne, und Alles Alles sich mir wie Musik ⁵ gestalte – und die Leute mögen wirklich Recht haben. ⁶ Doch, wie es nun auch gehen mag, ich muß an Ew. Hoch- und ⁷ Wohlgeboren schreiben, denn wie soll ich anders die ⁸ Last, die sich schwer und drückend auf meine Brust gelegt, ⁹ in dem Augenblick als die Gardine fiel, und Ew. Hoch- und ¹⁰ Wohlgeboren auf unbegreifliche Weise verschwunden waren, ¹¹ los werden.

¹² Wieviel hatte ich noch zu sagen, unaufgelöste Dissonanzen ¹³ schrien recht widrig in mein Inneres hinein, aber eben ¹⁴ als all' die schlangenzüngigen Septimen herabschweben ¹⁵ wollten in eine ganze lichte Welt freundlicher Terzen, da ¹⁶ waren Ew. Hoch- und Wohlgeboren fort – fort – und die ¹⁷ Schlangenzungen stachen und stachelten mich sehr! Ew. ¹⁸ Hoch- und Wohlgeboren, den ich jetzt mit all' jenen freundlichen ¹⁹ Terzen ansingen will, sind doch kein anderer, als der ²⁰ Baron Wallborn, den ich längst so in meinem Innern getragen, ²¹ daß es mir, wenn alle meine Melodien sich wie *er*²² gestalteten und nun keck und gewaltig hervorströmten, oft ²³ schien: ich sei ja eben er selbst. – Als heute im Theater eine ²⁴ kräftige jugendliche Gestalt in Uniform, das klirrende ²⁵ Schwert an der Seite, recht mannlich und ritterhaft auf mich ²⁶ zutrat, da ging es so fremd und doch so bekannt durch mein ²⁷ Innres und ich wußte selbst nicht, welcher sonderbare ²⁸ Akkordwechsel sich zu regen und immer höher und höher ²⁹ anzuschwellen anfang. Doch der junge Ritter gesellte sich ³⁰ immer mehr und mehr zu mir, und in seinem Auge ging mir ³¹ eine herrliche Welt, ein ganzes Eldorado süßer wonnevoller ³² Träume auf – der wilde Akkordwechsel zerfloß in zarte ³³ Engelsharmonien, die gar wunderbarlich von dem Sein ³⁴ und Leben des Dichters sprachen und nun wurde mir, da ³⁵ ich, wie Ew. Hoch- und Wohlgeboren versichert sein können, ³⁶ ein tüchtiger Praktikus in der Musik bin, die Tonart, ³⁷ aus der das Ganze ging, gleich klar. Ich meine nehmlich,

Seite 368

¹ daß ich in dem jungen Ritter gleich Ew. Hoch- und Wohlgeboren ² den Baron Wallborn erkannte. – Als ich einige ³ Ausweichungen versuchte, und als meine innere Musik ⁴ lustig und sich recht kindisch und kindlich freuend in ⁵ allerlei munteren Melodien, ergötzlichen Murkis und Walzern ⁶ hervorströmte, da fielen Ew. Hoch- und Wohlgeboren ⁷ überall in Takt und Tonart so richtig ein, daß ich gar keinen ⁸ Zweifel hege, wie Sie mich auch als den Kapellmeister ⁹ Johannes Kreisler erkannt und sich nicht an den Spuk ¹⁰ gekehrt haben werden, den heute Abend der Geist Droll ¹¹ nebst einigen seiner Konsorten mit mir trieb. – In solch' ¹² eigener Lage, wenn ich nehmlich in den Kreis irgend eines ¹³ Spuks geraten, pflege ich, wie ich wohl weiß, einige besondere ¹⁴ Gesichter zu schneiden, auch hatte ich gerade ein ¹⁵ Kleid an, das ich einst im höchsten Unmut über ein mißlungenes ¹⁶ Trio gekauft und dessen Farbe in Cismoll geht, weshalb ¹⁷ ich zu einiger Beruhigung der Beschauer einen Kragen ¹⁸ aus Edurfarbe darauf setzen lassen, Ew. Hoch- und Wohlgeboren ¹⁹ wird das doch wohl nicht irritiert haben. – Zudem ²⁰ hatte man mich auch ja heute Abend anders vorgezeichnet, ²¹ ich hieß nehmlich Doktor Schulz aus Rathenow, weil ich ²² nur unter dieser Vorzeichnung dicht am Flügel stehend den ²³ Gesang zweier Schwestern anhören durfte – zwei im Wettgesang ²⁴ kämpfende Nachtigallen, aus deren tiefster Brust ²⁵ hell und glänzend die herrlichsten Töne auffunkelten. – Sie ²⁶ scheuten des Kreislers tollen Spleen, aber der Doktor ²⁷ Schulz war in dem musikalischen Eden, das ihm die Schwestern ²⁸ erschlossen, mild und weich und voll Entzücken, und ²⁹ die Schwestern waren versöhnt mit dem Kreisler, als in *ihn*³⁰ sich der Doktor Schulz plötzlich umgestaltete. – Ach, Baron ³¹ Wallborn, auch Ihnen bin ich wohl, vom Heiligsten ³² sprechend was in mir glüht, zu hart, zu zornig erschienen! ³³ Ach, Baron

Wallborn – auch nach meiner Krone griffen ³⁴ feindselige Hände, auch mir zerrann in Nebel die himmlische ³⁵ Gestalt, die in mein tiefstes Innerstes gedrunken, die ³⁶ geheimsten Herzensfasern des Lebens erfassend.
– Namenloser ³⁷ Schmerz zerschnitt meine Brust, und jeder wehmutsvolle

Seite 369

¹ Seufzer der ewig dürstenden Sehnsucht wurde zum ² tobenden Schmerz des Zorns, den die entsetzliche Qual ³ entflammt hatte. – Aber Baron Wallborn! glaubst Du nicht ⁴ auch selbst, daß die von dämonischen Krallen zerrissene ⁵ blutende Brust auch jedes Tröpfchen lindernden Balsam ⁶ stärker und wohltätiger fühlt? – Du weißt, Baron Wallborn! ⁷ daß ich mehrenteils über das Musiktreiben des Pöbels zornig ⁸ und toll wurde, aber ich kann es Dir sagen, daß wenn ⁹ ich oft von heillosen Bravour-Arien, Konzerten und Sonaten ¹⁰ ordentlich zerschlagen und zerwalkt worden, oft eine ¹¹ kleine unbedeutende Melodie von mittelmäßiger Stimme ¹² gesungen oder unsicher und stümperhaft gespielt, aber ¹³ treulich und gut gemeint und recht aus dem Innern heraus ¹⁴ empfunden, mich tröstete und heilte. Begegnest Du daher, ¹⁵ Baron Wallborn! solchen Tönen und Melodien auf Deinem ¹⁶ Wege, oder siehst Du sie, wenn Du zu deiner Wolke aufschwebst, ¹⁷ unter Dir, wie sie in frommer Sehnsucht nach ¹⁸ Dir aufblicken, so sage ihnen, Du wolltest sie wie liebe ¹⁹ Kindlein hegen und pflegen, und Du wärst kein anderer als ²⁰ der Kapellmeister Johannes Kreisler. – Denn sieh, Baron ²¹ Wallborn! ich verspreche es Dir hiemit heilig, daß *ich* dann ²² *Du* sein will, und eben so voll Liebe, Milde und Frömmigkeit ²³ wie Du. Ach, ich bin es ja wohl ohnedem! – Manches ²⁴ liegt bloß an dem Spuk, den oft meine eignen Noten treiben; ²⁵ die werden oft lebendig und springen wie kleine ²⁶ schwarze vielgeschwänzte Teufelchen empor aus den weißen ²⁷ Blättern – sie reißen mich fort im wilden unsinnigen ²⁸ Dreher und ich mache ganz ungemene Bocksprünge und ²⁹ schneide unziemliche Gesichter, aber ein einziger Ton, aus ³⁰ heiliger Glut seinen Strahl schießend, löst diesen Wirrwarr, ³¹ und ich bin fromm und gut und geduldig! – Du siehst ³² Baron Wallborn, daß das alles wahrhafte Terzen sind, in die ³³ alle Septimen verschweben; und damit Du diese Terzen ³⁴ recht deutlich vernehmen möchtest, deshalb schrieb ich ³⁵ Dir! –

³⁶ Gott gebe, daß so wie wir uns schon seit langer Zeit im ³⁷ Geiste gekannt und geschaut, wir auch noch oft wie heute

Seite 370

¹ Abend leiblich zusammentreffen mögen, denn Deine ² Blicke, Baron Wallborn! fallen recht in mein Innerstes, und ³ oft sind ja die Blicke selbst herrliche Worte, die mir wie ⁴ eigene in tiefer Brust erglühete Melodien tönen. Doch treffen ⁵ werde ich Dich noch oft, da ich morgen eine große ⁶ Reise nach der Welt antreten werde und daher schon neue ⁷ Stiefeln angezogen. –

⁸ Glaubst Du nicht, Baron Wallborn! daß oft Dein Wort ⁹ meine Melodie und meine Melodie Dein Wort sein könnte? ¹⁰ – Ich habe in diesem Augenblick zu einem schönen Liede ¹¹ die Noten aufgeschrieben, dessen Worte Du früher setztest, ¹² unerachtet es mir so ist, als hätte in demselben Augenblick, ¹³ da das Lied in Deinem Innern aufging, auch in mir die ¹⁴ Melodie sich entzünden müssen. – Zuweilen kommt es mir ¹⁵ vor, als sei das Lied eine ganze Oper. – Ja! – Gott gebe, daß ¹⁶ ich Dich, Du freundlicher milder Ritter, bald wieder mit ¹⁷ meinen leiblichen Augen so schauen möge, wie Du stets ¹⁸ vor meinen geistigen lebendig stehst und gehst. Gott segne ¹⁹ Dich und erleuchte die Menschen, daß sie Dich genugsam ²⁰ erkennen mögen in Deinem herrlichen Tun und Treiben. ²¹ Dies sei der heitre beruhigende Schluß-Akkord in der ²² Tonika.

²³ *Johannes Kreisler,*

²⁴ Kapellmeister, wie auch verrückter

²⁵ Musikus par excellence.

KREISLERS MUSIKALISCH-POETISCHER CLUBB

²⁷ Alle Uhren, selbst die trügsten, hatten schon Acht geschlagen, ²⁸ die Lichter waren angezündet, der Flügel stand geöffnet ²⁹ und des Hauswirts Tochter, die den kleinen Dienst bei ³⁰ dem Kreisler besorgte, hatte schon zweimal ihm verkündet, ³¹ daß das Teewasser übermäßig koche. Endlich klopfte es an ³² die Türe und der *treue Freund* trat mit

dem *Bedächtigen*³³ herein. Ihnen folgten bald der Unzufriedene, der Joviale³⁴ und der Gleichgültige. Der Clubb war beisammen und

Seite 371

¹ Kreisler schickte sich an, wie gewöhnlich, durch eine symphoniemäßige² Fantasie alles in Ton und Takt zu richten, ja³ wohl sämtliche Clubbisten, die einen gar musikalischen⁴ Geist in sich hegten, so viel nötig, aus dem staubigen⁵ Kehrigt, in dem sie Tag über herum zu treten genötigt⁶ gewesen, einige Klafter höher herauf in reinere Luft zu⁷ erheben. Der Bedächtige sah sehr ernsthaft, beinahe tiefsinnig⁸ aus und sprach: »Wie übel wurde doch neulich Euer⁹ Spiel, lieber Kreisler! durch den stockenden Hammer unterbrochen,¹⁰ habt Ihr denselben reparieren lassen?« »Ich¹¹ denke ja!« erwiderte Kreisler. »Davon müssen wir uns¹² überzeugen«, fuhr der Bedächtige fort und damit steckte er¹³ ausdrücklich das Licht an, welches sich auf dem breiten¹⁴ Schreibleuchter befand und forschte ihn über die Saiten¹⁵ haltend sehr bedächtig nach dem invaliden Hammer. Da¹⁶ fiel aber die schwere auf dem Leuchter liegende Lichtschere¹⁷ herab und im grellen Ton aufrauschend sprangen zwölf bis¹⁸ fünfzehn Saiten. Der Bedächtige sagte bloß: Ei, seht doch!¹⁹ Kreisler verzog das Gesicht, als wenn man in eine Zitrone²⁰ beißt. »Teufel, Teufel! schrie der Unzufriedene, gerade²¹ heute habe ich mich so auf Kreislers Fantasie gefreut —²² gerade heute! —in meinem ganzen Leben bin ich nicht so²³ auf Musik erpicht gewesen.« Im Grunde, fiel der Gleichgültige²⁴ ein, liegt so sehr viel nicht daran, ob wir mit Musik²⁵ anfangen oder nicht. Der treue Freund meinte: Schade sei²⁶ es allerdings, daß Kreisler nun nicht spielen könne, allein²⁷ man müsse dadurch sich nicht außer Fassung bringen lassen.²⁸ »Spaß werden wir ohnehin genug haben«, sagte der²⁹ Joviale, nicht ohne eine gewisse Bedeutung in seine Worte³⁰ zu legen. »Und ich will *doch* fantasieren, rief Kreisler, im³¹ Baß ist alles ganz geblieben und das soll mir genug sein.« —

³² Nun setzte Kreisler sein kleines rotes Mützchen auf, zog³³ seinen chinesischen Schlafrock an und begab sich an's Instrument. ³⁴ Die Clubbisten mußten Platz nehmen auf dem³⁵ Sopha und auf den Stühlen und der treue Freund löschte³⁶ auf Kreislers Geheiß sämtliche Lichter aus, so daß man sich³⁷ in dicker schwarzer Finsternis befand. Kreisler griff nun

Seite 372

¹ pianissimo mit gehobenen Dämpfern im Baß den vollen² Asdur-Akkord. So wie die Töne versäuselten, sprach er:

³ Was rauscht denn so wunderbar, so seltsam um mich⁴ her? —Unsichtbare Fittige wehen auf und nieder —ich⁵ schwimme im duftigen Äther. —Aber der Duft erglänzt⁶ in flammenden geheimnisvoll verschlungenen Kreisen.⁷ Holde Geister sind es, die die goldnen Flügel regen in⁸ überschwenglich herrlichen Klängen und Akkorden.

⁹ **Asmoll Akkord (mezzo forte.)**

¹⁰ Ach! —sie tragen mich ins Land der ewigen Sehnsucht, aber¹¹ wie sie mich erfassen, erwacht der Schmerz und will aus der¹² Brust entfliehen, indem er sie gewaltsam zerreißt.

¹³ **Edur Sexten Akkord (ancora piu forte.)**

¹⁴ Halt dich standhaft mein Herz! —brich nicht berührt von¹⁵ dem sengenden Strahl, der die Brust durchdrang. —Frisch¹⁶ auf mein wackrer Geist! —rege und hebe dich empor in dem¹⁷ Element, das dich gebar, das deine Heimat ist!

¹⁸ **Edur Terz Akkord (forte.)**

¹⁹ —Sie haben mir eine herrliche Krone gereicht, aber was in²⁰ den Diamanten so blitzt und funkelt, das sind die tausend²¹ Tränen, die ich vergoß, und in dem Golde gleißen die²² Flammen, die mich verzehrten. —Mut und Macht

–Vertrauen²³ und Stärke dem, der zu herrschen berufen ist im²⁴ Geisterreich!

²⁵ Amoll (harpegiando-dolce.)

²⁶Warum fliehst du, holdes Mädchen? Vermagst du es denn,²⁷ da dich überall unsichtbare Bande festhalten? Du weißt es²⁸ nicht zu sagen, nicht zu klagen, was sich so in deine Brust²⁹ gelegt hat wie ein nagender Schmerz und dich doch mit³⁰ süßer Lust durchbebt? Aber alles wirst du wissen, wenn ich³¹ mit dir rede, mit dir kose in der Geistersprache, die ich zu³² sprechen vermag und die du so wohl verstehst!

Seite 373

¹ Fdur.

²Ha wie geht das Herz dir auf in Sehnsucht und Liebe, wenn³ ich dich voll glühendem Entzücken mit Melodien wie mit⁴ liebenden Armen umfasse. –Du magst nie mehr weichen⁵ von mir, denn jene geheime Ahnungen, die deine Brust⁶ beengten, sind erfüllt. Der Ton sprach, wie ein tröstend⁷ Orakel aus meinem Innern zu dir!

⁸ Bdur (accentuato)

⁹–Welch lustig Leben in Flur und Wald in holder Frühlingszeit! –Alle¹⁰ Flöten und Schallmeien, die Winters über in¹¹ staubigen Winkeln wie zum Tode erstarrt lagen, sind wach¹² worden und haben sich auf alle Lieblingsstückchen besonnen, die¹³ sie nun lustig trillerieren, gleich den Vögelein in¹⁴ den Lüften.

¹⁵ Bdur mit der kleinen Septime (smanioso.)

¹⁶Ein lauer West geht wie ein düsteres Geheimnis dumpf¹⁷ klagend durch den Wald, und wie er vorüber streift, flüstern¹⁸ die Fichten –die Birken untereinander: Warum ist¹⁹ unser Freund so traurig worden? –Horchst du auf ihn,²⁰ holde Schäferin?

²¹ Esdur (forte.)

²²Zieh ihm nach! –zieh ihm nach! –Grün ist sein Kleid wie²³ der dunkele Wald –süßer Hörnerklang sein sehnd Wort!²⁴ –Hörst du es rauschen hinter den Büschen? –hörst du es²⁵ tönen! –Hörnerton voll Lust und Wehmut! –Er ist's –auf²⁶ ihm entgegen!

²⁷ D Terz-Quart Sext-Akkord (piano.)

²⁸Das Leben treibt sein neckend Spiel auf allerlei Weise. –²⁹Getäuschte Hoffnung überall. –Warum wünschen –³⁰ warum hoffen –warum verlangen?

³¹ Cdur Terz-Akkord (fortissimo.)

³²Aber in toller wilder Lust laßt uns über den offenen Gräbern

Seite 374

¹tanzen. –Laßt uns jauchzen –die da unten hören es nicht. ²–Heisa –Heisa –Tanz und Jubel, der Teufel zieht ein mit³ Pauken und Trompeten!

⁴ **Cmoll Akkorde (fortissimo hintereinander fort.)**

⁵ Kennt ihr ihn nicht? – Kennt ihr ihn nicht? – Seht er greift ⁶ mit glühender Krallen nach meinem Herzen! – er maskiert ⁷ sich in allerlei tolle Fratzen – als Freijäger – Konzertmeister ⁸ – Wurmdoktor – ricco mercante – er schmeißt mir Lichtscheren ⁹ in die Saiten, damit ich nur nicht spielen soll! – ¹⁰ Kreisler – Kreisler! raff dich auf! – Siehst du es lauern, das ¹¹ bleiche Gespenst mit den rot funkeln Augen – die ¹² kralligten Knochenfäuste aus dem zerrissenen Mantel nach ¹³ dir ausstreckend? – die Strohkrone auf dem kahlen glatten ¹⁴ Schädel schüttelnd! – Es ist der Wahnsinn – Johannes halte ¹⁵ dich tapfer. – Toller, toller Lebensspuk, was rüttelst du ¹⁶ mich so in deinen Kreisen? kann ich dir nicht entfliehen? – ¹⁷ Kein Stäubchen im Universum, auf das ich, zur Mücke ¹⁸ verschrumpft, vor dir grausiger Quälgeist mich retten ¹⁹ könnte? – laß ab von mir! – ich will artig sein! ich will ²⁰ glauben, der Teufel sei ein Galantuomo von den feinsten ²¹ Sitten! – hony soit qui mal y pense – ich verfluche den ²² Gesang, die Musik – ich lecke dir die Füße wie der trunkne ²³ Kaliban – nur erlöse mich von der Qual – hei hei Verruchter, ²⁴ du hast mir alle Blumen zertreten – in schauerlicher ²⁵ Wüste grünt kein Halm mehr – tot – tot – tot –

²⁶ Hier knisterte ein kleines Flämmchen auf – der treue ²⁷ Freund hatte schnell ein chemisches Feuerzeug hervorgezogen ²⁸ und zündete beide Lichter an, um so dem Kreisler ²⁹ alles weitere Fantasieren abzuschneiden, denn er wußte ³⁰ wohl, daß Kreisler sich nun gerade auf einem Punkt befand, ³¹ von dem er sich gewöhnlich in einen düstern Abgrund ³² hoffnungsloser Klagen stürzte. In dem Augenblick brachte ³³ auch die Wirtstochter den dampfenden Tee herein. Kreisler ³⁴ sprang vom Flügel auf. »Was soll denn das nun alles, sprach ³⁵ der Unzufriedene: ein gescheutes Allegro von Haydn ist ³⁶ mir lieber als all' der tolle Schnickschnack.« »Aber nicht

Seite 375

¹ ganz übel war es doch«, fiel der Gleichgültige ein. »Nur zu ² düster, viel zu düster, nahm der Joviale das Wort: es würde ³ dienlich sein, etwas rein lustiges, luftiges vorzutragen, das ⁴ weiter keine Ansprüche macht, als den der darin herrschenden ⁵ guten Laune. Ist es vergönnt, so lese ich den ersten Akt ⁶ eines fantastischen Schauspiels vor, dessen Plan ich früher ⁷ mit dem Kreisler besprochen!« Der treue Freund versicherte, ⁸ daß es gewiß Allen lieb sein werde, etwas heiteres zu ⁹ hören. Er glaubte, daß so am besten Kreislers aufgeregte ¹⁰ Stimmung, die noch aus seinen Blicken flammte, bekämpft ¹¹ und besiegt werden könne. – Niemand widersprach, der ¹² Joviale zog ein sauber geschriebenes Manuskript aus der ¹³ Tasche, und fing, nachdem er was wenig Tee hinabgeschlürft ¹⁴ hatte, ohne weiteres an:

Prinzessin Blandina

Ein romantisches Spiel in drei Aufzügen

Erster Aufzug

Erster Auftritt

¹⁹ *Vorzimmer der Prinzessin Blandina. Sempiternus und Adolar ²⁰ treten von verschiedenen Seiten auf.²¹ ADOLAR wundert sich, SEMPITERNUS wundert sich gleichfalls. –²² Sie gehen beide wieder ab, woher sie gekommen. – Pause. –²³ ADOLAR tritt von neuem auf und wundert sich noch mehr.²⁴ SEMPITERNUS tritt gleichfalls wieder auf und gerät in außerordentliche ²⁵ Verwunderung. ²⁶ Ausdrucksvolle Pause gegenseitigen Erstaunens.*

²⁷

ADOLAR

Kann ich meinen Augen trauen? – ist es ein Spiel ²⁸ aufgeregter Fantasie? – ist es Täuschung? – ist es Trug? – ²⁹ Götter!

³⁰

SEMPIT.

Himmel und Hölle! bin ich ein fantastischer Narr ³¹ geworden? soll ich an den Teufel glauben und so in Unschicklichkeiten ³² geraten, die mir fremd worden, nachdem ³³ ich was wenig starke Bildung erhalten?

1

ADOLAR

Nein, nein! –die Stimme, die Sentiments, die diese ² Stimme vernehmen läßt – *Sempiternus!*

3

SEMPIT.

Adolar!

4

ADOLAR

Du bist's!

5

SEMPIT.

Du bist's!

6

BEIDE

stark schreiend:

Seliger Augenblick des Wiedersehns!

⁷ Sie stürzen sich in die Arme, lassen endlich von einander ab und ⁸ weinen sehr.

9

SEMPIT.

schluchzend:

Das ist zu rührend!

10

ADOLAR

ebenfalls heftig schluchzend:

Mich –stößt –der –¹¹ Bock –daß –mir –das –Herz –zer –sprin –gen –möch –¹²te –Au –Au –Au –Au

13

SEMPIT.

–Au ––Au –Au Au. –

14

ADOLAR

plötzlich ernst und mit gravitäischem Ton:

Jetzt ist es ¹⁵ aber nach gerade Zeit einigermaßen vernünftig zu sein; ¹⁶ blind und toll rennt man hinein in die Sentimentalität und ¹⁷ vergißt was man sich selbst und dem Stande schuldig, in ¹⁸ dem man nun, Gott sei gedankt, manchen Scheffel Salz ¹⁹ gegessen. –Ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, werter ²⁰ Monsieur! daß es mir sehr auffallend ist, wie Sie hier so mit ²¹ einemal ins Vorzimmer der Prinzessin hineinplumpen, ²² da man Sie in fernen Landen mit dem Wohl des Staats ²³ okkupiirt glaubt. Wenn Sie meinem Rate folgen wollten, ²⁴ so gingen Sie gleich wieder zur Hintertüre heraus und ²⁵ ließen sich gar nicht sehen.

26

SEMPIT.

ebenfalls ernst und mit gravitäischem Ton:

Verehrter ²⁷ Kammerherr –denn das sind Sie doch wohl, wie ich's an ²⁸ den goldbesponnenen Knöpfen vermerke, die Sie dem ²⁹ Hinterteil Ihres Schlafrocks appliziert –also! –verehrter ³⁰ Kammerherr! –Sie –Sie sollten nun gar nicht mehr leben. ³¹ Schon vor zwei Monaten wollten Sie in's Wasser springen, ³² Sie liefen wie toll und rasend vor Liebe zur Prinzessin ³³ Blandina bis dicht an den Rand des Flusses, riefen mit ³⁴ schrecklicher Stimme: adieu pour

jamais, princesse barbare!³⁵ und kehrten, nachdem Sie die Verzweiflung, nehmlich³⁶ Ihre eigne werthe Person im Wasser geschaut, wieder³⁷ zurück! –Aber ein ehrlicher Mann hält Wort. –Sie können

Seite 377

¹ gar nicht mehr prätendieren zu leben; alle Menschen, die ² Ihnen begegnen, fragen ganz unmutig: Mein Gott, leben

³ Sie noch? –Darum Bester! je eher je lieber Kopf über in's ⁴ Wasser, das rät Ihnen der wohlwollende Freund!

5

ADOLAR

sich dem Sempit. vertraulich nähernd:

Aber nicht ⁶ wahr, Herr Bruder? –der Punsch war gestern Abend ⁷ herzlich miserabel?

8

SEMPIT.

Mordmäßig.

9, 10

ADOLAR

Sempiternus! –um des Himmels willen! –Sempiternus!

11

SEMPIT.

Was ist dir, Herr Bruder? –du siehst blaß und ¹² erschrocken aus.

13

ADOLAR

Still –still! –

leise zu Sempit.

Wir sprechen vom ¹⁴ gestrigen Punsch und verraten uns auf schmählige Weise! ¹⁵ –Haben wir nicht eben eine herrliche Szene des Wiedersehens ¹⁶ nach langer Trennung gegeben? –Wozu stehen wir ¹⁷ denn hier auf dem Theater? –vielleicht um von schlechtem ¹⁸ Punsch zu schwatzen und sogleich Alles von Grund ¹⁹ aus zu verderben? –Wozu stehen wir hier, frage ich ²⁰ nochmals?

21

SEMPIT.

Du hast Recht, lieber Adolar, wir befanden uns auf ²² dem Wege aus dem Geleise zu kommen oder vielmehr, wir ²³ verließen den Weg und hüpfen in den Dornbusch –links ²⁴ –rechts –außerhalb dem Geleise in den Acker, wo uns ²⁵ jeder Schuft pfändet und uns die Mütze nimmt, daß wir ²⁶ kahlköpfig da stehen, wie der Prophet Elisa und verspottet ²⁷ werden, ohne daß die Bären uns rächen sollten, die es ²⁸ mit der Natur halten und selbst barköpfig einhergehen, ²⁹ nicht einmal den Chapeaubas zierlich unter der Pfote ³⁰ tragend.

31

ADOLAR

Ja liebster Sempiternus, laß uns froh dem Verhängnis ³² folgen, das uns in höhere Regionen schiebt, wo ³³ kein unedler Punsch von schnödem Fusel eitle Kräfte ³⁴ borgend, trügerischen Geist durch Nerv' und Adern ³⁵ gießt. Ich fühle mich in seltner Begeisterung meine Rolle ³⁶ fortzusetzen. Also! –Ach –Ach –Ach –Ach! –Sempiternus! ³⁷ –Ach!

Seite 378

1 Aufs neue blutet diese Herzenswunde,
2 Die kaum verharscht des Blitzes glüh'nde Pfeile
3 Hineingestrahlt von ihrem Auge trafen.
4 Und –
5

5

SEMPIT.

Still Adolar! –Es sind mir allerlei Gedanken gekommen, ⁶nehmlich von vielem Denken und du weißt, ⁷wenn man etwas bedenkt, so finden sich die Bedenken ⁸von selbst –Steine des Anstoßes, die von des Regens ⁹Befruchtung aus der Erde wachsen. –Also! –sagen Sie ¹⁰mir für's erste, verehrt Monsieur –wozu sind wir hier?

11

ADOLAR

Mein Gott, zu nichts anderm, als das Stück, das ¹²nun eben aufgeführt wird, vorzubereiten; es ist uns die ¹³sogenannte Exposition des Ganzen in den Mund gelegt. ¹⁴Wir sollen durch einige schlaue Andeutungen den Zuschauer ¹⁵gleich *medias in res* führen, wir sollen ihm unter ¹⁶den Fuß geben, daß wir Höflinge der Prinzessin Blandina ¹⁷sind, die nächst außerordentlicher sinnverwirrender ¹⁸Schönheit nicht sowohl einen entschiedenen Abscheu gegen ¹⁹das männliche Geschlecht in sich trägt, als daß sie von ²⁰einiger Narrheit ergriffen, sich höheren überirdischen Ursprungs ²¹hält und daher ihr Herz jedem Erdensohn verschließt –²²daß sie von Verbindungen mit den Geistern der ²³Luft faselt und nichts geringeres erwartet, als so ein Ariel ²⁴werde sich sterblich in sie verlieben, seine Unsterblichkeit ²⁵um ihrertwillen aufopfern und die Gestalt des schönsten ²⁶Jünglings auf Nichtwiedergeben borgend, um sie buhlen. ²⁷Es liegt uns ferner ob, schrecklich zu lamentieren über ²⁸diesen tollen Wahnsinn, der das Land schon in Not und ²⁹Elend gebracht hat, da glatte lilienweiße Fürstlein mit ³⁰roten Backen, so wie Mohrenkönige entsetzlich anzuschauen, ³¹wahre Fierabrasse, von der Prinzessin schnöde ³²und höhnisch abgewiesen, hunderttausend Freierwerber ³³mit blanken Säbeln und geladenen Kugelbüchsen abschickten, ³⁴die mit den Liebesflammen ihrer Gebieter Dörfer ³⁵und Städte anzündeten, so aber auf recht sinnige Weise ³⁶das Volk zu unwillkürlichen Trauerkantaten zwangen, die ³⁷an Blandinens Ohr mahnend schlugen und den Schmerz

Seite 379

¹verschmähter Liebe verkünden sollten. Ich selbst soll dir ²geliebter Sempiternus erzählen, wie meine Gesandtschaft ³zu dem Mohrenkönig Kilian und die Überreichung des ⁴zierlichen Körbchens, den mir die Prinzessin mitgab, ⁵höchst miserabel abgelaufen, indem die schwarze Majestät ⁶sich nicht entblödete, mit höchst eigner schwerer Hand ⁷mich auf eine Art zu züchtigen, die mich, wiewohl ⁸schmerzhafter Weise in die goldene Tage unbefangener ⁹Kindheit zurückführte und dann durch's Fenster zu werfen, ¹⁰wobei ich unfehlbar den Hals gebrochen, wenn das ¹¹Glück nicht einen Wagen mit Wollsäcken vorbeigeführt ¹²hätte, in die ich sanft und weich hineinplumpte. –Ich soll ¹³mit Schauer und Entsetzen verkünden, daß Kilian in ¹⁴voller Wut seinen Hirschfänger und seine Hetzpeitsche ¹⁵ergriffen, womit er die Armee von hunderttausend Mohren ¹⁶kommandiert und bereits im Lager vor der Hauptstadt ¹⁷steht. Das alles, lieber Sempiternus, soll ich dir jetzt ¹⁸erzählen, so wie du auch recht viel von der Prinzessin zu ¹⁹schwätzen hast, damit der Zuschauer gleich wisse, was er ²⁰an ihr hat –Länge –Breite –Farbe und dergleichen ²¹betreffend.

22

SEMPIT.

Ganz Recht, Wertester! zu dem Allen sind wir hier, ²³aber ob wir uns dem was uns zugemutet fügen können, ²⁴das ist die Frage! –Für's erste, empfinden Sie, lieber ²⁵Monsieur! einige Verehrung für sich selbst?

26

ADOLAR

O Gott! –unsäglich verehere ich mich, denn aufrichtig ²⁷gestanden und Ihre werten Vollkommenheiten, ²⁸Ihre angenehmen Talente in allen Ehren, würdigster Kollege! ²⁹gefällt mir keiner doch so ganz durchgängig als eben ³⁰ich mir selbst!

31

SEMPIT.

Ja sehen Sie Verehrter, ein Jeder weiß selbst am ³²besten was er an sich hat. –Aber kurz von der Sache zu ³³reden! –Niemand wird zweifeln, daß wir beide ehrenwerte ³⁴Männer sind und *Uns Uns* hat man das untergeordnete ³⁵gemeine Geschäft übertragen, was in jedem guten ³⁶Schauspiel leicht und bequem von dem Gesinde –von den ³⁷Bedienten besorgt wird. Diese Leute verraten ganz schlaue

¹ oft nur durch einen bedeutenden Fingerzeig ein Charakterchen ² nach dem andern, ja! indem sie uns die wichtigsten ³ Familiengeheimnisse der Herrschaft, welcher sie dienen, ⁴ verraten, geben sie uns mit der Belehrung über das folgende ⁵ Stück noch die Lehre, daß man im Leben solchen ⁶ Menschen nicht über den Weg trauen darf, so aber wird ⁷ das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Sie sehen, ⁸ mein teurer Adolar! wie uns bei diesen Umständen es ⁹ gar nichts hilft, daß ich als Hofmarschall, Sie aber als ¹⁰ Gesandter an Kilians Hofe auf dem Komödienzettel stehen; ¹¹ denn außerdem, daß Sie als geprügelter und in Wollsäcke ¹² geschleuderter Gesandter ohnehin keine sonderliche ¹³ Rolle spielen, so sinken wir auch durch das niedrige ¹⁴ Geschäft des Exponierens zu gemeinen Handlangern des ¹⁵ Dichters herab. –Haben wir denn Aussicht zu irgend ¹⁶ einem tief eingreifenden Charakter? –zu einem brillanten ¹⁷ Abgang, der die Hände in Bewegung setzt?

¹⁸

ADOLAR

Sie haben Recht, lieber Sempiternus! –Was indessen ¹⁹ die Aussichten für die künftige Existenz im Stücke ²⁰ betrifft, so werden Sie gefälligst bemerken, daß ich mich ²¹ zu Blandinens unglücklichen Liebhabern zähle und schon ²² deshalb weit über Ihnen mein Wertester stehe. Unbezweifelt ²³ fällt mir viel Pathos zu und ich hoffe einigen Rumor zu ²⁴ erregen.

²⁵

SEMPIT.

lächelnd die Hand auf Adolars Schulter legend:

Lieber ²⁶ –Guter –eitler Mann, welche Wünsche, welche Hoffnungen! ²⁷ Muß ich Sie denn erst darauf aufmerksam machen, ²⁸ daß das ganze Stück höchst erbärmlich ist! –Elende Nachahmerei ²⁹ –nichts weiter. Die Prinzessin Blandina ist eine ³⁰ modifizierte Turandot, der Mohrenkönig Kilian ein zweiter ³¹ Fierabras. –Kurz, man müßte nicht so viel gelesen ³² haben, man müßte nicht in der Bildung so weit vorgeschritten ³³ sein, wenn man nicht augenblicklich alle Muster, ³⁴ die der Dichter vor Augen gehabt, wieder erkennen sollte. ³⁵ Überhaupt bin ich der Meinung, daß mir dem vielseitig ³⁶ Gebildeten gar nichts mehr auf der Welt neu und anziehend ³⁷ sein wird.

¹

ADOLAR

Gerade auch mein Casus, unerachtet ich dem ² Werk des Dichters, das wir jetzt unter den Fäusten haben, ³ um es gehörig zu walken und zu verarbeiten, mehr zugetraut, ⁴ denn, aufrichtig gesagt, meine Rolle ist nicht übel, ⁵ und wie *ich* sie dann gegriffen, wie *ich* den Charakter erst ⁶ geschaffen durch meine Darstellung.

⁷

SEMPIT.

Eitle Mühe –eitle Mühe! –Glauben Sie denn, daß ⁸ das hilft, und was das Ärgste ist, der Dichter wird behaupten, ⁹ nur *er* sei der Deus, der zum Schaffen befugt und das ¹⁰ Nach- und Hineinarbeiten tauge den Teufel nichts.

¹¹

DER SOUFFLEUR

Nein, nun wird mir das Ding zu arg, kein ¹² Wort von dem tollen Geschwätz steht im Buch –ich eile ¹³ zum Direktor! *Er verschwindet und seine Klappe fällt zu.*

¹⁴

ADOLAR

Undank ist der Welt Lohn, die Dichter bedenken ¹⁵ niemals, daß sie eigentlich bloß der Schauspieler wegen da ¹⁶ sind. –Indessen wollen wir, bester Kollege, dem Dinge ¹⁷ gleich von Anfang den Todesstoß geben, der auf diese ¹⁸ Weise ein rechter Gnadenstoß ist. –Kurz –wir exponieren ¹⁹ nichts.

²⁰

SEMPIT.

21 Hand her, bekräft'ge es mit deutschem Faustschlag –
22 Vernichtet sei das Werk des schnöden Truges.
23 Weg mit dem Memorieren böser Jamben,
24 Die nur des Dichters Eigensinn geformt!
25 Weg mit dem tollen Stück fantast'scher Narrheit!
26 Wir exponieren nicht!

27

ADOLAR

Es sei geschworen!

28 Geschworen Tod sei allem Rhythmischen,
29 Das uns die Zunge teufelmäßig martert.

30

SEMPIT.

Doch dünkt es mich, du sprächest auch in Jamben?

31

ADOLAR

Fingst du nicht ebenmäßig an Herr Bruder?

32

SEMPIT.

O Gott, so wurden wir vom Wahn befangen!

33

DIE STIMME DES DIREKTORS

hinter der Szene:

Zum Teufel, ³⁴was ist denn das? die Kerls schwatzen in's Blaue hinein –³⁵ wo bleibt die Exposition? –sollte nicht auch ein Blitz ³⁶vorkommen? –Herr Regisseur, wo sind Sie? –bändigen ³⁷Sie die Rasenden!

Seite 382

1

SEMPIT.

und

ADOLAR

Wir exponieren durchaus nicht –uns ²ist alles Exponieren fatal. –Cornelius Nepos und Ciceronis ³epistolae haben uns in der Schule Faustschläge hinter ⁴die Ohren genug gekostet, dem können wir uns, da wir ⁵ehrenwerte Männer geworden, nicht mehr exponieren ⁶und da wir uns nicht exponieren wollen, kann von irgend ⁷einer Exposition gar keine Rede sein.

8

DER REGISSEUR

hinter der Szene:

Fünf Taler Abzug in die ⁹Strafkasse.

10

SEMPIT.

O Schreckenswort! –tyrannisches Geschick!

11 So zehrt an unserm Lebensmark die Sünde,

12 Daß eitler Gaukelei wir sklavisch dienen.

13 Sind wir denn jemals wohl wir selbst? –
14 So wie es Fantasie und Laune will
15 Des Dichters, der sich Welten baut im Zimmer,
16 Sind wir bald Fürsten – Bettler – Weise – Narren.
17 Mit falschem Prunk beladen, oder bald
18 Gehüllt in ekelhafte schmutz'ge Lumpen,
19 Sehr miserabel anzuschauen, entstellt
20 Durch schwarze Striche, rote, gelbe Flecke,
21 So daß der Spiegel untreu aller Wahrheit
22 Uns nur mit falschen tollen Truggestalten,
23 Die *wir* nicht sind, wie Fastnachtsnarren neckt.
24 Und nun im Augenblick, da unser Recht
25 Auch selbst zu existieren als wir selbst,
26 Da dieses ew'ge Recht wir üben wollen –
27 Da schreit die unheimliche Höllenmacht,
28 Die wir Direktor nennen, hämisch klirrend
29 Mit schnöder Kette, die an ihn uns band.
30

STIMME DES DIREKTORS

Herr! – Sie fallen aus der Rolle!

31

SEMPIT.

Nein, Herr! – ich bin aus der Rolle gestiegen.

32

ADOLAR

Schon seh' ich des Direktors rote Nase,
33 Er schreitet vor gigantisch, bärenartig –
34 Karfunkeln schießend aus der Augen Glas.
35 – Uns rettet Bruder! nur die eil'ge Flucht
36 Und Vorschuß dem Kassierer abgetrotzt,
37 Von böser Unbill, die der garst'ge Dämon,

Seite 383

1 Der lange Regisseur, uns zgedacht.

² *Sie fliehen eilig von der Bühne.*

3

REGISSEUR

hinter der Szene:

Auf und davon sind sie – die ⁴Exposition ist hin – das Stück muß fallen – ich bedauere ⁵nur den armen Dichter.

6

STIMME DES DIREKTORS

im fürchterlichen Ton:

Herr Maschinist ⁷ – Ins Teufels Namen, so klingeln Sie doch!

⁸ *Der Maschinist klingelt und das Theater wird verwandelt.*

Zweiter Auftritt

¹⁰ *Großer Audienzsaal mit einem prächtigen Thron im Hintergrunde.*

¹¹ *Unter einem feierlichen Marsch tritt die Leibwache von*

¹² *Brighella angeführt ein und umgibt den Thron, dann kommt Tartaglia*

¹³ *mit dem Stabe als Oberzeremonienmeister, ihm folgen Trabanten*

¹⁴ *und Höflinge; Prinzessin Blandina, Pantalon und andere*

¹⁵ *Staatsbeamten und Höflinge. Eine zweite Abteilung der Wache*

¹⁶ *beschließt den Zug. Prinzessin Blandina besteigt den Thron.*

17

BLANDINA

—Man lasse den Gesandten kommen

¹⁸ Des ungeschlachten groben Mohrenkönigs,

¹⁹ Den stolzer Wahn treibt zu vermeßnen Wünschen,

²⁰ Noch einmal will ich seine Botschaft hören,

²¹ Und dann verschließen meines Reiches Pforte,

²² Daß selbst des schnöden Frevels droh'nde Worte,

²³ So wie von tönend Erz zurückgeschlagen,

²⁴ Den Todespfeil in Feindes Busen jagen.

25

PANTALON

Allerteuerste Majestät! —liebste Prinzessin —²⁶ Goldengel! lassen Sie dem alten Mann, der Sie auf diesen ²⁷ Armen getragen, der jährlich zweimal so viel borgte, als er ²⁸ aus der Rentkammer des hochseligen Papas erhielt, bloß ²⁹ um Ihnen die gehörigen Bonbons, Confituren —Brustküchlein ³⁰ zu kaufen —lassen Sie dem alten Mann einige ³¹ Freiheit zu reden. Sehn Sie, Goldengel, was Sie da sagen ³² von den erznen Pforten ihres Reichs ist doch nur figürlich ³³ zu nehmen, gleichsam eine schöne Redensart; *natürlich*, in

Seite 384

¹ natura will ich sagen, hapert's was weniges. Ich frage ² nehmlich, ob eine Pforte mit Wirkung anderswo anzubringen ³ ist, als in einer Mauer, es müßte denn eine Ehrenpforte ⁴ sein, durch die sich die Principes drängen, sollten ⁵ sie auch nebenher freies Feld haben meilenweit. —Nun ist ⁶ es aber mit der chinesischen Mauer um unser Reich ganz ⁷ und gar nichts, nirgends etwas davon zu sehen und auf die ⁸ Grenzfestung kann man sich auch nicht sonderlich verlassen, ⁹ denn die bösen Gassenbuben haben längst die Wälle ¹⁰ und Schießscharten eingekugelt mit Kirschkernen, von ¹¹ drei Kanonen sind viere vernagelt —oder umgekehrt ¹² meint' ich eigentlich und das wenige Wurfgeschütz haben ¹³ ja diebische Wagehälse schändlicher Weise gestohlen und ¹⁴ an die Glockengießler verkauft, die Bügeleisen daraus ¹⁵ fabriziert, so daß der schönste Mörser statt blutigen Tod ¹⁶ zu verbreiten, jetzt in einer Art barbarischer Zivilisation ¹⁷ nur frischgewaschene Schürzen —hochbetagte Hemden ¹⁸ quetscht und peinigt. —Bei diesen Umständen allerliebste ¹⁹ Serenissima! kann dem Kilian nichts verschlossen werden, ²⁰ kann nichts abprallen von erznen Toren, ihn selbst tötend. ²¹ Er kann nicht bestrichen werden aus der Grenzfestung ²² wenn er einrückt in's Land, denn ich frage: ob eine vernagelte ²³ Kanone ein schickliches Instrument ist, ihm seine ²⁴ Streiche anzustreichen oder auszustreichen? Ferner kann ²⁵ er nicht geworfen werden aus Wurfgeschütz, was nicht da ²⁶ ist, und wie es mit der Armee überhaupt aussieht, seit den ²⁷ friedlichen Zeiten des hochseligen Papa's, weiß Brighella, ²⁸ der den Kern der Truppen, dem das Fleisch gänzlich ²⁹ abgefallen, anführt, am besten. Glauben Sie, Holde! daß ³⁰ dieser ungeschlachte barbarische Kerl, dieser Kilian, sich ³¹ so wie unsre Ombrombroser Bürger für die

Grenadier-Mützen³² fürchten wird, die der Papa als rednerische Figuren,³³ partes pro toto an die Schilderhäuser nageln ließ, und³⁴ unter die sich nur dann und wann an Gallatagen die³⁵ Leibgardisten stellten? Kurz! –Prinzessin, Herzengel! es³⁶ sieht jammervoll mit dem Lande aus, wenn Sie den Gesandten³⁷ des Kilian nach Ihrer gewöhnlichen Weise

Seite 385

¹ schnöde und stolz abfertigen. –Ist es Ihnen möglich, so² rate ich, den Gesandten noch einige Tage ohne Audienz³ hinzuhalten; ich engagiere mich, ihn zum Besten des⁴ Staats alle Morgen mit churfürstlichem Magenwasser und⁵ Pfefferkuchen zu traktieren. Ja! ich will mich zum Wohl⁶ der Menschheit jeden Morgen mit dem Kilianischen Premierminister⁷ beschnapsen; und so werden sich noch mehr⁸ edle Seelen finden, die sich aufopfern für Vaterland und⁹ Freiheit. Unterdessen soll Brighella sorgen, daß dem Kern¹⁰ der Armee etwas Fleisch anwachse; das heißt: er soll¹¹ verschiedene Truppen werben und ihnen die tiefsten¹² Grundsätze der Strategie beibringen –links und rechts –¹³ eins zwei, eins zwei, Schwenkungen –Kontramärsche,¹⁴ rückgängige Bewegungen. –Er kann auch vorwärts so¹⁵ weit gehen, sein Gesicht schwarz zu färben mit Ofenruß¹⁶ und die Armee zu prügeln, damit sie den gehörigen Zorn¹⁷ wider den Mohrenkönig fasse und geschlagen ausziehe,¹⁸ um wieder zu schlagen. Dann können wir dem Kilian¹⁹ trotzige Antworten geben, wie wir es sonst taten, als es²⁰ noch eine Armee gab, und gehöriges Land, sie drauf zu²¹ stellen, aber beides haben uns ja die bösen Freiberber²² geraubt, so daß der König Kilian uns nur noch den Rest²³ geben oder vielmehr nehmen darf. Also, beste Prinzessin!²⁴ –Goldtochter! –jetzt keinen Gesandten!

25

BLANDINA

Man lasse den Gesandten kommen!

26

TARTAGLIA

bei Seite zu Pantalon:

Minister! –sprich! –was²⁷ soll ich tun?

28

PANTALON

Dich hängen!

²⁹ Eh' es die schwarzen Bestien vollbringen.

30

TART.

Wie? –soll ich aus der Welt? –so schnell –so³¹ prunklos?

³² Ohne Zeremonie? –nein, wahrlich nein!

³³ Ich tu' was meines Amts, weil sie es will!

³⁴ *Er geht ab.*

35

PANTALON

Nun bricht das Unglück ein! –Aber ehe ich³⁶ mein Herzblatt in den Krallen des schwarzen Ungetüms³⁷ erblicken soll, will ich als ein treuer Premier-Minister auch

Seite 386

¹ Premier im Tode sein, und mich mit vergiftetem Konfekt² töten, denn so sterbe ich für's Vaterland einen süßen Tod.

Er weint.

⁴*Tartaglia tritt mit dem Hofrat Balthasar ein.*

5

BALTHASAR

Ist das höflich, daß man den Gesandten des ⁶ großen Kilian so lange draußen stehen läßt unter den ⁷ Bedienten und allerlei Gesindel, die mit aufgerissenen ⁸ Mäulern gaffen, als hätten sie in ihrem Leben noch keinen ⁹ Hofrat gesehen? –Aber freilich mag's bei Euch keine ¹⁰ solche Hofräte geben, wie ich einer bin. –Ist das höflich? ¹¹ Ich merke schon, man muß Euch Ombrobrosern Lebensart ¹² lehren. –Wetter! da ist ja auch die Prinzessin. Na! –ich ¹³ komm' noch einmal, vielleicht sind Sie indes klüger geworden, ¹⁴ Prinzessin! –viel Umstände mach' ich nicht, ¹⁵ wenig Worte sind hinlänglich. Da draußen vor dem Tor ¹⁶ steht meine liebe Majestät, der große Kilian, und läßt ¹⁷ fragen, ob Sie sich, Prinzessin, nunmehr entschlossen ¹⁸ haben, ihn kurz und gut zu heiraten? Sagen Sie *ja*, so habe ¹⁹ ich Ihnen gleich als Draufgabe ein kleines Präsent, ein ²⁰ lumpicht Paar blanke Steine, nur sechs Millionen wert, die ²¹ sonst an meines Herrn Nachtmütze saßen und für die ²² Minister zwei Ordenszeichen vom goldnen Truthahn mitgebracht. ²³ Mein Herr kommt, und morgen ist Hochzeit; ²⁴ sagen Sie *nein*, so kommt er doch, aber mit dem blanken ²⁵ Schwert, das ganze Nest hier wird verbrannt und verwüstet, ²⁶ und Sie müssen ihm, mir nichts, dir nichts, folgen in ²⁷ sein Reich, und er macht Sie zu seiner Gesellschafterin in ²⁸ lustigen Stunden. –An Ringwechseln und Trauung ist ²⁹ dann gar nicht zu denken. –Nun, Püppchen! was gilts, die ³⁰ Steinchen von der Nachtmütze blinkern dir in die Augen? ³¹ –Nun! –soll er kommen, der Bräutigam? –Ich weiß auch ³² nicht, wie man sich so zieren kann! Mein Herr ist reich und ³³ ein hübscher Sire von einnehmendem Wesen. Freilich ist ³⁴ sein Teint etwas dunkel –sehr brunett, aber seine Zähne ³⁵ sind desto weißer und ein Paar kleine funkelnde Äuglein ³⁶ –bißchen auffahrend zuweilen, aber dabei ein biedrer ³⁷ Deutscher, unerachtet er am Nil geboren. –Ein treffliches

Seite 387

¹ Herz, aber beinahe für einen Soldaten zu weich, denn hat ² er in der ersten Hitze einen seiner Getreuen niedergestoßen, ³ so kann es ihm nachher oft in gewisser Weise fatal ⁴ sein. –Nun, wie stehts? –Antwort, Prinzessin! –Ja oder ⁵ Nein? –

6

BLANDINA

mit abgewandtem Gesicht:

⁷ Wie kann ich tragen diese Schmach! –wie hören
⁸ des groben Unholds pöbelhafte Reden,
⁹ die gift'gen Stacheln gleich die Brust verwunden,
¹⁰ daß Lebens-Blut dem Innersten entrinnt.
¹¹ Kann ich denn Worte finden, die gleich Blitzen,
¹² den aufgeblas'nen Wicht zu Boden schmettern?
¹³ Und doch sind Worte nur die schwachen Waffen,
¹⁴ die mir das ungetreue Glück noch ließ.

15

BALTHASAR

Nun, was wird's? was soll das heimliche Gemunkel? ¹⁶ –Antwort will ich, Ja oder Nein?

17

AMANDUS

tritt vor und packt den Balthasar:

¹⁸ Da ist die Antwort, du gemeiner Schuft!

¹⁹ Du pöbelhafte Seele, fort mit dir!

20 Zuviel ward dir, Unwürdiger, beschieden,
21 Daß der Prinzessin Antlitz du geschaut.
22 --Fort mit dir! --

23 *Er wirft den Balthasar zur Türe hinaus.*

24

MEHRERE DER ANWESENDEN

durcheinander:

Was? --den Gesandten²⁵ zur Türe hinauszuerwerfen! --des Gesandten geheiligte²⁶ Person! --ein Hofrat, der Püffe bekommt? --es ist²⁷ wider das Naturrecht! --Naturrecht --Völkerrecht --²⁸Kriegsrecht --Hugo Grotius --die Pandekten --Kommt²⁹ zum ewigen Frieden! --Nun sind wir verloren. --War's³⁰ nicht, als fiele schon ein Schuß? haben Sie einen bombenfesten³¹ Keller, Herr Nachbar? --Der Amandus muß arretiert³² werden --ausgeliefert werden dem Mohrenkönig! --³³greift den Amandus --er ist ein Staatsverbrecher --er³⁴ prügelt Hofräte --ein gefährlicher Mensch --niger est! --³⁵greift den Amandus --greift den Amandus! --
Sie stürmen³⁶ auf den Amandus los.

37

BLANDINA

eilig vom Throne herabkommend und vorschreitend:

Seite 388

1 Haltet! --
2 Es nahe Niemand sich dem treuen Diener,
3 der mir *das* tat, was einzig von der Schmach,
4 mutwill'gem stolzen Hohn mich retten konnte.
5 Nur nachgegeben hab' ich feigem Rat.
6 Nie hätte er mein Antlitz schauen sollen,
7 der Abgesandte jenes schwarzen Unholds. --
8 Es war geschehn, doch als mit plumper Roheit
9 er pöbelhafte Reden übergeifernd,
10 die Fürstin schwer verletzte --waren Männer
11 denn nicht um sie versammelt? --waren's Taube,
12 die nicht der Rede Sinn verstanden, oder
13 Gebrechliche --gelähmt an Hand und Fuß,
14 Nicht von der Stelle sich zu rühren fähig?
15 Denn Keiner --Keiner wagte das zu tun,
16 Was Ehre --Liebe --Treue für die Fürstin
17 Geboten! --Seht! ein mut'ger Jüngling war's,
18 Der mit der Schmach die gleiche Schmach vergeltend
19 der Fürstin unerhörte Kränkung rächte.
20

TARTAGLIA

Erhabene Prinzessin! Alles, was Sie da zu sagen²¹ belieben, zeugt in der Tat von großen heldenmütigen²² Gesinnungen und es ist Jammerschade, daß Dieselben²³ sich nicht wie eine zweite Johanna an der Spitze einer²⁴ großen Armee befinden, um sogleich den Mohrenkönig²⁵ auf's Haupt zu schlagen --aber jetzt! --Dieselben geruhen²⁶ Lateinisch zu verstehen, --»Aut Caesar, aut nihil« könnte²⁷ Dero Wahlspruch sein, aber lieber Himmel! mit dem

Caesar²⁸ ist es nichts – mit dem aut auch nicht, bloß mit dem²⁹ verdammten nihil sitzen wir in der Tinte und – ich rede in³⁰ tiefster untertänigster Ehrfurcht – bloß durch Dero allergnädigste³¹ Schuld! – Das Land sehnt sich nach einem³² Vater, Dieselben gehen aber in dem Abscheu dagegen so³³ weit, daß sogar den Studenten verboten wurde, den Landesvater³⁴ zu singen, wodurch die humaniora merklich gelitten.³⁵ – Ich rede in tiefster untertänigster Ehrfurcht! –³⁶ Allerliebste milchweiße Fürsten haben Dero Hand begehrt³⁷ und bloß um sie abzuweisen, wurde eine große

Seite 389

¹ Armee errichtet, die nun gestorben und verdorben. Jetzt² kommt ein Mohrenkönig – er ist zwar hoch brunett – man³ könnte auf gewisse Weise sagen – schwarz, aber doch, wie⁴ der Herr Hofrat Balthasar äußerst richtig bemerkten, dabei⁵ von einnehmendem Wesen, denn er hat schon beinahe⁶ das ganze Land eingenommen. Das Land seufzt nach dem⁷ Vater, nach einiger Deszendenz; wenn ich an die schwärzlichen⁸ Prinzchen denke, womit der Himmel den Staat⁹ segnen könnte, lacht mir das Herz im Leibe. Ich rede in¹⁰ tiefster untertänigster Ehrfurcht! – Es wird wohl nichts¹¹ übrig bleiben, als den König Kilian mit Dero zierlichem¹² elfenbeinernen Händchen zu beglücken, und so das Land¹³ – ihre armen Untertanen zu retten! – Bedenken Sie, erhabenste¹⁴ Serenissima! wie das einzige Wörtchen *Ja* von¹⁵ ihren Korallenlippen alles Elend endigt, und die tiefgebeugten¹⁶ aufrichtet, daß sie in Jubel hopsen! – Wollen Sie¹⁷ das aber nicht – ich rede in tiefster untertänigster Ehrfurcht¹⁸ – so werde ich, freilich mit tiefem Schmerz, lediglich¹⁹ zum Wohl des Landes, mich Dero angenehmer Person²⁰ bemächtigen und dieselbe ohne Weiteres der holden Kilianischen²¹ Majestät ausliefern müssen. – Ich rede in tiefster²² untertänigster Ehrfurcht! – Dann gibts Hochzeit – weißgekleidete²³ Mädchen überreichen das Carmen auf einem²⁴ Atlaskissen, und die Schuljugend singt: Aller Gram sei²⁵ nun vergessen! Ich dächte, teuerste Prinzessin, Sie bequemten²⁶ sich im Guten, ehe die Revolution Sie beim²⁷ Ärmel erwischt und hinaus führt zum Mohrenkönig. – Ich²⁸ rede in tiefster untertänigster Ehrfurcht! – Sagen Sie *Ja!*²⁹ Angebetete Prinzessin!

30

AMAND.

Schändlicher ganz gemeiner Bösewicht!

³¹ Du wagst es ohne Scheu laut zu verkünden
³² den schwärzsten Unheil bringenden Verrat?
³³ Mutloser feiger Schwächling wisse es,
³⁴ ein böser Traum hat neckend dich gehöhnt!
³⁵ Für Sie allein nur brennen aller Herzen,
³⁶ und Tod für Sie gilt heil'ges Märtyrtum! –
³⁷ O laß mich Fürstin! in dein Auge schauen,

Seite 390

¹ der Himmelsblick entzündet den Gedanken
² von kühner Tat, der längst im Busen glimmte.
³ In regem Feuer bricht sie aus, ihr Glutstrom
⁴ wälzt sprühend hin sich über Feindes Scharen,
⁵ und unter gehen sie in schmachvollem Verderben.
⁶ Nicht mehr der Morgenröte goldnen Purpur
⁷ darf schau'n der freveliche Sohn der Nacht.
⁸ Ja wenn er ruhet in dem Schoß der Mutter,
⁹ in ihre Rabenschwingen eingehüllt,
¹⁰ dann soll die Rache feur'ge Blitze strahlend
¹¹ ihn treffen – ihn den schutzlos sie verließ.
¹² Denn fliehen wird die Nacht vom Wahn betört,

13 daß Phöbus schneller seine Rosse lenkte,
14 und früher aus dem Meer entstieg Aurora,
15 sein flammend Gold in Flur und Wälder streute. —
16 Wie höh'ren Geistes Ahnung hebt die Brust
17 des wilden Kampfs, des Sieges Himmelslust;
18 Fort dann zur Tat, in wenig Stunden
19 Entflieht der Mohr geschlagen —überwunden.

²⁰ *Er verbeugt sich gegen Blandina und eilt schnell ab.*

21

BLANDINA

Pantalon! eile schnell dem Jünglinge nach —ich ²² genehmige alles, was er wider den verhaßten Mohrenkönig ²³ unternimmt. Sorge, daß jeder, den er zur Ausführung ²⁴ seines Plans aufruft, sich willig seinen Befehlen fügt. —

25

PANT.

bei Seite:

Lieber Gott! ich möchte doch, daß es nicht ²⁶ gerade der hübsche junge Mensch wäre, der sich so, mir ²⁷ nichts, dir nichts, dem Kilian zum Frühstück hingibt. ²⁸ Denn zum Frühstück wird ihn der Kilian verspeisen und ²⁹ dann aus uns übrigen armen Teufeln sein Mittagsmahl ³⁰ bereiten.

Er geht ab.

31

BLAND.

Du aber, verräterischer Tartaglia, der du gewagt, ³² mir selbst zu drohen, sollst im tiefsten Kerker für deine ³³ böse Absicht büßen. Brighella, du vollführst meinen Befehl ³⁴ und stehst mit deinem Leben dafür, daß der Hochverräter ³⁵ nicht entkomme.

36

Bei Seite

Welch ein Vertrauen, welcher seltne Mut

³⁷ durchströmt mein Innres! —Dieser Jüngling,

Seite 391

1 der nie das Schwert geführt, nur goldner Leier
2 des Klangs geheimnisvolles Wunder
3 wohl sonst mit kunstgeübter Hand entlockte,
4 daß in den lieblich tönenden Akkorden
5 des Dichters Lied sich froher —kühner regte.
6 *Der Jüngling, wie vom Heldengeist durchstrahlt,*
7 verkündet Kriegestaten, will befreien
8 das Land von der verhaßten Brut —will töten
9 ihn selbst, den Mohrenkönig Kilian!
10 Ein Engel scheint er mir, gesandt zu retten
11 mich von Verzweiflung, unerhörter Schmach!
12 Ich glaub' an ihn, er kämpft für mich, er siegt,
13 Zu sterben weiß ich, wenn der Glaube trügt.

¹⁴ *Sie geht mit dem Gefolge ab.*

Dritter Auftritt

¹⁶ *Tartaglia, Brighella, ein Teil der Leibwache im Hintergrunde.*

¹⁷

TART.

Wache ich? –träume ich? –ich –der Minister, die ¹⁸Exellenz –der Ober-Zeremonien-Meister ohne alle Zeremonie ¹⁹als Hochverräter angeklagt –zum Kerker verdammt? ²⁰ –von dieser Prinzessin, von diesem eigensinnigen ²¹unsinnigen Kinde?

²²

BRIGH.

Beliebt es werte Exellenz, so wollen wir uns in aller ²³Stille nach dem Turm verfügen.

²⁴

TART.

Ha! –Brighella! –wir kennen uns nun schon gar ²⁵geraume Zeit. Du warst von jeher mein Freund! Erwinnere ²⁶dich der goldnen Tage, als in Venedig zu St. Samuel uns ²⁷die größten Wunder der Feenwelt aufgingen, da waren ²⁸wir miteinander lustig und gescheut. Neunhundert lachende ²⁹Gesichter hingen an unsern Blicken, an unsern ³⁰Worten. Mühselig und kümmerlich haben wir uns seitdem ³¹durch die Welt geschleppt, und ob wir gleich hie und da ³²wirklich als existierende Personen gedruckt auf dem Zettel ³³standen, glaubte doch Niemand an uns, ja ich fürchte

Seite 392

¹ sogar, daß eben heute schon viele ernsthafte Personen an ²uns gezweifelt. Wirfst du mich nun in den Turm, gräbst du ³bei lebendigem Leibe mein Grab, so bedenke, daß indem ⁴der Spaß, mein *Ich* untergeht, das deinige baufällig wird ⁵und du selbst der besten Stütze beraubt in die Grube ⁶plumpst, die du mir bereitet. –Bedenke das, Liebster! und ⁷laß mich laufen.

⁸

BRIGH.

Werte Exellenz! –Sie tun gar nicht gut, daß Sie ⁹mich an die alten Zeiten erinnern, denn, mit gütiger Erlaubnis! ¹⁰wenn ich an den sel'gen Deramo denke, den sie ¹¹durch das verräterische »Crif Craf« –aus einem schätzbaren ¹²König in einen wilden Hirsch umsetzten, so, daß er ¹³durch den ekelhaften Körper eines schäbigen Bettlers ¹⁴wandern mußte, um zu einiger Menschlichkeit und zur ¹⁵Frau zu gelangen –wenn ich ferner mich der schönen ¹⁶Zemrede und des unglücklichen Sand erinnere –wenn ich ¹⁷endlich mir den König Millo und den Prinzen Jennaro ins ¹⁸Gedächtnis zurückrufe –Ja, liebste Exellenz! dann wird es ¹⁹mir ganz klar, daß sie seit uralter Zeit stets entweder ein ²⁰Spitzbube oder ein Esel gewesen. –Kurz von der Sache zu ²¹reden! –es ist noch nicht Zeit, Hochzeit zu halten mit ²²Rübenkompott, gerupften Mäusen und abgezogenen ²³Katzen. –Sie müssen in den Turm werte Exellenz, es hilft ²⁴kein Singen und kein Beten!

²⁵

TART.

die Hand an den Degen:

Was, verräterischer Sklave, du ²⁶wagst es? –weißt du, daß ich Minister bin? –Ober-Zeremonien-Meister, ²⁷Exellenz?

²⁸

BRIGH.

Lassen Sie den Degen nur stecken, mein Werter! Es ²⁹ist jetzt alles in andern Schwung geraten. Gesandte erhalten, ³⁰wie unser gute Adolar diverse Streiche auf den H –³¹Hofräte fliegen zur Tüte hinaus, und es kann sein, daß die ³²Exellenz mit gnädigster Erlaubnis einige Püffe erhält, ³³wenn sie nicht gutwillig in den Turm kriecht. Schauen Sie ³⁴

gefälligst dort hin.

Auf die Wache zeigend:

Es sind meine ³⁵ Untergebene, lauter liebe gute Kinder mit blanken Hellebarden ³⁶ und wenn ich rufe: Vorwärts marsch –zum Beispiel: ³⁷

laut rufend

Vorwärts marsch!

Seite 393

¹ *Die Wache dringt auf den Tartaglia ein.*

2

TART.

Halt! –Halt! –Halt! –Ich gehe ja schon, aber fürchte ³ meine Rache, Bösewicht! Morgen ist Kilian Herr des ⁴ Landes, und dann bist du verloren. Im Triumph werd' ich ⁵ aus dem Kerker geführt, und laut wird es der Welt bewiesen, ⁶ daß du, grober Flegel! weiter nichts bist, als eine ⁷ verfehlt Idee, ein lamentabler Spaß –ein Nichts das sich ⁸ auflöset in Nichts!

9

BRIGH.

Morgen ist nicht heute –wo Sie morgen sitzen ¹⁰ werden, Exellenz, weiß ich nicht, aber heute müssen Sie in ¹¹ den Turm.

¹² *Brighella geht mit der Wache, die den Tartaglia umringt, ab.*

Vierter Auftritt

¹⁴ *Wildverwachsene Partie eines englischen Parks mit einem Einsiedlerhäuschen*

¹⁵ *an der Seite, vor dem ein steinerner Tisch steht.*

16

RODERICH

tritt auf:

¹⁷ Ha! –bin ich! –leb' ich? –atm' ich noch? –Wohin ¹⁸ trieb mich Verzweiflung, Wahnsinn –Raserei ¹⁹ verschmähter Liebe? –noch nicht abgeworfen ²⁰ des Lebens Bürde? –noch des Schmerzes Stachel ²¹ tief in der Brust daß Herzblut ihr entquillt? ²² Doch hier soll Liebesqual so laut sich künden, ²³ daß von dem Ton die zarte Luft verwundet, ²⁴ sich krampfhaft kräuseln soll in Sonnenstäubchen; ²⁵ daß selbst der Quellen, duftger Büsche Flüstern ²⁶ verstummen soll! In furchtbar toter Öde ²⁷ darf nichts mehr leben als der Liebe Schmerz! ²⁸ Blandina will ich rufen –schreien –brüllen. ²⁹ Und wie des Donner's Hammer schlägt der Name ³⁰ an jene schwarze Felsen! –dann geweckt ³¹ aus tiefem Schlaf erwachen ihre Stimmen ³² und rufen dumpf Blandina! –wie der Tod, ³³ wie das Entsetzen selbst erklingt der Name

Seite 394

¹ der Grausamen, der Feindin treuer Liebe. ² Des Frühlings buntgefiedert luftges Heer, ³ der Liebe Sänger, Nachtigallen stürzen ⁴ verstummt im Tod' von den laublosen Ästen, ⁵ denn wie des Winters eis'ger Todesstarrkrampf, ⁶ traf die Natur das Schreckenswort Blandina!

7 In wilde Einsamkeit,
8 Weit weit
9 Bin ich getrieben
10 Von Liebesqual!
11 Doch überall,
12 Wo ich geblieben,
13 Nur Sie! Nur Sie!
14 Ach nie! Ach nie!
15 Kann ich Sie vergessen,
16 Kann weder trinken noch essen,
17 Muß vergehn, verschmachten,
18 Muß beständig trachten
19 Nach ihr! Nach ihr! – Muß klagen,
20 Den Blumen, den Büschen sagen,
21 Was ich leide für Pein,
22 Bis vergangen wird sein
23 Mein Stimmlein,
24 Und mich decket ein Stein!

25 Nicht Speis und Trank soll diese Zunge letzen,
26 Nur Schmerz soll nähren meiner Liebe Schmerz;
27 Bis die Verzweiflung drängt den Stahl zu wetzen
28 Und zu durchbohr'n dies hoffnungslose Herz.
29 Das Ächzen nur, das Klaggestöhn der Eulen
30 Beweint des Dichters Marter – seinen Tod,
31 Den Wanderer schreckt das ahnungsvolle Heulen,
32 Das brausend durch die Luft ihm Unglück droht.
33 Doch bald verkünden bange Traumgestalten
34 Ihr, der Tyrannin, selbst mein Mißgeschick;
35 Des Treuen Seufzer, ach! die längstverhallten,
36 Sie kehren nun in *ihre* Brust zurück.

Seite 395

1 Dort mahnen sie all' die verlorne Tage,
2 Der Lust, die ihr das frohe Leben bot,
3 Und trostlos an der Freuden Sarkophage
4 Klagt die Tyrannin dann in Liebesnot!

5 Ha schon durchbeben
6 die Schauer des Todes
7 den blutenden Busen.

8 Zerrissen von Qualen
9 von Wahnsinn, Verzweiflung!
10 Hinab in den Orkus –
11 Blandina –Blandina!
12 Ha! –Seufzer des Todes!
13 Blandina –Blandina!
14 Ha, Todeskampfs Röcheln!
15 Blandina –Blandina!
16 Ha, wütende Rache!
17 Ha, rächendes Wüten!
18 Ha –

¹⁹ Ich weiß aber auch gar nicht, wo heute der Truffaldin mit ²⁰ dem Frühstück bleibt. Der Atem geht mir in der Tat beinahe ²¹ aus, wenn ich nicht gleich etwas Konsistentes, Stomachales ²² zu mir nehme! –Truffaldin –he!
–Truffaldin.

²³ *Truffaldin guckt furchtsam und verstohlen hinter den Büschen ²⁴ hervor.*

²⁵ Ich glaube gar, er vergißt mich heute ganz? –Das fehlte ²⁶ noch! Nachdem ich mich auf höchst vortreffliche Weise ²⁷ der Verzweiflung überlassen, bin ich hungrig und durstig ²⁸ geworden. Truffaldin, he Truffaldin!
²⁹

TRUFFALDIN

tritt mit einem Flaschenkorbe und einer zugedeckten ³⁰ Schüssel schüchtern aus dem Gebüsch:

Darf ich denn, gnädiger ³¹ Herr! darf ich denn Dero verzweifelte Begeisterung ³² unterbrechen?
³³

RODERICH

Du hörst ja, daß ich dich rufe, es ist ja die ³⁴ Frühstücksstunde.
³⁵

TRUFFALDIN

Aber nur noch gestern, als ich zur selbigen ³⁶ Zeit mitten in Dero Verse hineintrat, beliebten Sie mich

Seite 396

¹ für diesen Tritt mit mehreren Tritten zu regalieren, und so ² meint' ich, daß vielleicht heute ebenmäßig –
³

RODERICH

Narr! Du mußt es dem Geist meiner Verse anmerken, ⁴ wenn er sich nach des Leibes Nahrung und Notdurft ⁵ sehnt. –Setze das Frühstück auf.
⁶

TRUFFALDIN

deckt eine Serviette auf den steinernen Tisch und ⁷ setzt die Schüssel, eine Flasche Wein, Glas u. s. f. auf:

Der Herr ⁸ Mundkoch hat heute köstliche Koteletten mit einer angenehmen ⁹ Sardellensauce bereitet, er meinte, das sei rechte ¹⁰ Nahrung für einen einsiedlerischen Dichter –so wie auch ¹¹ der Drymadera –
¹²

RODERICH

Er hat Recht! –Vorzüglich nach der Verzweiflung Magenstärkend.

Er ißt und trinkt mit vielem Appetit.
¹³

TRUFFALDIN

Wie lange denken Sie denn noch in dieser ¹⁴ wilden schauerlichen Gegend sich der menschlichen Gesellschaft ¹⁵ zu entziehen?

RODERICH

So lange meine Verzweiflung und das gute Wetter ¹⁷ anhält.

18

TRUFFALDIN

Es ist aber auch in der Tat eine recht liebe ¹⁹ Einsamkeit –so bequem gelegen, gleich hinter dem ²⁰ Schlosse der Prinzessin, und so allerliebste gemacht, man ²¹ möchte gleich alles auf die Tafel stellen. –Die Berge –das ²² rauschende Wasser –die Grotten. –Aber, gnädiger Herr, ²³ Unrecht ist es doch, daß Sie sich der Welt so ganz entzogen.

24

RODERICH

Die Dichter lieben die Einsamkeit, daher wählen ²⁵ sie im Sommer gern Landhäuser, Parks, Tiergärten ²⁶ und dergl. zu ihrem Aufenthalt.

27 Der Dichter ist sich selbst die ganze Welt,

28 Er faßt sie auf im reinen Strahlenspiegel,

29 Den in dem Innern ihm sein Geist geschliffen.

30 In dieser wilden Einöde leb' ich ganz der göttlichen Begeisterung ³¹ meiner Liebe –meines Schmerzes –meines ³² Wahnsinns und ich kann überzeugt sein, daß vor fünf Uhr ³³ Nachmittags, zu welcher Stunde die Spaziergänger sich ³⁴ einzufinden pflegen, mich Niemand stört.

35 Blandina! göttlich Weib! welch himmlisch Sehnen

36 Durchbebt die Brust –ein qualvoll wonnig Wähnen

Seite 397

1 Reißt mich empor mit magischer Gewalt,

2 Sie ist's –ich schau' der Teuern Luftgestalt!

3

Er trinkt.

Der Drymadera könnte besser sein, gar kein ⁴ Feuer –matt! –Die Koteletten waren ziemlich, aber in der ⁵ Sauce zu wenig Moutarde, kein vinaigre a quatre voleurs. ⁶ –Du kannst es dem Mundkoch sagen, daß ich das liebe!

7

TRUFFALDIN*bei Seite:*

Ein lieber absonderlicher Herr, der ⁸ Herr von Roderich. Da lamentiert er über verschmähte ⁹ Liebe und Schmerz und Verzweiflung und Todesnot und ¹⁰ hat dabei einen Appetit, daß mir das Wasser im Munde ¹¹ zusammenläuft, wenn ich ihn essen sehe! –Hat die Prinzessin ¹² Blandina auf der Zunge und will doch Senf und ¹³ Diebsessig kosten.

14

RODERICH

Was murmelst du Truffaldin?

15

TRUFFALDIN

Ach, es war nichts –in der Tat gar nichts, das ¹⁶ wert wäre, anders als in den Busch hineingesprochen zu ¹⁷ werden, der sich das gefallen lassen muß.

18

RODERICH

Ich will es aber wissen.

TRUFFALDIN

Der Mund nahm sich gleichsam heraus zu ²⁰ betrachten, so daß das Auge notgedrungen in Worte ausbrach! ²¹
 –aber –

22

RODERICH

Kein unsinniges Geschwätz –was sagtest du ²³ hinter meinem Rücken?

24

TRUFFALDIN

mit vielen Bücklingen:

Wenn Sie es denn gebieten, ²⁵ so will ich in tiefster Untertänigkeit –unmaßgeblich ²⁶ –doch mit gehöriger Salvierung meiner Extremitäten –²⁷ wenn –etwa –von wegen der Fußtritte, die Ew. Gnaden ²⁸ Dero Versen entziehen könnten, wodurch diese denn nun ²⁹ offenbar einige Lahmheit –

30

RODERICH

Wird es bald?

31

TRUFFALDIN

bei Seite:

Wenn er mich prügelt, lauf' ich aus ³² der Einsamkeit, große Pakete von meines Herrn Versen ³³ unter den Armen, die verkaufe ich den Käsekrämern, ³⁴ befördere so den guten Geschmack, indem ich gemeinen ³⁵ Käsen einen vornehmen Beischnack gebe, und schaffe ³⁶ mir einen Zehrfennig.

Stark Atem holend –laut:

Nun will ³⁷ ich Alles –Alles sagen! –Ew. Gnaden, mein gnädiger

Seite 398

¹ Herr, haben solch ein grenzenlos amikables Air im Essen, ² daß ich es wagte, mich im Innersten darüber zu ergötzen ³ und zu erfreuen! Ach Gott, wenn Sie so ein Kotelettchen ⁴ nach dem andern auf die angenehmste Weise verschwinden ⁵ ließen, wenn Sie so ein Gläschen Madera nach dem ⁶ andern hinabzuschlürfen geruhen –das Herz sprang mir ⁷ vor Freuden hoch auf. Dero Appetit war so appetitlich, ⁸ daß ich selbst –doch am meisten war ich höchlich ⁹ darüber erfreut, daß Ew. Gnaden meine untertänige Besorgnis ¹⁰ so ganz zu Schanden machten. Eben als ich mit ¹¹ dem Frühstück auf dem Wege war aus der Hofküche, ¹² hört' ich Dieselben schon aus der Ferne erschrecklich ¹³ lamentieren. Dergleichen bin ich nun zwar schon gewohnt, ¹⁴ als ich aber näher kam, hört' ich zwar in ganz ¹⁵ angenehmen aber doch fürchterlichen Worten Dinge, die ¹⁶ mir das Haar sträubten. Ew. Gnaden wollten hinführo ¹⁷ nichts weiter genießen, als einigen Schmerz –durchaus ¹⁸ schnöde Kost, die der Mundkoch der Prinzessin niemals ¹⁹ serviert, da er es höchstens zu Tränen bringt, die der ²⁰ Zucker über Backwerk gießt. Dann wollten Ew. Gnaden ²¹ endlich ein Klappmesser wetzen, und sich das Herz durchbohren ²² –Sie röchelten schon im Todeskampfe und riefen ²³ ganz erbärmlich: Blandina, Blandina! –Mein Jammer war ²⁴ unbeschreiblich, bis mich Ihre Sehnsucht nach dem Frühstück ²⁵ wieder aufrichtete. Nun komme ich hervor, finde ²⁶ Sie frisch und gesund –nun noch der erstaunliche Appetit ²⁷ dazu –kurz! –ich bin in heller, herrlicher Fröhlichkeit ²⁸ überzeugt, daß, so wie es mit der ganzen schauerlichen ²⁹ Einöde und Einsamkeit ein angenehmer Spaß ist, auch ³⁰ Dero Verzweigung, Dero gnädiger Wahnsinn –Dero ³¹ inbrünstige Liebe zur Prinzessin Blandina nur gleichsam ³² ein angenehmer Schnörkel –so ein –

33

RODERICH

springt entrüstet auf:

Was? –Esel! du wagst es, an ³⁴ der Wahrheit meiner Gesinnungen zu zweifeln? –an der ³⁵ Wahrheit meiner Liebe zur göttlichen Blandina?

TRUFFALDIN

Nicht im mindesten, nicht im mindesten, ich ³⁷ meinte nur –

Seite 399

1

RODERICH

Wahr und echt aus dem Innersten heraus kommen ² die Empfindungen für die Prinzessin, denn in ihnen ³ ruht meine Poesie, und diesen poetischen Strom, der aus ⁴ dem Innersten sprudelt, aufzufassen, ja ihn zu verdichten ⁵ zum Krystall, in dem sich die glänzenden Gestalten meiner ⁶ Fantasie hell und farbigt abspiegeln, ja! daß ich mit ⁷ kräftiger Faust den Bogen spanne wie der fernhintreffende ⁸ Apollo und meine Verse wie des Blitzes Pfeile fortschleudere ⁹ –dazu kräftige ich mich –deshalb esse ich ¹⁰ Koteletten mit Sardellensauce und trinke Drymadera!

11

TRUFFALDIN

Also lieben Ew. Gnaden die Prinzessin wirklich? ¹² –wünschen eine unmaßgebliche Verbindung?

13

RODERICH

Die göttliche Blandina ist meine Muse, meine ¹⁴ Liebe zu ihr eine poetische Idee, die in tausend Strahlenbrechungen ¹⁵ in meinen Liedern den Glanz und Reichtum ¹⁶ der Poesie verbreitet und die Gemüter entzündet. Unbezweifelt ¹⁷ rührt am Ende mein Schmerz, meine Verzweiflung ¹⁸ die Stolze und ich werde über kurz oder lang regierender ¹⁹ Fürst von Ombrombrosa, wiewohl dann Blandina ²⁰ weder meine Muse noch meine poetische Idee bleiben ²¹ kann, denn zu beiden ist eine Frau nicht tauglich.

22

TRUFFALDIN

Roderich zu Füßen fallend:

Ach, gnädiger Herr! ²³ Unvergleichliche Durchlaucht in spe –Wenn Sie nun ²⁴ dasitzen auf dem roten Samtstuhl und mit dem Szepter in ²⁵ der Faust, Land und Leute regieren nach Herzenslust –²⁶ wollen Sie denn nicht dem treuesten Diener –so ein Ministerstellchen ²⁷ dächt' ich und einen tüchtigen venetianischen ²⁸ Wurstkram dabei, das könnte schon den Mann ²⁹ nähren! –Alle meine Würste wollt' ich in Dero angenehme ³⁰ Sonettchen –

31

RODERICH

entrüstet:

Kerl! bist du rasend? *gelassen* Doch ³² stehe auf und erzähle mir das Neueste, was du in der ³³ Hofküche vernommen. Was macht Blandina? hat sich ³⁴ beim Dejeuner kein neuer Nebenbuhler eingefunden? –³⁵ hat sie nicht diesem –jenem freundliche Blicke hingeworfen? ³⁶ So etwas wäre mir jetzt gerade Recht, denn ich ³⁷ brauche vor Tische noch einige Verzweiflung, ja sogar

Seite 400

¹ einige Raserei könnte nicht schaden. Nach Tische kann ² dann mit Nutzen stiller hinbrütender Liebesschmerz, sentimentale ³ Schwärmerei eintreten.

4

TRUFFALDIN

Ach, gnädiger Herr! –Am Hofe sieht es gar ⁵ bunt und gefährlich aus. Der Mohrenkönig Kilian hat ⁶ einen plebejen Hofrat als Abgesandten zur Prinzessin ⁷ geschickt, den hat der junge Monsieur Amandus zur Türe ⁸ hinausgeworfen, darauf ist in der Person des Ministers ⁹ und Ober-Zeremonien-Meisters Tartaglia eine fürchterliche ¹⁰ Revolution ausgebrochen und hat die Prinzessin beim ¹¹ Ärmel erwischen und hinausführen wollen zum groben ¹² Mohrenkönig, das hat aber der Mons. Amandus nicht ¹³ gelitten, sondern versprochen, gleich nach dem

Abendsegen¹⁴ ganz allein herauszuwandern und den hunderttausend¹⁵ Mohren, die vor Ombrombrosa im Lager stehen, mit¹⁶ seinem Couteau de chasse die Köpfe abzusäbeln, wie man¹⁷ ein Feld absichert. Blandina zweifelt keinen Augenblick,¹⁸ daß dieser sinnreiche Anschlag durchaus gelingen werde¹⁹ und man spricht, daß sie dem lieben tapfern Monsieur²⁰ gleich nach vollendeter Tat Herz und Hand geben wird, so²¹ daß in kühler Nacht zurückkehrend, er sich gleich, nachdem²² er nur das Mohrenblut abgewaschen, ins Ehebett²³ legen kann und keinen Schnupfen befürchten darf.

24

RODERICH

Was höre ich? Amandus, der Chitarrist? der²⁵ erbärmliche hochmütige prosaische Liederling, der zu²⁶ meinen göttlichsten Gedichten nie eine Melodie finden²⁷ konnte, der nie meine wohlklingendsten Verse singen²⁸ wollte? der verspricht Heldentaten? der soll Blandinens²⁹ Hand gewinnen –der göttlichen? Vor der Hand habe ich³⁰ Stoff genug zur Verzweiflung und zum Wahnsinn! –Doch³¹ da der Anschlag offenbar unsinnig ist, insofern dem hochmütigen³² Amandus nicht Geister helfen, die nur selten mit³³ Wirkung zu brauchen, auch überhaupt teuflermäßig³⁴ schwer zu behandeln sind und also es voraus zu sehen, daß³⁵ der König Kilian die Prinzessin und den Amandus besiegen³⁶ wird, so laufe schnell und erkundige dich, wo und wie³⁷ weit der Mohrenkönig steht und anzutreffen ist, damit ich

Seite 401

¹ noch zu rechter Zeit zu ihm übergehen und meine Dienste² als Hofpoet anbieten kann. Ich werde denn gleich die³ nötigen Siegeshymnen auf den Einmarsch des Mohrenkönigs⁴ in Ombrombrosa anfertigen und den Kilian sehr⁵ loben, für jetzt will ich verzweifeln und mich deshalb⁶ tiefer in die Einöde, das heißt in die zwanzig Schritte von⁷ hier gelegene schauerliche Felsenpartie begeben. Dort⁸ will ich was wenigens rhythmisch brüllen.

Er ist im Abgehen,⁹ Truffaldin will das voll eingeschenkte Glas ergreifen, Roderich¹⁰ kehrt schnell um.

Ach! –bald vergessen!

Er leert das Glas¹¹ und will von Neuem abgehen.

12

TRUFFALDIN

ihm nachrufend:

Gnädiger Herr! –Gnädiger¹³ Herr!

14

RODERICH

umkehrend:

Was soll's?

15

TRUFFALDIN

Ach, gnädiger Herr! –ich wollte bitten –¹⁶ wenn Sie meinen unsäglichen Eifer für Dero würdige¹⁷ Person, vorzüglich wegen des Samtstuhls –der Ministerschaft¹⁸ –des Wurstkrams nicht übel deuten wollten –ich¹⁹ hätte so eine Idee! –einen unmaßgeblichen Vorschlag –

20

RODERICH

Nun, was ist es, was ist es? –Die Zeit vergeht,²¹ bald kommt die Mittagsstunde heran, und ich bin nicht bis²² zur Raserei gediehen. –

23

TRUFFALDIN

Sehn Sie, gnädiger Herr, ich habe von einem²⁴ würdigen Manne guter Herkunft, nemlich vom seligen²⁵ Dort Quixote gelesen; der wollte es aus Liebe zu seiner²⁶ Dulcinea von Toboso, die eigentlich auch nur eine poetische²⁷ Idee war, dem Ritter Amadis von Gallia nachtun. So²⁸ wie dieser auf dem Felsen Armut als Dunkelhübsch allerlei tolle Streiche verführte, so zog auch der Ritter Don³⁰ Quixote in einer wilden wüsten Gegend vor den Augen³¹

seines treuen Sancho Pansa sich ganz fasnackt aus, und ³² schoß einige Purzelbäume, welches Sancho Pansa nachher ³³ der geliebten Prinzessin Dulcinea gehörig rühmen sollte. ³⁴ Wie wäre es, wenn Sie jetzt, gnädiger Herr! nach dem ³⁵ erhabenen Beispiel jener würdigen Männer so vor meinen ³⁶ Augen Ihren Schlafrock und Ihre liebe Höschen ablegten ³⁷ und einige anmutige Purzelbäumchen gnädigst versuchten.

Seite 402

¹ Ich würde das als Ihr treuer Sancho mit vieler Wirkung ² in der Hofküche erzählen. Was gilt's, wir spielen ³ dem Amandus einen Streich und das Fürstentümchen ⁴ fällt, mir nichts dir nichts, in Ihre Tasche, noch ehe es der ⁵ Mohrenkönig Kilian wegbrennt, denn der Hofmundkoch ⁶ ist ganz vertraut mit der Oberhof –

7

RODERICH

ihn entrüstet unterbrechend:

Du bist ein verdammter ⁸ Hasenfuß!

Er eilt fort und man hört ihn gleich darauf ⁹ brüllen.

10

TRUFFALDIN

nach einer Pause:

Wären der Prinzessin Blandina ¹¹ nicht vielleicht seine Purzelbäume lieber gewesen als ¹² seine Verse? – Stoff zur tiefsinnigsten Betrachtung. – Ehe ¹³ ich aber in die Tiefe dieser Betrachtung hinabsteige, will ¹⁴ ich mich in jenes Einsiedlerhäuschen bis auf den Grund ¹⁵ vertiefen und sogleich ein Paar tüchtige Stöße von meines ¹⁶ Herrn Versen zusammenbinden. Bis Mittag bin ich über ¹⁷ die Grenze, weil ich nicht Kilianisch werden will und ¹⁸ mein Herr mir den Wein vor der Nase aussäuft.

¹⁹ *Er geht in das Einsiedlerhäuschen.*

Fünfter Auftritt

21

AMANDUS

tritt von der Seite ein:

Welch' ein neues Leben ging ²² mir auf! – Dunkle Stimmen, die in meinem Innern tönend, ²³ wehen nun in freudigem lauten Gesange durch Flur und ²⁴ Wald, und verkünden ein wunderbar Geheimnis, das ²⁵ sonst in meiner Brust ruhte wie ein tödender Schmerz! – ²⁶ Es ist mir als verstehe ich jetzt erst mein Saitenspiel, das ²⁷ oft wie im bewußtlosen Traum von meiner Hand berührt ²⁸ in seltsamlichen wonnevollen Ahnungen erklang. – Und ²⁹ doch kann ich es nicht mit Worten sagen, was herrlich und ³⁰ glänzend wie mit tausend goldnen Sonnenstrahlen mich ³¹ umleuchtet, ja was so verständlich mir die Blumen, die ³² Gebüsche, die Quellen zulispeln. – Nie gedachte, nie ³³ empfundene Melodien, aber wie in einem einzigen überschwenglich ³⁴ herrlichen Ton zusammenstrahlend durchbeben

Seite 403

¹ mein Innerstes und ist nicht dieser Ton, von dem ² erfüllt meine Brust in unnennbarer Sehnsucht brennt, Sie ³ – Sie selbst? – Alle schelten mich törigt und vermessen, ⁴ daß ich, der ich nie verstand die Waffen zu führen, mit dem ⁵ ungeschlachten Mohrenkönig Kilian zu kämpfen mich ⁶ unterfange und weissagen mir den Tod; aber gibt es denn ⁷ wohl für mich nur irgend eine Gefahr? – Seitdem ich ⁸ durch Sie – in Ihr – mein wahres Sein, den höheren Geist ⁹ in mir erkannt habe, weiß ich, daß der Gesang nicht außer ¹⁰ mir wohnt, sondern ich selbst bin der Gesang und der ist ¹¹ unsterblich! – Zerschlägt Kilian das Instrument, so wird ¹² der darin wie in ein enges Gefängnis gebannte Ton frei ¹³ und licht daher schweben und ich werde in ihr – Sie selbst ¹⁴ sein. Eben so wenig wie die Luft kann Kilian den Geist, ¹⁵ der mein Ich – der der Gesang ist, verwunden oder töten. ¹⁶ So wie Sie die unaussprechliche Sehnsucht der Liebe ist, ¹⁷ die wie der Atem des Lebens meine Brust hebt, so werde ¹⁸ ich dann selbst das Lied sein, das emporquillt aus den ¹⁹ Saiten, die ihre Schwanenhand berührt! – Ja! in den aufschwellenden ²⁰ Tönen des Liedes, das von ihren rosigen ²¹ Lippen strömt, werde ich von meiner Liebe, von meiner ²² Sehnsucht singen. –

²³Brighella hat mir gar viel von seinen listigen Anschlägen ²⁴gegen das Heer der Mohren gesagt, mag er seinen ²⁵Weg verfolgen, mutig schreite ich fort auf dem meinigen, ²⁶der mich zum gewissen Siege führt!

²⁷Truffaldin kommt mit zwei ungeheuern Papierstößen unter den

²⁸Armen aus dem Einsiedlerhäuschen.

²⁹

TRUFFALDIN

Ei, mein Himmel, da ist ja der junge Held, ³⁰Monsieur Amandus mit einem ungeheuern Schwert an ³¹der Seite! –Er sieht recht martialisch aus und wenn ihm ³²der Bart gewachsen ist, kann er ganz getrost unter die ³³Leibhusaren gehen.

³⁴

AMANDUS

Wer bist du, seltsamer Geselle?

³⁵

TRUFFALDIN

Sollten Sie mich denn nicht kennen, allerliebster ³⁶heldenmütiger Monsieur? –sollten Sie mich niemals ³⁷in der Nähe des Hofes erblickt haben? –Ich bin ja der

Seite 404

¹Diener des Herrn Hofpoeten Roderich, der sich zwanzig ²Schritte vom Schlosse in die wilde Einöde begeben, um ³über die Grausamkeit der Prinzessin Blandina gehörig zu ⁴jammern. Er liebt die Prinzessin unendlich, seine Verse, ⁵vergangene und zukünftige aber noch viel mehr und um ⁶diese mit seiner werten Person zugleich zu erhalten, will er ⁷zum König Kilian übergehen und Siegeshymnen singen. ⁸–Ich meines Teils will nicht Kilianisch werden, sondern ⁹mich im Stillen der Tugend widmen und der göttlichen ¹⁰Poesie, weshalb ich der Begeisterung wegen einen ¹¹Schnaps- und Wurstladen anlegen und gleich selbst mein ¹²bester Kundmann werden will.

¹³

AMANDUS

Was trägst du aber denn für schwere Last?

¹⁴

TRUFFALDIN

Einige vergangene Verschen meines gewesenen ¹⁵Herrn zur Belehrung –zur Erbauung –zur Erhebung ¹⁶–zur Verbreitung des guten Geschmacks, da ich sie in ¹⁷kleinen Portionen meinen Cervelatwürsten beifügen und ^{18,19}den Käufern in den Kauf geben will –Gehorsamst aufzuwarten!

²⁰

AMANDUS

Nach deiner Kleidung, deinem droll'gen Wesen,

²¹ Scheinst du mir wirklich wahrer leichter Scherz.

²² In tiefem Ernst schreit' ich zu ernster Tat,

²³ Doch in der dunklen ahnungsvollen Tiefe,

²⁴ Aus der dem Magus gleich mit kräft'gem Zauber

²⁵ Der Dichter seltsame Gestalten lockt,

²⁶ Daß sie, Trugbilder zwar, doch hell und farbigt

²⁷ Vom höher'n Geist beseelt gar seltne Lust

²⁸ Dem Glaubigen bereiten –In *der* Tiefe

²⁹ Da gatten Ernst und Scherz sich willig, wandelnd

³⁰ Auf *einer* Bahn, erreichend gleiches Ziel.

³¹ Darum Geselle! –frisch! –wirf ab die Bürde,

32 Die ird'scher Tand nur nach der Erde strebend
33 Dich selbst zur Erde beugt, den leichten Schritt
34 Den du gewohnt, nur hindert! –wirf sie ab!
35 Sei du mein Knappe! –wie ein muntres Liedchen,
36 Das sich an ernste Weisen neckisch hängt,
37 Sollst du mir folgen in den Kampf. –Den Mohren

Seite 405

1 Trifft bald zum Tode meines Geistes Macht.
2 So komm denn luft'ger Spaß die Tat zu schauen,
3 Du kannst dem Ernst, der Ernst kann dir vertrauen.

⁴ *Er geht ab.*

5

TRUFFALDIN

Wie bin ich doch so wunderlich an diesen ⁶ blutjungen Helden geraten, der so eben erst fertig worden, ⁷ noch ganz blank und neu! –Aber ich glaube, es ist ⁸ mehr an ihm, als an dem Hofpoeten und erlegt er den ⁹ Kilian, so ist mein Glück gemacht. Der junge Mensch hat ¹⁰ mich ordentlich in Rage gesetzt, und ein glücklicher Coup ¹¹ könnte mich bis zur Courage bringen. –Ein Paarhundert ¹² Schrittchen davon will ich dem Kampfe mit einer Standhaftigkeit, ¹³ mit einer Bravour zuschauen, daß Niemand ¹⁴ mehr an meiner Tapferkeit zweifeln soll. –Die Bündel hier ¹⁵ werfe ich in den Bach und sind es Verse nur von einigem ¹⁶ Gewicht, so werden sie schnell untersinken.

¹⁷ *Er wirft die Bündel hinter dem Gebüsch in den Bach, tritt dann*

¹⁸ *weiter vor und spricht pathetisch.*

¹⁹ So will ich nur zum Spaß die Tat denn schauen,
²⁰ Wird's Ernst, so kann ich schneller Flucht vertrauen!

²¹ *Er folgt dem Amandus.*

Sechster Auftritt

²³ *Freie Gegend. Im Vorgrunde das prächtige Gezelt des Mohrenkönigs*

²⁴ *Kilian, hinten das Lager der Mohren.*

²⁵ *Kilian, eine riesenmäßige dicke Figur mit der Krone auf dem*

²⁶ *Haupt, aus einer langen Pfeife Tabak rauchend, tritt mit dem*

²⁷ *Hofrat Balthasar im Gespräch ein; hinter ihnen Gefolge von Mohren,*

²⁸ *von denen einer ein großes Glas, ein anderer mehrere Flaschen,*

²⁹ *der dritte Kilians Szepter trägt.*

30

KILIAN

Er ist gewiß wieder einmal ein Esel gewesen, Hofrat! ³¹ und hat den ganzen Brei verdorben mit seiner dummen ³² Weise.

33

BALTHASAR

Sie wollen auch stets allein alle Weisheit gefressen

Seite 406

¹ haben, Majestät! und doch bedürfen Sie, so wie der ² ganze Hof, immer Rat, weshalb Sie mich zum Hofrat ³ gemacht haben; ich tue meine Pflicht und lasse es nie an ⁴ der gehörigen Grobheit mangeln.

5

KILIAN

Sieht er! –mit seiner Grobheit ist es nun ganz und ⁶ gar nichts, denn es fehlt ihr immer die gehörige Dicke, da ⁷ kann er was von mir lernen. Er ist gegen mich nur ein ⁸ dünnes kleines Knäbchen, dem es schon Recht ist, wenn ⁹ ihm einmal die Ohren gewaschen werden. Hat er denn der ¹⁰ Prinzessin die Diamanten gezeigt?

11

BALTHASAR

Freilich! und ausdrücklich gesagt, daß Sie ¹² selbst die Kleinodien an der Nachtmütze getragen haben, ¹³ aber das dumme Volk hat gar nicht darauf geachtet.

14

KILIAN

Weil er das Ding mit den Diamanten auch recht ¹⁵ dumm gemacht haben mag, wie gewöhnlich! –Nun! –¹⁶ morgen soll's mir die Prinzessin, wenn sie meine Frau ¹⁷ geworden, selbst erzählen, und wenn ich denn nun erfahre, ¹⁸ daß er ein Maulaffe gewesen, sieht er, so soll –

Er ¹⁹schwingt die Tabackspfeife.

20

BALTHASAR

Ach –für die Pfeife fürcht' ich mich auch noch ²¹ nicht –machen Sie sich nur nicht so breit, Sie sind *so* schon ²² breit genug, Majestät! –Warum haben Sie denn nicht ²³ gleich die Armee in die Stadt geschickt, und die Prinzessin ²⁴ holen lassen, wie ich es geraten?

25

KILIAN

Halt er's Maul und schwatz' er nicht in's Gelag ²⁶ hinein. –Ich bin heute nicht zum heiraten disponiert! –²⁷ Morgen ist auch ein Tag.

28

BALTHASAR

Aber mir ahnet's, daß bis Morgen allerlei dazwischen ²⁹ kommen wird.

30

KILIAN

Ich glaube gar, er untersteht sich, Ahnungen zu ³¹ haben? –Sieht er, Hofrat, wenn ich merke, daß er außer ³² seiner Töplei auch noch von dummen Aberglauben ³³ besessen ist, so lasse ich ihn stehenden Fußes zum Lande ³⁴ hinauswerfen. Ich glaube, er wäre im Stande, durch seine ³⁵ Tollheit mein Volk und die zarte hoffnungsvolle Jugend ³⁶ zu berücken!

37

EIN MOHR

eintretend:

Es ist ein Mensch draußen, der die

Seite 407

¹ Majestät schauen will und unerachtet er in einem Cabriolett ² bei den Vorposten ankam, sagt er doch, er sei ein ³ Überläufer aus den Staaten der Prinzessin *Blandina*.

4

KILIAN

Merkt er, Hofrat, wie das Volk dem künftigen ⁵ Landesvater zuläuft? Vielleicht ist es schon gar der Bürgermeister ⁶

von Ombrombrosa mit den Schlüsseln des ⁷ Landes. –Er mag nur immer hineintreten. ⁸ *Der Mohr entfernt sich.*

–Meinen Szepter!

Er gibt die ⁹ Tobackspfeife dem Mohren, der den Szepter trägt und nimmt den ¹⁰ Szepter, indem er sich gravitatisch vor des Zeltes Eingang stellt.

Siebenter Auftritt

¹² *Roderich tritt ein von zwei Mohren begleitet.*

¹³

KILIAN

Nun! –Was will er? –Wer ist er? Hat er die Schlüssel ¹⁴ des Landes bei sich?

¹⁵

RODERICH

O Majestät! –großer König! zu schwer würden ¹⁶ diese Schlüssel sein, um an meines Rockes Hinterteilen zu ¹⁷ prangen, wo nur sonst ein goldnes Schlüsselchen der ¹⁸ geheimsten Kammer meiner Prinzessin neckisch an einem ¹⁹ Schleifchen baumelte, denn mit Erlaubnis, ich war *Blandinens*²⁰ geheimer Kammerherr.

²¹

KILIAN

Hofrat? –ich glaube, der Kerl ist verrückt, er ²² prahlt mit 'nem fatalen Amte –er schneidet auf. Ist denn ²³ das 'ne alberne stolze Sitte am Ombrombroser Hofe, daß ²⁴ man goldne Schlüssel zum –

²⁵

BALTHASAR

Ach, schwatzen Sie doch nicht solch ungewaschenes ²⁶ Zeug, Majestät! –Fragen Sie nur den Menschen ²⁷ ordentlich, wer er ist? –

²⁸

KILIAN

barsch:

Wer ist Er?

²⁹

RODERICH

Großer König! ich nenne mich *Roderich*, ich ³⁰ biete Ihnen, wohlwollender Sire! meine Dienste an, um ³¹ Dero Siege zu verkünden, denn außer dem vorher bemerkten ³² Amte war ich Hofpoet der Prinzessin *Blandina*³³ und wünsche nun den gleichen Dienst bei Ihnen, großer ³⁴ majestätischer König! anzutreten.

Seite 408

¹

KILIAN

Poet? –Hofpoet? –Was will er damit sagen? –Was ² ist das eigentlich?

³

RODERICH

⁴ Poet! –auch Dichter sonst nach deutscher Sprache,

⁵ Ein wunderlich geheimnisvolles Wesen! –

⁶ Im Purpur der aus fernem Geisterlande

⁷ Hinüberstrahlt erscheint ihm die Natur,

⁸ Erscheint ihm Alles, was sein Aug erfaßt.

⁹ Das arme dürft'ge Leben glanzlos sonst,

10 Fahl –erdigt –lautlos ohne Farbenjubil,
11 Geht ihm dann auf in hellen lichten Klängen.
12 Wie im Krystall des silberklaren Baches
13 Sich magisch Wolken, Büsche, Blumen spiegeln,
14 So spiegelt sich auch die Natur, das Leben,
15 Im Geist des Dichters ab –Ein Zauberschimmer
16 Blitzt über alles hin in kleinen Wellchen,
17 Die wie im Spiel sich ineinander kräuseln.

18 So ging auch mir das Dichterleben auf.
19 Mein Aug erfaßt' das ferne Geisterreich,
20 Romant'schen Putz geb' ich dem, was ich sehe.
21 Auch du, mein guter Sire! bist nicht Kilian,
22 Bist nicht der furchtbar starke Mohrenkönig –
23 Nein! –nur ein herrliches poet'sches Bild,
24 Erreicht durch kühnen Flug des regen Dichters,
25 Du bist –
26

KILIAN

ihn im höchsten Zorn unterbrechend:

Was? –er unverschämter²⁷ Kerl? –ich wäre kein Kilian? –kein Mohrenkönig? ²⁸ nur ein Bild? gleichsam eine Malerei? –Lug und ²⁹Trug? –I so soll doch das Wetter drein schlagen!

Er prügelt ³⁰den Hofpoeten stark mit dem Szepter, der Hofpoet entflieht ³¹schreiend:

Erbarmen! Erbarmen! –ich nehme alles zurück ³² –ich bin kein Poet –kein Dichter etc.

Kilian verfolgt ihn bis ³³außerhalb der Szene.

34

KILIAN

zurückkehrend, keuchend und atemlos: –Nun –der –³⁵soll –daran –denken –mich –für –ein Bild anzusehen! –

³⁶Hofrat! trockne er mir einmal den Schweiß von der Stirne!

Seite 409

¹ Der Hofrat tut es, muß sich aber auf den Fußspitzen erheben, um

² an Kilians Stirne hinaufzureichen, er stolpert und stößt dem

³ Kilian die Krone vom Kopfe.

4

KILIAN

Er ist aber auch ein recht ungeschickter Tölpel, ⁵ Hofrat! er kann nicht das mindeste zum Wohl des Staats ⁶ ausrichten, ohne eine Flegelei zu begehen.

7

BALTHASAR

So kann er selbst für's Wohl des Staats arbeiten ⁸ und sich den Schweiß abtrocknen, Majestät!

Er wirft ihm ⁹das Schnupftuch, das er von ihm empfang, wieder zu

.

10

KILIAN

Ja das geht auch!

Er wischt sich die Stirne ab, die ¹¹Mohren setzen ihm wieder die Krone auf.

Jetzt will ich von ¹²meinen Geschäften ausruhen und versuchen, in wiefern ¹³ich noch an den morgenden Einzug in Ombrombrosa ¹⁴etwas wenigens denken kann. Man bringe mir einige Flaschen ¹⁵Doppeltbier und ein halbes Pfund geschnittenen ¹⁶Rollenknaster in mein Zelt. –Hofrat, leg' er sich aufs Ohr ¹⁷und sei er morgen vernünftiger –Gute Nacht ihr Flegel ¹⁸allzumal! –

¹⁹*Er geht Tabackrauchend ins Zelt, das sich hinter ihm schließt.*

²⁰

BALTHASAR

Wenn der Kilian nicht solch ein ehrlicher ²¹Mann wäre und solch ein vortreffliches Herz hätte wie alle ²²Grobiane, der Teufel hielte es bei ihm aus.

Er geht mit den ²³Mohren ab.

Zwischenszene hinter dem Theater

²⁵

DER REGISSEUR

Herr Maschinist ziehen Sie die Glocke zum ²⁶Nachtmachen.

²⁷

DER DIREKTOR

Was ist das? jetzt soll es mit einem Mal ²⁸Nacht werden? –Das stört die Illusion –vor ein Paar ²⁹Minuten hat der Dichter Roderich ja erst in der Einöde ³⁰gefrühstückt.

³¹

DER REG.

Es steht aber so im Buche.

³²

DER DIREKT.

So ist das Buch unsinnig –das Stück ohne alle ³³Theaterkenntnis geschrieben. Dieser Akt müßte notwendig ³⁴bei Tage schließen, der folgende hätte dann in Gottesnamen ³⁵in der Finsternis anfangen können.

Seite 410

1

DER REG.

Sie hätten das Stück lesen und früher an die ²nötigen Änderungen denken sollen, um vernünftige Illusion ³hineinzubringen. Nun wird es einmal gespielt.

4

DER DIREKT.

Was? –Ich bin Direktor und soll auch noch ⁵die Stücke vorher *lesen*, ehe ich sie *aufführen* lasse? –Herr! ⁶ –solche unsinnige Zumutungen verbitte ich mir. Ich habe ⁷genug zu tun mit der Kasse und jede Woche die Gagen ⁸gehörig in Papier zu wickeln und zu überschreiben. –Ich ⁹mache sogar die Komödienzettel, was auch Ihres Amts so ¹⁰wie das Lesen der Stücke wäre. –Ich merke schon, das ist ¹¹heute wieder so ein neumodisches ästhetisches Stück, ¹²Kraut und Rüben durcheinander, und ich habe Ihnen ¹³doch gesagt, ich will nichts ästhetisches auf meiner Bühne ¹⁴ –meine Bühne soll nicht ästhetisch sein. –Verse kommen ¹⁵auch wieder vor, die hätten Sie hübsch in Prosa umsetzen ¹⁶sollen, wie ich es Ihnen so oft befohlen habe –Sie sind ¹⁷auch für den Teufel da, Herr Regisseur –ich bin mit Ihnen ¹⁸höchst unzufrieden. –

¹⁹

DER REG.

Aber, bester Herr Direktor, nun ist es einmal im ²⁰ Gange, was ist zu tun?

21

DER DIREKT.

Es kann durchaus nicht sogleich Nacht werden, ²² es müssen noch ein Paar Szenen eingeschoben werden, ²³ damit der Zuschauer das Frühstück vergesse – Kilian ²⁴ mag indessen sich noch eine Pfeife stopfen. –

25

DER REG.

Aber um des Himmels willen, was für Szenen? –²⁶ Doch eben fällt mir bei –eine haben wir ja so eben selbst ²⁷ gespielt, werter Herr Direktor, und nun muß Jemand von ²⁸ der Gesellschaft vortreten, gleichsam wie ein in des ²⁹ Stückes Mitte sprechender Prologus und den Dichter ³⁰ förmlich des Illusionsfehlers halber entschuldigen.

31

DER DIREKT.

Ja! –Ja! –aber wen nehmen wir dazu?

32

DER REG.

Keinen andern als den Adolar.

33

DER DIREKT.

Ich hole ihn!

³⁴ *Es wird ein paar Minuten hindurch stille, dann erheben sich die*

³⁵ *Stimmen aufs neue.*

36

ADOLAR

Ich tue es aber nicht –durchaus nicht.

37

DER DIREKT.

Sie sind aber auch ein obstinater Mensch! –

Seite 411

¹ Herr! –reißen Sie mich *dasmal* aus der Verlegenheit, ich ² will's Ihnen Lebenslang gedenken. –Die notierte Strafe ³ wegen Vergehens in Szene eins wird gestrichen und ein ⁴ Taler wöchentlich Zulage. Herr! mehr kann ein ehrlicher ⁵ Mann nicht tun.

6

ADOLAR

Sie sind zwar sonst trotz dem Mohrenkönig ein ⁷ Grobian, aber doch, wie ich merke, ein edler Mann, so ⁸ lange es nehmlich Ihr Vorteil erheischt. –Nun es sei dann, ⁹ ich will mein Möglichstes tun.

10, 11

DER REG.

schiebt ihn hinaus:

Hinaus –hinaus –bester Kollege!

12

ADOLAR

tritt vor:

13

Hochgeehrteste Zuschauer!

14 Es würde mich versetzen in Trauer,
15 Wenn Sie nicht gütigst glaubten,
16 Daß diese Szenen den Tag wegraubten,
17 So, daß nun kommt die finstre Nacht,
18 In der viel großes wird vollbracht.
19 Der Dichter – Sie glauben es, Werte, kaum,
20 Sitzt hoch oben über dem Raum,
21 Er dort der Zeit gewaltiges Rad
22 Mit kühner Hand erfasset hat.
23 Das dreht er bald langsam, bald geschwind,
24 Wie er's nun gerade nötig find't,
25 Und so dehnt sich die Minute zu Stunden
26 Und oft ist ein Jahr in Minuten verschwunden.
27 Drum ist's nun Mitternacht geworden,
28 Und Schlaf befängt die wilden Horden.
29 Herr *Kilian*, der ungeschlachte Mohr,
30 Liegt schnarchend im Zelte auf dem Ohr.
31 –Nacht machen Herr Maschinist!

³² *Der Maschinist klingelt, die Lampen versinken und das Theater*

³³ *wird ein wenig finstrer als es vorher war.*

34 Sehn Sie wohl, wie's nun finster ist?
35 Zwar können Sie alles gut unterscheiden,
36 Doch oben hier die tollen rußigen Heiden,
37 Die, weil es Nacht geklingelt, sind

Seite 412

1 Alle betölpelt ganz stockblind.
2 Sie rennen umher keck und verwegen
3 Zuletzt verzweifelnd in die eigene Degen.
4 Sie haben nun das Gehörige vernommen,
5 Adieu! –Ich höre den Amandus kommen.

⁶ *Er tritt ab.*

Achter Auftritt

8

AMANDUS

kommt mit bloßem Schwerte:

Das ganze Heer hat ⁹ der Schlaf wie mit bleierner Last zu Boden gedrückt. Der ¹⁰ Ruf der Wachen ist verstummt –mit kraftloser Faust das ¹¹ Gewehr umklammert, liegen sie im Grase und der Traum ¹² befängt sie mit neckhaftem Spuk, daß sie wähen keck ¹³ und munter die Flinte scharf geschultert einher zu schreiten ¹⁴ und mit lautem Schreien und Singen die Kameraden ¹⁵ wach zu halten, während sie hingestreckt mit gelähmter ¹⁶ Zunge nur leise stöhnen. *Brighella* schleicht ungehindert ¹⁷ mit den Seinigen in das Lager, aber mich hat es wie mit ¹⁸ magischer Gewalt hergezogen. Hier muß das Zelt des ¹⁹ Königs Kilian stehen. *Truffaldin!* –zünde die Fackel an!

20

TRUFFALD.

außerhalb der Szene:

Gleich! –Doch wenn Sie ²¹ gütigst erlauben, gnädiger Held! so tue ich es hier oben. ²² Es nimmt sich besser aus, eine recht malerische romantische ²³ Beleuchtung so aus der Ferne von oben herab.

²⁴ *Man sieht den Schein von Truffaldins Fackel hereinbrechen.*

25

AMANDUS

Kilians Zelt erblickend:

–Ha! –da ist Kilians Zelt!

²⁶ Aus tiefem Schlaf will ich den Unhold wecken!
²⁷ So laut ertönen soll im mächtgen Klange
²⁸ Des kühnen Mutes Stimme, daß das Zelt
²⁹ Wie ein zersprungenes Gehäus' zerfallend
³⁰ Den gift'gen Wurm im Innern ohne Schutz
³¹ Bloß stellen soll dem Angriff auf den Tod!
³² Heraus, du ungeschlachter Mohrenkönig,
³³ Hör's, wie des Kampfes Geist ein flamm'ger Stahl
³⁴ In Funken klingend an dein Leben schlägt!

Seite 413

¹ Erwache! –Denn dein schmachvolles Verderben
² Mußt selbst du schauen –mußt im Leben sterben!

³ *Er schlägt mit dem Schwert gegen das Zelt, welches sich spaltet,*

⁴ *Kilian erhebt sich vom Lager.*

5

KILIAN

Was schimpft –was schreit, was tobt da draußen? ⁶ –wer alle Teufel unterfängt sich, mich im besten Schlaf zu ⁷ stören? –Ist er es, Hofrat, so soll ihn das Donnerwetter –

8

AMANDUS

Ich bin's –die Rache Blandinens, die dich verfolgt ⁹ und tötet! –Heraus zum Kampf!

10

KILIAN

Ach! –dummer Schnack, ist gar keine Rache, kein ¹¹ Kampf nötig. Morgen wird alles in der Güte abgemacht. ¹²
–Morgen –Morgen, mein guter Sohn! –

13

AMANDUS

Heraus du schnöder feiger Wicht, oder ich töte ¹⁴ dich auf deinem Lager!

15

KILIAN

Nun nun! –es hat keine solche große Eile!
Er steht ¹⁶ auf und guckt zum Zelte heraus.

Was? –Knäbchen, possierlich ¹⁷ Männlein? Du Du –willst mit mir kämpfen? –gegen ¹⁸ dich ziehe ich nicht meinen guten Hirschfänger, dich ¹⁹ spieß' ich auf mit meiner Frühstücksgabel –

20

AMANDUS

Verächtlich klingt dein Hohn mir, ganz gemein!

²¹ In großer Masse ist die Kraft nur klein.

²² Hervor mit dir –die Augenblicke fliegen,

²³ Vernichtet wirst du, wähnend stolz zu siegen.

²⁴ *Kilian kommt mit einer ungeheueren Gabel heraus und geht auf*

²⁵ *den Amandus los; Amandus schwingt sein Schwert und in demselben*

²⁶ *Augenblick fällt Kilians Kopf hohl tönend zur Erde, der*

²⁷ *Körper stürzt in die Kulissen hinein.*

28

TRUFFALDIN

mit der Fackel hervorspringend:

Juchhe! –²⁹ Juchhe! –Triumph! Sieg! –Die Majestät ist umgekugelt –³⁰ Der Kopf ist herunter! Als treuer Schildknappe ergreife ³¹ ich das königliche Haupt und –schnell damit zurück nach ³² der Stadt –in den Pallast. Ich will exekrabel schreien –³³ Blandinchen muß aus den Federn –alles muß jubilieren –³⁴ die Stadtmusikanten wischen ihre alten Zinken aus und ³⁵ blasen ganz erschrecklich Victoria herunter von den Türmen ³⁶ –im Stockfinstern suchen die Kanoniere das Zündkraut ³⁷ und lösen alle Kanonen, die nur jemals der Staat

Seite 414

¹ möglicher Weise besessen.

Er hebt den Kopf auf, der ein ² bloßer Haubenstock ist.

Aber was ist denn das? –gar kein ³ Blut? –werter Held! –teure Exellenz! schauen Sie, *das*⁴ nenn' ich mir einen leeren Kopf –Wahrhaftig der Kilian ⁵ muß aus dem Laden einer Putzmacherin herkommen. Ein ⁶ bloßer Haubenstock, dem ein königlicher Rumpf anwuchs, ⁷ als ihm ein Diadem aufgepaßt wurde.

8

AMANDUS

den Haubenstock erblickend:

⁹ So hat mich meine Ahnung nicht betrogen,

¹⁰ Der *Kilian* war ein trügrisch leeres Nichts.

¹¹ Nie brannt' ein Funke in der toten Masse,

¹² Kein Herzblut rann in dem herzlosen Wesen,

¹³ Nur äußre Lichter liehen ihm den Schein

¹⁴ Des Lebens! –wie der Fels im Innern stumm

¹⁵ Zu sprechen scheint nur Laute wiedertönend,

¹⁶ Die an ihm prallen, so war auch sein Reden

¹⁷ Trüglicher Schein vom fremden Schein erborgt.

¹⁸ Den prahlerischen nicht'gen Mohr durchstrahlte

¹⁹ Der Geist mit seines Schwertes regen Blitzen,

²⁰ Und er sank hin vernichtet in sein Nichts.

²¹ *Hin und wieder brechen im Lager der Mohren Flammen aus –*

²² *man hört Schüsse – Geheul – dumpfes Geschrei – Mohren fliehen*

²³ *über die Bühne.*

²⁴

FLIEHENDE MOHREN

Rette sich, wer sich retten kann – der ²⁵ König – die Majestät hat den Kopf verloren – nun ist's aus ²⁶ mit uns! flieht – flieht – flieht! –

²⁷

AMANDUS

Schon glüh'n die Flammen auf zum Firmament.

²⁸ Vernichtet ist der Feind – sein Lager brennt,

²⁹ Blandina ist befreit, komm, laß uns eilen,

³⁰ Den frohen Jubel mit dem Volk zu teilen.

³¹ *Er will abgehen und stößt auf Brighella.*

Seite 415

Neunter Auftritt

²

BRIGHELLA

Alles ist geglückt! – Während Sie sich, mein ³ Teuerster! hier mit dem Abnehmen des Kilianschen ⁴ Hauptes beschäftigten, war ich mit meinen Getreuen ins ⁵ Lager geschlichen und wir zündeten es an, an allen Ecken, ⁶ die wir nur in der Nacht ausfindig machen konnten. Die ⁷ Höcken in Ombrososa können vierzehn Tage hindurch ⁸ Markt halten mit Mohrenbraten. Unsere zehn ⁹ Scharfschützen die würdigen Quadres von zehn würdigen ¹⁰ Regimentern, taten Wunder der Tapferkeit; jeder lud zehn ¹¹ Kugeln in die Büchse und jede Kugel traf zehntausend ¹² Mohren, so daß noch viel mehr umgekommen sind, als ¹³ sich eigentlich im ganzen Lager befanden. – Die Straßenjungen ¹⁴ von Ombrososa haben bereits den nötigen ¹⁵ Lärm gemacht und die Prinzessin *Blandina* zieht mit ihrem ¹⁶ Hofstaat zum Stadttor heraus uns beiderseitigen Helden ¹⁷ entgegen. Eilen Sie daher mit mir, wertester Kollege und ¹⁸ legen Sie ihr Kilians-Haupt zu Füßen.

¹⁹ *Er geht mit Amandus ab.*

²⁰

TRUFFALDIN

Erfochten ist der Sieg – nun ohne Weilen

²¹ Will mit mir selbst ich Kilian's Nachlaß teilen.

²² *Er geht in Kilians Zelt.*

Zehnter Auftritt

²⁴ *Feierlicher Siegesmarsch. Prinzessin Blandina, Pantalon, Amandus,*

²⁵ *Brighella, Höflinge, Gefolge, die Ombrombrosische Armee –*

²⁶ *das Volk –treten ein.*

27

BLANDINA

Wie schön erfüllt ist all' mein kühnes Hoffen,

²⁸ Der Feind entflieht von Feuer –Schwert getroffen.

²⁹ Erglänzt in Phöbus Golde Wald und Flur,

³⁰ Ist weggetilgt der wilden Horden Spur!

³¹ Du sprachst vom Geist beseelt, ein heil'ger Seher!

Seite 416

¹ *Amandus!* –Kühner Jüngling, tritt mir näher.

² Zu retten mich von Schmach, gabst du dein Blut,

³ Wie soll ich lohnen deinen Heldenmut!

⁴ Nur dir allein verdank' ich meine Krone.

⁵ Komm! sei der nächste nun an meinem Throne!

6

PANTALON

Ach, süßes Herz! –wer hatte das denken sollen ⁷ vor Schlafen gehen, daß wir noch in der Nacht hier jublieren ⁸ sollten unter freiem Himmel! –Vor Freude bin ich ⁹ mit dem rechten Fuß in den linken Pantoffel gefahren und ¹⁰ habe meinen Schlafrock verkehrt angezogen, welches ich ¹¹ bloß meinem patriotischen Entzücken zuzuschreiben und ¹² zu verzeihen bitte. Nun! –der Himmel beschere uns bald ¹³ eine fröhliche Hochzeit. –

¹⁴ *Wiederholung des Marsches, alle gehen ab, bis auf Brighella.*

15

BRIGHELLA

Wer das Glück hat führt die Braut nach Hause! ¹⁶ –Sein Blut hat er für sie vergossen, sagt *Blandina*, und ¹⁷ wenn er sich nicht am Säbelknopf den Daumen geritzt ¹⁸ hätte, als er die Prinzessin salutierte, wär' er nicht um zwei ¹⁹ Tropfen Blut's ärmer als vorher! –Wem der Himmel wohl ²⁰ will, dem gibt er's im Schlafe –wenigstens ist dem Monsieur ²¹ *Amandus* es über Nacht gekommen, er weiß selbst ²² nicht wie –wenn ich das Lager nicht angesteckt hätte, ²³ wenn meine zehn Scharfschützen nicht –hm –hm –hm –²⁴ hm –

²⁵ *Er geht unzufrieden brummend ab.*

26

TRUFFALDIN

tritt aus dem Zelt mit Kilian's Krone, Szepter,

27

Tabackspfeife –u. s. w. und spricht im Enthusiasmus:

²⁸ Ihr Götter! –nah' bringt mich mein Herr dem Throne!

²⁹ –Indess' verkauf' ich *Kilian's* reiche Krone! –

³⁰ Er geht eilig ab, der Vorhang fällt.

³¹ Ende des ersten Aufzugs.

[Kreislars musikalisch-poetischer Clubb (Fortsetzung)]

³² Die Clubbisten hatten während des Lesens zuweilen gelacht, ³³ indessen waren ihre Urteile über das begonnene

³⁴ Stück sehr verschieden. Der Unzufriedene fand es ohne alle

Seite 417

¹ Tiefe, ohne allen wahrhaft eingreifenden Humor, höchstens ² hin und wieder schnakisch und verdammte vorzüglich ³ ohne Gnade alle eingemischte Verse. Der Gleichgültige ⁴ war minder hart, der reisende Enthusiast nahm die Masken ⁵ in Schutz und ihm trat der Bedächtige bei. Die Wortspiele ⁶ wurden einstimmig verworfen. Der Joviale verlor dadurch ⁷ nicht im mindesten seine gute Laune, sondern behauptete ⁸ nur fortwährend: wie er auf tiefen Eindruck gar nicht ⁹ gerechnet, sondern nur ein Spiel zum Spiel beabsichtigt ¹⁰ habe. Kreisler der so lange geschwiegen, nahm das Wort, ¹¹ indem er mit erhobener Stimme sprach: »Ei schweigt doch, ¹² schweigt doch, wüßtet ihr, wie höchst vortrefflich die beiden ¹³ folgenden Akte sind, die ich mit meinem jovialen ¹⁴ Freunde zusammengemacht, aber nicht aufgeschrieben ¹⁵ habe und auch niemals aufschreiben werde, ihr würdet mit ¹⁶ Euerem Tadel verstummen und erstaunen über unsere ¹⁷ Tiefe und Weisheit. Soviel will ich Euch nur verraten, daß ¹⁸ Blandina keinesweges den Amandus heiratet, dieser vielmehr ¹⁹ durch den hämischen Roderich irdisch untergeht. ²⁰ Amandus zieht nach seinem irdischen Untergange als singender ²¹ Schwan durch die Lüfte und rettet Blandina aus den ²² Klauen des Teufels, der sie als Elementargeist täuschte und ²³ ins Verderben locken wollte. Ihr Herz bricht in des Gesanges ²⁴ höchster Seligkeit!« –So ist es, murmelte der Joviale ²⁵ und nun fuhren in buntem Spiel die sonderbarsten Meinungen ²⁶ über jenen Plan des Stücks durcheinander, bis endlich ²⁷ der Unzufriedene in der Tat höchst unzufrieden aufbrechen ²⁸ mußte, weil er mit dem Bedächtigen wohnte, der den Hausschlüssel ²⁹ einzustecken vergessen. Ihnen folgte der Joviale ³⁰ und nur der reisende Enthusiast und treue Freund (beide ³¹ sind, wie es hier ausdrücklich bemerkt wird, in einer Person ³² vereinigt) blieb noch bei dem Kreisler zurück. Dieser saß ³³ schweigend mit verschränkten Armen auf dem Sopha. »Ich ³⁴ weiß nicht, sprach der treue Freund: wie du mir heute ³⁵ vorkommst Kreisler! –Du bist so aufgereggt, und doch ³⁶ ohne allen Humor, gar nicht so wie sonst!« –»Ach Freund! ³⁷ erwiderte Kreisler: ein düstrer Wolkenschatten geht über

Seite 418

¹ mein Leben hin! –Ich wollte, irgend ein Roderich stieße ² mich nur gleich hinterrücks von dem Felsen herab und ³ ich schwämme wie Amandus als Gesang durch den reinen ⁴ Äther. –Glaubst du nicht, daß es einer armen unschuldigen ⁵ Melodie, welche keinen –keinen –Platz auf der Erde ⁶ begehrt, vergönnt sein dürfte, frei und harmlos durch den ⁷ weiten Himmelsraum zu ziehen? –Ei ich möchte nur gleich ⁸ auf meinem chinesischen Schlafrock wie auf einem Mephistophelesmantel ⁹ hinausfahren durch jenes Fenster dort!« –¹⁰ »Als harmlose Melodie?« fiel der treue Freund lächelnd ein. ¹¹ »Oder als basso ostinato wenn du lieber willst, erwiderte ¹² Kreisler, aber fort muß ich bald auf irgend eine Weise.« Es ¹³ geschah auch bald wie er gesprochen.

NACHRICHT VON EINEM GEBILDETEN JUNGEN MANN

¹⁵ Es ist herzerhebend, wenn man gewahr wird, wie die Kultur ¹⁶ immer mehr um sich greift; ja, wie selbst aus Geschlechtern, ¹⁷ denen sonst die höhere Bildung verschlossen, sich ¹⁸ Talente zu einer seltenen Höhe aufschwingen. In dem ¹⁹ Hause des geheimen Kommerzienrats R. lernte ich einen ²⁰ jungen Mann kennen, der mit den außerordentlichsten Gaben ²¹ eine liebenswürdige Bonhommie verbindet. Als ich ²² einst zufällig von dem fort dauernden Briefwechsel sprach, ²³ den ich mit meinem Freunde, Charles Ewson in Philadelphia ²⁴ unterhalte, übergab er mir voll Zutrauen einen offenen ²⁵ Brief, den er an seine Freundin geschrieben hatte, zur ²⁶ Bestellung. –Der Brief ist abgesendet: aber mußte ich ²⁷ nicht, liebenswürdiger Jüngling, dein Schreiben abschriftlich, ²⁸ als ein Denkmal deiner hohen Weisheit und Tugend, ²⁹ deines echten Kunstgefühls bewahren? –Nicht verhehlen ³⁰ kann

ich, daß der seltene, junge Mann seiner Geburt und ³¹ ursprünglichen Profession nach eigentlich —ein Affe ist, ³² der im Hause des Kommerzienrats sprechen, lesen, schreiben, ³³ musizieren u. s. w. lernte; kurz, es in der Kultur so ³⁴ weit brachte, daß er seiner Kunst und Wissenschaft, so wie

Seite 419

¹ der Anmut seiner Sitten wegen, sich eine Menge Freunde ² erwarb, und in allen geistreichen Zirkeln gern gesehen ³ wird. Bis auf Kleinigkeiten, z. B. daß er bei den Thés ⁴ dansants in den Hops-Angloisen zuweilen etwas sonderbare ⁵ Sprünge ausführt, daß er ohne gewisse innere Bewegungen ⁶ nicht wohl mit Nüssen klappern hören kann, so wie ⁷ (doch dies mag ihm vielleicht nur der Neid, der alle Genies ⁸ verfolgt, nachsagen,) daß er, der Handschuhe unerachtet, ⁹ die Damen beim Handkuß etwas wenig kratzt, merkt ¹⁰ man auch nicht das mindeste von seiner exotischen Herkunft, ¹¹ und alle die kleinen Schelmereien, die er sonst in ¹² jüngern Jahren ausübte, wie z. B. wenn er den ins Haus ¹³ Eintretenden schnell die Hüte vom Kopfe riß und hinter ¹⁴ ein Zuckerfaß sprang, sind jetzt zu geistreichen Bonmots ¹⁵ geworden, welche mit jauchzendem Beifall beklatscht werden. ¹⁶ —Hier ist der merkwürdige Brief, in dem sich Milo's ¹⁷ schöne Seele und herrliche Bildung ganz ausspricht.

**¹⁸ Schreiben Milo's, eines gebildeten Affen, an seine Freundin, Pipi,
¹⁹ in Nord-Amerika.**

²⁰ Mit einer Art von Entsetzen denke ich noch an die unglückselige ²¹ Zeit, als ich Dir, geliebte Freundin, die zärtlichsten ²² Gesinnungen meines Herzens nicht anders, als durch unschickliche, ²³ jedem Gebildeten unverständliche Laute auszudrücken ²⁴ vermochte. Wie konnte doch das mißtönende, ²⁵ weinerliche: Ae, Ae! das ich damals, wiewohl von manchem ²⁶ zärtlichen Blick begleitet, ausstieß, nur im mindesten das ²⁷ tiefe, innige Gefühl, das sich in meiner männlichen, wohlbehaarten ²⁸ Brust regte, andeuten? Und selbst meine Liebkosungen, ²⁹ die Du, kleine, süße Freundin, damals mit stiller ³⁰ Ergebung dulden mußtest, waren so unbehülflich, daß ich ³¹ jetzt, da ich es in dem Punkt dem besten primo amoroso ³² gleichtue, und à la Duport die Hand küsse, rot darüber ³³ werden könnte, wenn nicht ein gewisser robuster Teint, der ³⁴ mir eigen, dergleichen verhinderte. Unerachtet des Glücks ³⁵ der höchsten innern Selbstzufriedenheit, die jene unter den

Seite 420

¹ Menschen erhaltene Bildung in mir erzeugt hat, gibt es ² dennoch Stunden, in denen ich mich recht abhärme, wiewohl ³ ich weiß, daß dergleichen Anwandlungen, ganz dem ⁴ sittlichen Charakter, den man durch die Kultur erwirbt, ⁵ zuwider, noch aus dem rohen Zustande herrühren, der ⁶ mich in einer Klasse von Wesen festhielt, die ich jetzt ⁷ unbeschreiblich verachte. Ich bin nämlich dann töricht ⁸ genug, an unsere armen Verwandten zu denken, die noch in ⁹ den weiten, unkultivierten Wäldern auf den Bäumen herumhüpfen, ¹⁰ sich von rohen, nicht erst durch Kunst ¹¹ schmackhaft gewordenen Früchten nähren, und vorzüglich ¹² Abends gewisse Hymnen anstimmen, in denen kein Ton ¹³ richtig, und an irgend einen Takt, sei es auch der neuerfundne ¹⁴ 7/8tel oder 13/4tel Takt, gar nicht zu denken ist. ¹⁵ An diese Armen, die mich doch eigentlich nun gar nichts ¹⁶ mehr angehen, denke ich dann und erwehre mich kaum ¹⁷ eines tiefen Mitleids mit ihnen. Vorzüglich liegt mir noch ¹⁸ zuweilen unser alter Onkel (nach meinen Erinnerungen ¹⁹ muß es ein Onkel von mütterlicher Seite gewesen sein) im ²⁰ Sinn, der uns nach seiner dummen Weise erzog, und alles ²¹ nur Mögliche anwandte, uns von allem, was menschlich, ²² entfernt zu halten. Er war ein ernster Mann, der niemals ²³ Stiefeln anziehen wollte, und ich höre noch sein warnendes, ²⁴ ängstliches Geschrei, als ich mit lüsterndem Verlangen die ²⁵ schönen, neuen Klappstiefeln anblickte, die der schlaue ²⁶ Jäger unter dem Baum stehen lassen, auf dem ich gerade ²⁷ mit vielem Appetit eine Kokosnuß verzehrte. Ich sah noch ²⁸ in der Entfernung den Jäger gehen, dem die, den zurückgelassenen ²⁹ ganz ähnlichen Klappstiefeln herrlich standen. ³⁰ Der ganze Mann erhielt eben nur durch die wohlgewichsten ³¹ Stiefeln für mich so etwas Grandioses und Imposantes ³² —Nein, ich konnte nicht widerstehen; der Gedanke, eben so ³³ stolz, wie jener, in neuen Stiefeln einher zu gehen, bemächtigte ³⁴ sich meines ganzen Wesens; und war es nicht schon ein ³⁵ Beweis der herrlichen Anlagen zur Wissenschaft und ³⁶ Kunst, die in mir nur geweckt werden durften, daß ich, ³⁷ vom Baum

herabgesprungen, leicht und gewandt, als hätte

Seite 421

¹ ich zeitlebens Stiefeln getragen, mit den stählernen Stiefelanziehern ² den schlanken Beinen die ungewohnte Bekleidung ³ anzuzwängen wußte? Daß ich freilich nachher nicht ⁴ laufen konnte, daß der Jäger nun auf mich zuschritt, mich ⁵ ohne Weiteres beim Kragen nahm und fortschleppte, daß ⁶ der alte Onkel erbärmlich schrie und uns Kokosnüsse nachwarf, ⁷ wovon mich eine recht hart am hintern linken Ohre ⁸ traf, wider den Willen des bösen Alten aber vielleicht herrliche, ⁹ neue Organe zur Reife gebracht hat: alles dieses weißt ¹⁰ Du, Holde, da Du selbst ja heulend und jammernd Deinem ¹¹ Geliebten nachliefest und so auch freiwillig Dich in die ¹² Gefangenschaft begabst. —Was sage ich Gefangenschaft! ¹³ Hat diese Gefangenschaft uns nicht die größte Freiheit ¹⁴ gegeben? Ist etwas herrlicher, als die Ausbildung des Geistes, ¹⁵ die uns unter den Menschen geworden? —Ich zweifle ¹⁶ nämlich nicht, daß Du, liebe Pipi, bei Deiner angeborenen ¹⁷ Lebhaftigkeit, bei Deiner Fassungsgabe, Dich auch etwas ¹⁸ wenig auf die Künste und Wissenschaften gelegt haben ¹⁹ wirst, und in diesem Vertrauen unterscheide ich Dich auch ²⁰ ganz von den bösen Verwandten in den Wäldern. Ha! unter ²¹ ihnen herrscht noch Sittenlosigkeit und Barbarei; ihre Augen ²² sind trocken, und sie sind gänzlich ohne Tiefe des ²³ Gemüts! Freilich kann ich wohl voraussetzen, daß Du in ²⁴ der Bildung nicht so weit vorgeschritten sein wirst, als ich, ²⁵ denn ich bin nunmehr, wie man zu sagen pflegt, ein gemachter ²⁶ Mann; ich weiß durchaus Alles, bin daher eben so ²⁷ gut, wie ein Orakel, und herrsche im Reich der Wissenschaft ²⁸ und Kunst hier unumschränkt. Du wirst gewiß glauben, ²⁹ süße Kleine, daß es mich unendlich viel Mühe gekostet ³⁰ habe, auf diese hohe Stufe der Kultur zu gelangen, im ³¹ Gegenteil kann ich Dich versichern, daß mir nichts in der ³² Welt leichter geworden, als das; ja, ich lachte oft darüber, ³³ daß in meiner frühen Jugend mir die verdammten Springübungen ³⁴ von einem Baum zum andern manchen Schweißtropfen ³⁵ ausgepreßt, welches ich bei dem gelehrt und weise ³⁶ werden nie verspürt habe. Das hat sich vielmehr so ganz ³⁷ leicht von selbst gefunden, und es war beinahe schwerer,

Seite 422

¹ zur Erkenntnis zu gelangen, ich säße nun wirklich schon ² auf der obersten Stufe, als hinaufzuklettern. Dank sei es ³ meinem herrlichen Ingenio und dem glücklichen Wurf des ⁴ Onkels! —Du mußt nämlich wissen, liebe Pipi, daß die ⁵ geistigen Anlagen und Talente, wie Beulen am Kopfe liegen, ⁶ und mit Händen zu greifen sind; mein Hinterhaupt ⁷ fühlt sich an, wie ein Beutel mit Kokosnüssen, und jenem ⁸ Wurf ist vielleicht noch manches Beulchen und mit ihm ein ⁹ Talentchen entsprossen. Ich hab' es in der Tat recht dick ¹⁰ hinter den Ohren! —Jener Nachahmungstrieb, der unserm ¹¹ Geschlecht eigen, und der ganz ungerechterweise von den ¹² Menschen so oft belacht wird, ist nichts weiter, als der ¹³ unwiderstehliche Drang, nicht sowohl Kultur zu erlangen, ¹⁴ als die uns schon inwohnende zu zeigen. Dasselbe Prinzip ¹⁵ ist bei den Menschen längst angenommen, und die wahrhaft ¹⁶ Weisen, denen ich immer nachgestrebt, machen es in ¹⁷ folgender Art. Es verfertigt irgend Jemand etwas, sei es ein ¹⁸ Kunstwerk oder sonst; alles ruft: das ist vortrefflich: gleich ¹⁹ macht der Weise, von innerm Beruf beseelt, es nach. Zwar ²⁰ wird etwas anders daraus; aber er sagt: So ist es eigentlich ²¹ recht, und jenes Werk, das ihr für vortrefflich hielten, gab mir ²² nur den Sporn, das wahrhaft Vortreffliche an's Tageslicht zu ²³ fördern, das ich längst in mir trug. Es ist ungefähr so, liebe ²⁴ Pipi, als wenn einer unserer Mitbrüder sich beim Rasieren ²⁵ zwar in die Nase schneidet, dadurch aber dem Stutzbart ²⁶ einen gewissen originellen Schwung gibt, den der Mann, ²⁷ dem er es absah, niemals erreicht. Eben jener Nachahmungstrieb, ²⁸ der mir von jeher ganz besonders eigen, ²⁹ brachte mich einem Professor der Ästhetik, dem lebenswürdigsten ³⁰ Mann von der Welt, näher, von dem ich nachher ³¹ die ersten Aufklärungen über mich selbst erhielt und ³² der mir auch das Sprechen beibrachte. Noch ehe ich dieses ³³ Talent ausgebildet, war ich oft in auserlesener Gesellschaft ³⁴ witziger, geistreicher Menschen. Ich hatte ihre Mienen und ³⁵ Geberden genau abgesehen, die ich geschickt nachzuahmen ³⁶ wußte; dies und meine anständige Kleidung, mit der mich ³⁷ mein damaliger Prinzipal versehen, öffnete mir nicht allein

Seite 423

¹ jederzeit die Türe, sondern ich galt allgemein für einen ² jungen Mann von feinem Weltton. Wie sehnlich wünschte ³ ich sprechen zu können: aber im Herzen dachte ich: O ⁴ Himmel, wenn du nun auch sprechen kannst, wo sollst du ⁵ all die tausend Einfälle und Gedanken hernehmen, die ⁶ denen da von den Lippen strömen? wie sollst du es

anfangen⁷ von den tausend Dingen zu sprechen, die du kaum dem⁸ Namen nach kennst? wie sollst du über Werke der Wissenschaft⁹ und Kunst so bestimmt urteilen, wie jene da, ohne in¹⁰ diesem Gebiete einheimisch zu sein? – So wie ich nur einige¹¹ Worte zusammenhängend herausbringen konnte, eröffnete¹² ich meinem lieben Lehrer, dem Professor der Ästhetik,¹³ meine Zweifel und Bedenken; der lachte mir aber ins Gesicht¹⁴ und sprach: Was glauben Sie denn, lieber Monsieur¹⁵ Milo? Sprechen, sprechen, sprechen müssen Sie lernen,¹⁶ alles Übrige findet sich von selbst. Geläufig, gewandt,¹⁷ geschickt sprechen, das ist das ganze Geheimnis. Sie werden¹⁸ selbst erstaunen, wie Ihnen im Sprechen die Gedanken¹⁹ kommen; wie Ihnen die Weisheit aufgeht; wie die göttliche²⁰ Suada Sie in alle Tiefen der Wissenschaft und Kunst hineinführt;²¹ daß Sie ordentlich in Irrgängen zu wandeln²² glauben. Oft werden Sie sich selbst nicht verstehen: dann²³ befinden Sie sich aber gerade in der wahren Begeisterung,²⁴ die das Sprechen hervorbringt. Einige leichte Lektüre kann²⁵ Ihnen übrigens wohl nützlich sein, und zur Hülfe merken²⁶ Sie sich einige angenehme Phrasen die überall vorteilhaft²⁷ eingestreut werden, und gleichsam zum Refrain dienen²⁸ können. Reden Sie viel von den Tendenzen des Zeitalters –²⁹ wie sich das und jenes rein ausspreche – von Tiefe des³⁰ Gemüts – von gemütvoll und gemütlos u. s. w. – O meine³¹ Pipi, wie hatte der Mann Recht! wie kam mir, mit der³² Fertigkeit des Sprechens, die Weisheit! – Mein glückliches³³ Mienenspiel gab meinen Worten Gewicht, und in dem³⁴ Spiegel habe ich gesehen, wie schön meine von Natur etwas³⁵ gerunzelte Stirn sich ausnimmt, wenn ich diesem oder³⁶ jenem Dichter, den ich nicht verstehe, weshalb er denn³⁷ unmöglich was taugen kann, Tiefe des Gemüts rein abspreche.

Seite 424

¹ Überhaupt ist die innere Überzeugung der höchsten² Kultur der Richterstuhl, dem ich bequem jedes Werk der³ Wissenschaft und Kunst unterwerfe, und das Urteil infallibel,⁴ weil es aus dem Innern von selbst, wie ein Orakel,⁵ entspringt. – Mit der Kunst habe ich mich vielfach beschäftigt⁶ – etwas Malerei, Bildhauerkunst, mitunter Modellieren.⁷ – Dich, süße Kleine, formte ich als Diana nach der⁸ Antike: – aber all den Krimskrams hatte ich bald satt: nur⁹ die Musik zog mich vor allen Dingen an, weil sie Gelegenheit¹⁰ gibt, so eine ganze Menge Menschen, mir nichts, dir¹¹ nichts, in Erstaunen und Bewunderung zu setzen, und¹² schon meiner natürlichen Organisation wegen wurde bald¹³ das Fortepiano mein Lieblingsinstrument. Du kennst,¹⁴ meine Süße, die etwas länglichen Finger, welche mir die¹⁵ Natur verliehen; mit denen spanne ich nun Quartdezimen,¹⁶ ja zwei Oktaven, und dies, nebst einer enormen Fertigkeit,¹⁷ die Finger zu bewegen und zu rühren, ist das ganze Geheimnis¹⁸ des Fortepianospiels. Tränen der Freude hat der¹⁹ Musikmeister über die herrlichen, natürlichen Anlagen seines²⁰ Scholaren vergossen, denn in kurzer Zeit habe ich es so²¹ weit gebracht, daß ich mit beiden Händen in zwei und²² dreißig, – vier und sechzig, – ein hundert und acht und²³ zwanzig – Teilen ohne Anstoß auf und ablaufe, mit allen²⁴ Fingern gleich gute Triller schlage, drei, vier Oktaven²⁵ herauf und herabspringe, wie ehemals von einem Baum²⁶ zum andern, und bin hiernach der größte Virtuoso, den es²⁷ geben kann. Mir sind alle vorhandene Flügelkompositionen²⁸ nicht schwer genug: ich komponiere mir daher meine²⁹ Sonaten und Concerte selbst; in letztern muß jedoch der³⁰ Musikmeister die Tutti machen: denn wer kann sich mit den³¹ vielen Instrumenten und dem unnützen Zeuge überhaupt³² befassen! Die Tutti der Concerte sind ja ohnedies nur³³ notwendige Übel, und nur gleichsam Pausen, in denen sich³⁴ der Solospieler erholt und zu neuen Sprüngen rüstet. –³⁵ Nächst dem habe ich mich schon mit einem Instrumentenmacher³⁶ besprochen, wegen eines Fortepianos von neun bis³⁷ zehn Oktaven: denn kann sich wohl das Genie beschränken

Seite 425

¹ auf den elenden Umfang von erbärmlichen sieben Oktaven? ² Außer den gewöhnlichen Zügen, der türkischen³ Trommel und Becken, soll er noch einen Trompetenzug, so⁴ wie ein Flageoletregister, das so viel möglich, das Gezwitscher⁵ der Vögel nachahmt, anbringen. Du wirst gewahr,⁶ liebe Pipi, auf welche sublimen Gedanken ein Mann von⁷ Geschmack und Bildung gerät! – Nachdem ich mehrere⁸ Sänger großen Beifall einernten gehört, wandelte mich⁹ auch eine unbeschreibliche Lust an, ebenfalls zu singen,¹⁰ nur schien es mir leider, als habe mir die Natur jedes Organ¹¹ dazu schlechterdings versagt: doch konnte ich nicht¹² unterlassen, einem berühmten Sänger, der mein intimster¹³ Freund geworden, meinen Wunsch zu eröffnen, und zugleich¹⁴ mein Leid, wegen der Stimme, zu klagen. Dieser¹⁵ schloß mich aber in die Arme und rief voll Enthusiasmus:¹⁶ Glückseliger Monsieur, Sie sind bei

Ihren musikalischen¹⁷ Fähigkeiten und der Geschmeidigkeit Ihres Organs, die¹⁸ ich längst bemerkt, zum großen Sänger geboren: denn die¹⁹ größte Schwierigkeit ist bereits überwunden. Nichts ist²⁰ nämlich der wahren Singkunst so sehr entgegen, als eine²¹ gute, natürliche Stimme, und es kostet nicht wenig Mühe²² bei jungen Scholaren, die wirklich Singstimme haben, diese²³ Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen. Gänzlich²⁴ Vermeiden aller haltenden Töne, fleißiges Üben der tüchtigsten²⁵ Rouladen, die den gewöhnlichen Umfang der²⁶ menschlichen Stimme weit übersteigen, und vornämlich²⁷ das angestrengte Hervorrufen des Falsets, in dem der wahrhaft²⁸ künstliche Gesang seinen Sitz hat, hilft aber gewöhnlich²⁹ nach einiger Zeit; die robusteste Stimme widersteht³⁰ selten lange diesen ernsten Bemühungen: aber bei Ihnen,³¹ Geehrtester, ist nichts aus dem Wege zu räumen; in kurzer³² Zeit sind Sie der sublimste Sänger, den es gibt! —Der³³ Mann hatte Recht, nur weniger Übung bedurfte es, um ein³⁴ herrliches Falset, und eine Fertigkeit zu entwickeln, hundert³⁵ Töne in einem Atem herauszustoßen, was mir denn³⁶ den ungeteiltesten Beifall der wahren Kenner erwarb, und³⁷ die armseligen Tenoristen, welche sich auf ihre Bruststimme

Seite 426

¹ Wunder was zu Gute tun, unerachtet sie kaum einen² Mordent herausbringen, in Schatten stellte. Mein Maestro³ lehrte mich gleich anfänglich drei ziemlich lange Manieren,⁴ in welchen aber die Quintessenz aller Weisheit des künstlichen⁵ Gesanges steckt, so daß man sie bald so bald anders⁶ gewendet, ganz oder stückweise, unzähligemal wiederbringen,⁷ ja zu dem Grundbaß der verschiedensten Arien, statt⁸ der von dem Komponisten intendierten Melodie, nur jene⁹ Manieren auf allerlei Weise singen kann. Welcher rauschende¹⁰ Beifall mir schon eben der Ausführung dieser¹¹ Manieren wegen gezollt worden, meine Süße, kann ich Dir¹² nicht beschreiben, und Du bemerkst überhaupt, wie auch in¹³ der Musik das natürliche, mir einwohnende Ingenium mir¹⁴ alles so herzlich leicht machte. —Von meinen Kompositionen¹⁵ habe ich schon gesprochen, aber gerade das liebe Komponieren¹⁶ —muß ich es nicht, um nur meinem Genie ihm¹⁷ würdige Werke zu verschaffen, so überlasse ich es gern den¹⁸ untergeordneten Subjekten, die nun einmal dazu da sind,¹⁹ uns Virtuosen zu dienen, d. h. Werke anzufertigen, in denen²⁰ wir unsere Virtuosität zeigen können. —Ich muß gestehen,²¹ daß es ein eigen Ding mit all dem Zeuge ist, das die²² Partitur anfüllt. Die vielen Instrumente, der harmonische²³ Zusammenklang —sie haben ordentliche Regeln darüber:²⁴ aber für ein Genie, für einen Virtuosen, ist das alles viel zu²⁵ abgeschmackt und langweilig. Nächst dem darf man, um²⁶ sich von jeder Seite in Respekt zu halten, worin die größte²⁷ Lebensweisheit besteht, auch nur für einen Komponisten²⁸ gelten; das ist genug. Hatte ich z. B. in einer Gesellschaft in²⁹ einer Arie des gerade anwesenden Komponisten recht vielen³⁰ Beifall eingeerntet, und war man im Begriff, einen Teil³¹ dieses Beifalls dem Autor zuzuwenden: so warf ich mit³² einem gewissen finstern, tiefschauenden Blick, den ich bei³³ meiner charaktervollen Physiognomie überaus gut zu machen³⁴ verstehe, ganz leicht hin: Ja wahrhaftig; ich muß nun³⁵ auch meine neue Oper vollenden! und diese Äußerung riß³⁶ alles zu neuer Bewunderung hin, so daß darüber der Komponist,³⁷ der wirklich vollendet hatte, ganz vergessen wurde.

Seite 427

¹ Überhaupt steht es dem Genie wohl an, sich so geltend zu² machen, als möglich; und es darf nicht verschweigen, wie³ ihm alles das, was in der Kunst geschieht, so klein und⁴ erbärmlich vorkommt, gegen das, was es in allen Teilen⁵ derselben und der Wissenschaft produzieren könnte, wenn⁶ es nun gerade wollte, und die Menschen der Anstrengung⁷ wert wären. —Gänzliche Verachtung alles Bestrebens Anderer;⁸ die Überzeugung, alle, die gern schweigen und nur⁹ im Stillen schaffen, ohne davon zu sprechen, weit, weit zu¹⁰ übersehen, die höchste Selbstzufriedenheit mit allem, was¹¹ nun so ohne alle Anstrengung die eigene Kraft hervorruft:¹² das alles sind untrügliche Zeichen des höchstkultivierten¹³ Genie's, und wohl mir, daß ich alles das täglich, ja stündlich¹⁴ an mir bemerke. —So kannst Du Dir nun, süße Freundin,¹⁵ ganz meinen glücklichen Zustand, den ich der erlangten¹⁶ hohen Bildung verdanke, vorstellen. —Aber kann ich Dir¹⁷ denn nur das mindeste, was mir auf dem Herzen liegt,¹⁸ verschweigen? —Soll ich es Dir, Holde, nicht gestehen, daß¹⁹ noch öfters gewisse Anwandlungen, die mich ganz unversehends²⁰ überfallen, mich aus dem glücklichen Behagen²¹ reißen, das meine Tage versüßt? —O Himmel, wie ist doch²² die früheste Erziehung so von wichtigem Einfluß auf das²³ ganze Leben! und man sagt wohl mit Recht, daß schwer zu²⁴ vertreiben sei, was man mit der Muttermilch einsaugt! Wie²⁵ ist mir denn doch mein tolles

Herumschwärmen in Bergen²⁶ und Wäldern so schädlich geworden! Neulich gehe ich,²⁷ elegant gekleidet, mit mehreren Freunden in dem Park²⁸ spazieren: plötzlich stehen wir an einem herrlichen, himmelhohen,²⁹ schlanken Nußbaum; eine unwiderstehliche Begierde³⁰ raubt mir alle Besinnung – einige tüchtige Sätze, und³¹ – ich wiege mich hoch in den Wipfeln der Äste, nach den³² Nüssen haschend! Ein Schrei des Erstaunens, den die Gesellschaft³³ ausstieß, begleitete mein Wagestück. Als ich,³⁴ mich wieder besinnend auf die erhaltene Kultur, die dergleichen³⁵ Extravagantes nicht erlaubt, hinabkletterte,³⁶ sprach ein junger Mensch, der mich sehr ehrt: Ei, lieber³⁷ Monsieur Milo, wie sind Sie doch so flink auf den Beinen!

Seite 428

¹ Aber ich schämte mich sehr. – So kann ich auch oft kaum² die Lust unterdrücken, meine Geschicklichkeit im Werfen,³ die mir sonst eigen, zu üben, und kannst Du Dirs denken,⁴ holde Kleine, daß mich neulich bei einem Souper jene Lust⁵ so sehr übermannte, daß ich schnell einen Apfel dem ganz⁶ am andern Ende des Tisches sitzenden Kommerzienrat,⁷ meinem alten Gönner, in die Perücke warf, welches mich⁸ beinahe in tausend Ungelegenheiten gestürzt hätte? – Doch⁹ hoffe ich, immer mehr und mehr auch von diesen Überbleibseln¹⁰ des ehemaligen rohen Zustandes mich zu reinigen.¹¹ – Solltest Du in der Kultur noch nicht so weit vorgerückt¹² sein, süße Freundin, um diesen Brief lesen zu können:¹³ so mögen Dir die edlen kräftigen Züge Deines Geliebten¹⁴ eine Aufmunterung, lesen zu lernen, und dann der Inhalt¹⁵ die weisheitsvolle Lehre sein, wie Du es anfangen muß, um¹⁶ zu der innern Ruhe und Behaglichkeit zu gelangen, die nur¹⁷ die höchste Kultur erzeugt, wie sie aus dem innern Ingenio¹⁸ und dem Umgang mit weisen, gebildeten Menschen entspringt.¹⁹ – Nun tausendmal lebe wohl, süße Freundin!

20 Zweifle an der Sonne Klarheit,
21 Zweifle an der Sterne Licht,
22 Zweifl' ob lügen kann die Wahrheit,
23 Nur an meiner Liebe nicht!

24 Dein
25 Getreuer bis in den Tod!
26 *Milo,*
27 ehemals Affe, jetzt privatisierender
28 Künstler und Gelehrter.

DER MUSIKFEIND

³⁰ Es ist wohl etwas Herrliches, so durch und durch musikalisch³¹ zu sein, daß man, wie mit besonderer Kraft ausgerüstet,³² die größten musikalischen Massen, die die Meister mit

Seite 429

¹ einer unzähligen Menge Noten und Töne der verschiedensten² Instrumente aufgebaut, leicht und lustig handhabt,³ indem man sie, ohne sonderliche Gemütsbewegung, ohne⁴ die schmerzhaften Stöße des leidenschaftlichen Entzückens,⁵ der herzerreißenden Wehmut, zu spüren, in Sinn und⁶ Gedanken aufnimmt. – Wie hoch kann man sich dann auch⁷ über die Virtuosität der Spieler im Innern erfreuen; ja, diese⁸ Freude, die von innen herausstrebt, recht laut werden lassen,⁹ ohne alle Gefahr. An die Glückseligkeit, selbst ein¹⁰ Virtuos zu sein, will ich gar nicht denken; denn noch viel¹¹ tiefer wird dann mein Schmerz, daß mir aller Sinn für¹² Musik so ganz und gar abgeht; woher denn auch meine¹³ unbeschreibliche Unbeholfenheit in der Ausübung dieser¹⁴ herrlichen Kunst, die ich leider von Kindheit auf gezeigt,¹⁵ rühren mag. – Mein Vater war gewiß ein tüchtiger Musiker;¹⁶ er spielte fleißig auf einem großen Flügel, oft bis in die¹⁷ späte Nacht hinein, und wenn es einmal ein Concert in¹⁸ unserm Hause

gab, dann spielte er sehr lange Stücke, wozu¹⁹ ihn die Andern auf Violinen, Bässen, auch wohl Flöten und²⁰ Waldhörnern, ganz wenig begleiteten. Wenn solch ein langes²¹ Stück endlich heraus war, dann schrien alle sehr, und²² riefen: Bravo, Bravo! welch' ein schönes Concert! wie fertig,²³ wie rund gespielt! und nannten mit Ehrfurcht den²⁴ Namen, Emanuel Bach! —Der Vater hatte aber soviel hintereinander²⁵ gehämmert und gebrauset, daß es mir immer²⁶ vorkam, als sei das wohl kaum Musik, worunter ich mir so²⁷ recht ans Herz gehende Melodien dachte, sondern er tue²⁸ dies nur zum Spaß, und die andern hätten auch wieder ihren²⁹ Spaß daran. —Ich war bei solchen Gelegenheiten immer in³⁰ mein Sonntagsröckchen geknöpft, und mußte auf einen³¹ hohen Stuhl neben der Mutter sitzen und zuhören, ohne³² mich viel zu regen und zu bewegen. Die Zeit wurde mir³³ entsetzlich lang, und ich hätte wohl gar nicht ausdauern³⁴ können, wenn ich mich nicht an den besonderen Grimassen³⁵ und komischen Bewegungen der Spieler ergötzt hätte. Vorzüglich³⁶ erinnere ich mich noch eines alten Advokaten, der³⁷ immer dicht bei meinem Vater die Geige spielte, und von

Seite 430

¹ dem sie immer sagten, er wäre ein ganz übertriebener² Enthusiast, und die Musik mache ihn halb verrückt, so daß³ er in der wahnsinnigen Exaltation, zu der ihn Emanuel⁴ Bachs, oder Wolfs oder Benda's Genius hinaufschraube,⁵ weder rein greife, noch Takt halte. —Mir steht der Mann⁶ noch ganz vor Augen. Er trug einen pflaumfarbnen Rock⁷ mit goldbesponnenen Knöpfen; einen kleinen, silbernen⁸ Degen, und eine rötliche, nur wenig gepuderte Perücke, an⁹ der hinten ein kleiner, runder Haarbeutel hing. Er hatte¹⁰ einen unbeschreiblichen komischen Ernst in allem, was er¹¹ begann. Ad Opus! pflegte er zu rufen, wenn der Vater die¹² Musikblätter auf die Pulte verteilte. Dann ergriff er mit der¹³ rechten Hand die Geige, mit der linken aber die Perücke,¹⁴ die er abnahm, und an einen Nagel hing. Nun hob er an,¹⁵ sich immer mehr und mehr übers Blatt beugend, zu arbeiten,¹⁶ daß die roten Augen glänzend heraustraten und¹⁷ Schweißtropfen auf der Stirne standen. Es geschah ihm¹⁸ zuweilen, daß er früher fertig wurde, als die übrigen, worüber¹⁹ er sich denn nicht wenig wunderte, und die andern²⁰ ganz böse anschaute. Oft war mir es auch, als brächte er²¹ Töne heraus, denen ähnlich, die Nachbars Peter, mit naturhistorischem²² Sinn die verborgenen musikalischen Talente²³ der Katzen erforschend, unserm Hauskater ablockte, durch²⁴ schickliches Einklemmen des Schwanzes, und sonst: weshalb²⁵ er zuweilen von dem Vater etwas geprügelt wurde —²⁶ (nämlich der Peter.) —Kurz, der pflaumfarbne Advokat —er²⁷ hieß Musewius —hielt mich ganz für die Pein des Stillsitzens²⁸ schadlos, indem ich mich an seinen Grimassen, an seinen²⁹ komischen Seitensprüngen, ja wohl gar an seinem Quinkeliers³⁰ höchlich ergötzte. —Einmal machte er doch eine³¹ vollkommene Störung in der Musik, so daß mein Vater³² vom Flügel aufsprang, und alle auf ihn zustürzten, einen³³ bösen Zufall, der ihn ergriffen, befürchtend. Er fing nämlich³⁴ an, erst etwas wenig mit dem Kopfe zu schütteln,³⁵ dann aber, in einen fortsteigenden crescendo, immer stärker³⁶ und stärker den Kopf hin und her zu werfen, wozu er³⁷ gräßlich mit dem Bogen über die Saiten hin und herfuhr,

Seite 431

¹ mit der Zunge schnalzte, und mit dem Fuß stampfte. Es² war aber nichts, als eine kleine feindselige Fliege, die hatte³ ihn mit beharrlichem Eigensinn in demselben Kreise bleibend,⁴ umsummt, und sich, tausendmal verjagt, immer wieder⁵ auf die Nase gesetzt. Das hatte ihn in wilde Verzweiflung⁶ gestürzt. —Manchmal geschah' es, daß die Schwester⁷ meiner Mutter eine Arie sang. Ach, wie freute ich mich⁸ immer darauf! Ich liebte sie sehr; sie gab sich viel mit mir ab,⁹ und sang mir oft mit ihrer schönen Stimme, die so recht in¹⁰ mein Innerstes drang, eine Menge herrlicher Lieder vor, die¹¹ ich so in Sinn und Gedanken trage, daß ich sie noch für¹² mich leise zu singen vermag. —Es war immer etwas Feierliches,¹³ wenn meine Tante die Stimmen der Arien von¹⁴ Hasse, oder von Traetta, oder sonst einem Meister, auflegte;¹⁵ der Advokat durfte nicht mitspielen. Schon wenn sie¹⁶ die Einleitung spielten und meine Tante noch nicht angefangen¹⁷ zu singen, klopfte mir das Herz, und ein ganz¹⁸ wunderbares Gefühl von Lust und Wehmut durchdrang¹⁹ mich, so daß ich mich kaum zu fassen wußte. Aber kaum²⁰ hatte die Tante einen Satz gesungen, so fing ich an, bitterlich²¹ zu weinen, und wurde unter heftigen Scheltworten²² meines Vaters zum Saal hinausgebracht. Oft stritt sich mein²³ Vater mit der Tante, weil letztere behauptete, mein Betragen²⁴ rühre keineswegs davon her, daß mich die Musik auf²⁵ unangenehme, widrige Weise affiziere, sondern vielmehr²⁶ von der übergroßen Reizbarkeit meines Gemüts, dagegen²⁷ mich der Vater geradezu einen dummen Jungen

schalt, der²⁸ bei der Musik aus Unlust heulen müsse, wie ein antimusikalischer²⁹ Hund. – Einen vorzüglichen Grund, nicht allein³⁰ mich zu verteidigen, sondern auch sogar mir einen tief³¹ verborgenen musikalischen Sinn zuzuschreiben, nahm³² meine Tante aus dem Umstande her, daß ich oft, wenn der³³ Vater zufällig den Flügel nicht zugeschlossen, mich stundenlang³⁴ damit ergötzen konnte, allerlei wohlklingende Akkorde³⁵ aufzusuchen und anzuschlagen. Hatte ich nun mit³⁶ beiden Händen, drei, vier, ja wohl sechs Tangenten gefunden,³⁷ die, auf einmal niedergedrückt, einen gar wunderbaren,

Seite 432

¹ lieblichen Zusammenklang hören ließen, dann wurde² ich nicht müde, sie anzuschlagen und austönen zu lassen. ³ Ich legte den Kopf seitwärts auf den Deckel des Instruments; ⁴ ich drückte die Augen zu; ich war in einer andern⁵ Welt; aber zuletzt mußte ich wieder bitterlich weinen, ohne⁶ zu wissen, ob vor Lust, oder vor Schmerz. Meine Tante ⁷ hatte mich oft belauscht und ihre Freude daran gehabt, ⁸ wogegen mein Vater darin nur kindische Possen fand. ⁹ Überhaupt schienen sie, so wie über mich, auch rücksichtlich¹⁰ anderer Gegenstände, vorzüglich der Musik, ganz uneins¹¹ zu sein, indem meine Tante oft an musikalischen¹² Stücken, vorzüglich wenn sie von italienischen Meistern¹³ ganz einfach und prunklos komponiert waren, ein großes¹⁴ Wohlgefallen fand; mein Vater aber, der ein heftiger Mann¹⁵ war, dergleichen Musik ein Dudeldumdei nannte, das den¹⁶ Verstand nie beschäftigen könne. Mein Vater sprach immer¹⁷ vom Verstande, meine Tante immer von Gefühl. – Endlich¹⁸ setzte sie es doch durch, daß mein Vater mich durch einen¹⁹ alten Kantor, der in den Familienconcerten gewöhnlich die²⁰ Violen strich, im Klavierspielen unterrichten ließ. Aber du²¹ lieber Himmel, da zeigte es sich denn bald, daß die Tante²² mir viel zu viel zugetraut, der Vater dagegen Recht hatte. ²³ An Taktgefühl, so wie am Auffassen einer Melodie, fehlte²⁴ es mir, wie der Kantor behauptete, keinesweges: aber meine²⁵ grenzenlose Unbehülflichkeit verdarb alles. Sollte ich ein²⁶ Übungsstück für mich exerzieren, und setzte mich mit dem²⁷ besten Vorsatz, recht fleißig zu sein, an das Klavier: so²⁸ verfiel ich unwillkürlich bald in jene Spielerei des Akkordsuchens,²⁹ und so kam ich nicht weiter. Mit vieler, unsäglicher³⁰ Mühe hatte ich mich durch mehrere Tonarten durchgearbeitet,³¹ bis zu der verzweifelten, die vier Kreuze vorgezeichnet³² hat, und, wie ich jetzt noch ganz bestimmt weiß,³³ E dur genannt wird. Über dem Stück stand mit großen³⁴ Buchstaben: Scherzando Presto, und als der Kantor es mir³⁵ vorspielte, hatte es so was Hüpfendes, Springendes, das mir³⁶ sehr mißfiel. Ach wie viel Tränen, wie viel ermunternde³⁷ Püffe des unseligen Kantors kostete mich das verdammte

Seite 433

¹ Presto! – Endlich kam der für mich schreckliche Tag heran, ² an dem ich dem Vater und den musikalischen Freunden³ meine erworbenen Kenntnisse produzieren, alles, was ich⁴ gelernt, vorspielen sollte. Ich konnte alles gut, bis auf das⁵ abscheuliche E-dur-Presto: da setzte ich mich Abends vorher⁶ in einer Art Verzweiflung ans Klavier, um, koste es, was⁷ es wolle, fehlerfrei jenes Stück einzuspielen. Ich wußte⁸ selbst nicht, wie es zugeht, daß ich das Stück gerade auf den⁹ Tangenten, die denen, welche ich aufschlagen sollte, rechts¹⁰ zunächst lagen, zu spielen versuchte; es gelang mir, das¹¹ ganze Stück war leichter geworden und ich verfehlte keine¹² Note, nur auf andern Tangenten, und mir kam es vor, als¹³ klänge das Stück sogar viel besser, als so, wie es mir der¹⁴ Kantor vorgespielt hatte. Nun war mir froh und leicht zu¹⁵ Mute; ich setzte mich den andern Tag keck an den Flügel,¹⁶ und hämmerte meine Stückchen frisch darauf los, und mein¹⁷ Vater rief einmal über das andere: das hätte ich nicht gedacht!¹⁸ – Als das Scherzo zu Ende war, sagte der Kantor¹⁹ ganz freundlich: das war die schwere Tonart E dur! und²⁰ mein Vater wandte sich zu einem Freunde, sprechend: Sehn²¹ Sie, wie fertig der Junge das schwere E dur handhabt!²² Erlauben Sie, Verehrtester, erwiderte dieser, das war ja²³ F dur. Mit nichten, mit nichten! sagte der Vater. Ei ja doch,²⁴ versetzte der Freund; wir wollen es gleich sehen. Beide²⁵ traten an den Flügel. Sehn Sie, rief mein Vater triumphierend,²⁶ indem er auf die vier Kreuze wies. Und doch hat der²⁷ Kleine F dur gespielt, sagte der Freund. – Ich tat es ganz²⁸ unbefangen, indem es mir nicht einmal recht deutlich war,²⁹ worüber sie so ernstlich stritten. Mein Vater sah in die³⁰ Tasten: kaum hatte ich aber einige Töne gegriffen, als mir³¹ des Vaters Hand um die Ohren sauste. Vertrackter, dummer³² Junge, schrie er im höchsten Zorn. Weinend und schreiend³³ lief ich davon, und nun war es mit meinem musikalischen³⁴ Unterricht auf immer aus. Die Tante meinte zwar, gerade,³⁵ daß es mir möglich geworden, das ganze Stück richtig, nur³⁶ in einem andern Ton zu spielen, zeige von wahren

musikalischen ³⁷ Talent: allein ich glaube jetzt selbst, daß mein Vater

Seite 434

¹ Recht hatte, es aufzugeben, mich auf irgend einem Instrumente ² unterrichten zu lassen, da meine Unbeholfenheit, die ³ Steifheit und Ungelenkigkeit meiner Finger, sich jedem ⁴ Streben entgegengesetzt haben würde. –Aber eben diese ⁵ Ungelenkigkeit scheint sich, rücksichtlich der Musik, auch ⁶ auf mein geistiges Vermögen zu erstrecken. So habe ich nur ⁷ zu oft, bei dem Spiel anerkannter Virtuosen, wenn alles in ⁸ jauchzende Bewunderung ausbrach, Langeweile, Ekel und ⁹ Überdruß empfunden, und mich noch dazu, da ich nicht ¹⁰ unterlassen konnte, meine Meinung ehrlich herauszusagen, ¹¹ oder vielmehr mein inneres Gefühl deutlich aussprach, dem ¹² Gelächter der geschmackvollen, von der Musik begeisterten ¹³ Menge Preis gegeben. Ging es mir nicht noch vor ¹⁴ kurzer Zeit ganz so, als ein berühmter Klavierspieler durch ¹⁵ die Stadt reiste, und sich bei einem meiner Freunde hören ¹⁶ ließ? Heute, Teuerster, sagte mir der Freund, werden Sie ¹⁷ gewiß von Ihrer Musikfeindschaft geheilt: der herrliche Y. ¹⁸ wird Sie erheben –entzücken. Ich mußte mich, wider ¹⁹ meinen Willen, dicht an das Pianoforte stellen; da fing der ²⁰ Virtuos an, die Töne auf und nieder zu rollen, und erhob ²¹ ein gewaltiges Gebrause, und als das immer fort dauerte, ²² wurde mir ganz schwindlicht und schlecht zu Mute, aber ²³ bald riß etwas anders meine Aufmerksamkeit hin, und ich ²⁴ mag wohl, als ich den Spieler gar nicht mehr hörte, ganz ²⁵ sonderbar in das Pianoforte hineingestarrt haben; denn als ²⁶ er endlich aufgehört hatte, zu donnern und zu rasen, ergriff ²⁷ mich der Freund beim Arm und rief: Nun, Sie sind ja ganz ²⁸ versteinert? He, Freundchen, empfinden Sie nun endlich ²⁹ die tiefe, fortreißende Wirkung der himmlischen Musik? –³⁰ Da gestand ich ehrlich ein, wie ich eigentlich den Spieler ³¹ wenig gehört, sondern mich vielmehr an dem schnellen ³² Auf- und Abspringen, –und dem gliederweisen Lauffeuer ³³ der Hämmer höchlich ergötzt habe; worüber denn alles in ³⁴ ein schallendes Gelächter ausbrach. –Wie oft werde ich ³⁵ empfindungs-herz- gemütlos gescholten, wenn ich unaufhaltsam ³⁶ aus dem Zimmer renne, sobald das Fortepiano ³⁷ geöffnet wird, oder diese und jene Dame die Guitarre in die

Seite 435

¹ Hand nimmt, und sich zum Singen räuspert: denn ich weiß ² schon, daß bei der Musik, die sie gewöhnlich in den Häusern ³ verführen, mir übel und weh wird, und ich mir ordentlich ⁴ physisch den Magen verderbe. –Das ist aber ein rechtes ⁵ Unglück, und bringt mir Verachtung der feinen Welt zuwege. ⁶ Ich weiß wohl, daß eine solche Stimme, ein solcher ⁷ Gesang wie der meiner Tante, so recht in mein Innerstes ⁸ dringt, und sich da Gefühle regen, für die ich gar keine ⁹ Worte habe; es ist mir, als sei das eben die Seligkeit, welche ¹⁰ sich über das Irdische erhebt, und daher auch im Irdischen ¹¹ keinen Ausdruck zu finden vermag: aber eben deshalb ist es ¹² mir ganz unmöglich, höre ich eine solche Sängerin, in die ¹³ laute Bewunderung auszubrechen, wie die Andern; ich ¹⁴ bleibe still und schaue in mein Inneres, weil da noch alle die ¹⁵ außen verklungenen Töne widerstrahlen, und da werde ich ¹⁶ kalt, empfindungslos, ein Musikfeind gescholten. –Mir ¹⁷ schräg über wohnt der Concertmeister, welcher jeden Donnerstag ¹⁸ ein Quartett bei sich hat, wovon ich zur Sommerszeit ¹⁹ den leisesten Ton höre, da sie Abends, wenn es still auf ²⁰ der Straße geworden, bei geöffneten Fenstern spielen. Da ²¹ setze ich mich aufs Sopha, und höre mit geschlossenen ²² Augen zu und bin ganz voller Wonne –aber nur bei dem ²³ ersten; bei dem zweiten Quartett verwirren sich schon die ²⁴ Töne, denn nun ist es, als müßten sie im Innern mit den ²⁵ Melodien des ersteren, die noch darin wohnen, kämpfen; ²⁶ und das dritte kann ich gar nicht mehr aushalten. Da muß ²⁷ ich fortrennen, und oft hat der Concertmeister mich schon ²⁸ ausgelacht, daß ich mich von der Musik so in die Flucht ²⁹ schlagen ließe. –Sie spielten wohl, wie ich gehört habe, an ³⁰ sechs, acht solche Quartetts und ich bewundere in der Tat die ³¹ außerordentliche Geistesstärke, die innere musikalische ³² Kraft, welche dazu gehört, so viel Musik hintereinander ³³ aufzufassen, und durch das Abspielen alles so, wie im ³⁴ Innersten empfunden und gedacht, ins lebendige Leben ³⁵ ausgehen zu lassen. –Eben so geht es mir mit den Concerten, ³⁶ wo oft schon die erste Symphonie solch einen Tumult ³⁷ in mir erregt, daß ich für alles übrige tot bin. Ja oft hat mich

Seite 436

¹ eben der erste Satz so aufgereggt, so gewaltsam erschüttert, ² daß ich mich heraussehne, um in der Einsamkeit nun all' die ³ seltsamen Erscheinungen, von denen ich befangen, deutlicher ⁴ zu schauen, ja mich in ihren wunderbaren Tanz zu ⁵ verflechten, daß ich, unter ihnen, ihnen gleich bin. Es ⁶ kommt mir dann vor, als sei die

gehörte Musik ich selbst.⁷ – Ich frage daher niemals nach dem Meister; das scheint mir⁸ ganz gleichgültig. Es ist mir so, als werde auf dem höchsten⁹ Punkt nur eine psychische Masse bewegt, und als habe ich¹⁰ in diesem Sinn viel Herrliches komponiert. – Indem ich¹¹ dieses nur so für mich niederschreibe, wird mir angst und¹² bange, daß es einmal in meiner angeborenen, unbefangenen¹³ Aufrichtigkeit mir über die Lippen fliehen könnte. Wie¹⁴ würde ich ausgelacht werden! Sollten nicht manche wahrhaftige¹⁵ musikalische Bravos an der Gesundheit meines Gemüts¹⁶ zweifeln? – Wenn ich oft nach der ersten Symphonie¹⁷ aus dem Concertsaal eile, schreien sie mir nach: da läuft er¹⁸ fort, der Musikfeind! und bedauern mich, da jeder Gebildete¹⁹ jetzt mit Recht verlangt, daß man, nächst der Kunst,²⁰ sich anständig zu verbeugen, und eben so auch über das,²¹ was man nicht weiß, zu reden, auch die Musik liebe und²² treibe. Daß ich nun eben von diesem Treiben so oft getrieben²³ werde, hinaus in die Einsamkeit, wo die ewig waltende²⁴ Macht, in dem Rauschen der Eichenblätter über meinem²⁵ Haupte, in dem Plätschern der Quelle, wunderbare Töne²⁶ anregt, die sich geheimnisvoll verschlingen mit den Lauten,²⁷ die in meinem Innern ruhen und nun in herrlicher Musik²⁸ hervorstrahlen – ja, das ist eben mein Unglück. – Die²⁹ entsetzliche peinliche Schwerfälligkeit im Auffassen der³⁰ Musik schadet mir auch recht in der Oper. – Manchmal³¹ freilich ist es mir, als würde nur dann und wann ein schickliches³² musikalisches Geräusch gemacht, und man verjage³³ damit sehr zweckmäßig die Langeweile, oder noch ärgere³⁴ Ungetüme, so wie von den Caravanen Cymbeln und Pauken³⁵ toll und wild durcheinander geschlagen werden, um die³⁶ wilden Tiere abzuhalten: aber wenn es oft so ist, als könnten³⁷ die Personen nicht anders reden als in den gewaltigen

Seite 437

¹ Accenten der Musik, als ginge das Reich des Wunderbaren² auf, wie ein flammender Stern – dann habe ich Mühe und³ Not, mich festzuhalten in dem Orkan, der mich erfaßt und⁴ in das Unendliche zu schleudern droht. – Aber in solch eine⁵ Oper gehe ich immer und immer wieder, und klarer und⁶ leuchtender wird es im Innern und alle Gestalten treten⁷ heraus aus dem düstern Nebel und schreiten auf mich zu,⁸ und nun erkenne ich sie, wie sie so freundlich mir befreundet⁹ sind und mit mir dahinwallen im herrlichen Leben. –¹⁰ Ich glaube Glucks Iphigenia gewiß funfzigmal gehört zu¹¹ haben. Darüber lachen aber mit Recht die echten Musiker¹² und sagen: Beim erstenmal hatten wir alles weg, und beim¹³ dritten satt. – Ein böser Dämon verfolgt mich aber, und¹⁴ zwingt mich unwillkürlich komisch zu sein, und Komisches¹⁵ zu verbreiten, rücksichtlich meiner Musikfeindschaft.¹⁶ So stehe ich neulich im Schauspielhause, wohin ich aus¹⁷ Gefälligkeit für einen fremden Freund gegangen, und bin¹⁸ ganz vertieft in Gedanken, als sie gerade (es wurde eine¹⁹ Oper gegeben) so einen nichtssagenden, musikalischen²⁰ Lärm machen. Da stößt mich der Nachbar an, sprechend:²¹ Das ist eine ganz vorzügliche Stelle! Ich dachte, und konnte²² in dem Augenblick nichts anderes denken, als daß er von²³ der Stelle im Parterre spräche, wo wir uns gerade befanden,²⁴ und antwortete ganz treuherzig, ja, eine gute Stelle, aber ein²⁵ bißchen Zug weht doch! – Da lachte er sehr, und als²⁶ Anekdote von dem Musikfeind wurde es verbreitet in der²⁷ ganzen Stadt, und überall neckte man mich mit meiner²⁸ Zugluft in der Oper, und ich hatte doch Recht. –

²⁹ Sollte man es wohl glauben, daß es dessen ungeachtet³⁰ einen echten, wahren Musiker gibt, der noch jetzt rücksichtlich³¹ meines musikalischen Sinnes der Meinung meiner³² Tante ist? – Freilich wird Niemand viel darauf geben, wenn³³ ich gerade heraus sage, daß dies kein anderer ist, als der³⁴ Kapellmeister, Johannes Kreisler, der seiner Phantasterei³⁵ wegen überall verschrien genug ist, aber ich bilde mir nicht³⁶ wenig darauf ein, daß er es nicht verschmäht, mir recht³⁷ nach meinem innern Gefühl, so wie es mich erfreut und

Seite 438

¹ erhebt, vorzusingen und vorzuspielen. – Neulich sagte er,² als ich ihm meine musikalische Unbeholfenheit klagte, ich³ sei mit jenem Lehrling in dem Tempel zu Sais zu vergleichen,⁴ der, ungeschickt scheinend, im Vergleich der andern⁵ Schüler, doch den wunderbaren Stein fand, den die andern⁶ mit allem Fleiß vergeblich suchten. Ich verstand ihn nicht,⁷ weil ich Novalis Schriften nicht gelesen, auf die er mich⁸ verwies. Ich habe heute in die Leihbibliothek geschickt,⁹ werde das Buch aber wohl nicht erhalten, da es herrlich sein¹⁰ soll, und also stark gelesen wird. – Doch nein: eben erhalte¹¹ ich wirklich Novalis Schriften, zwei Bändchen, und der¹² Bibliothekar läßt mir sagen, mit dergleichen könne er immer¹³ aufwarten, da es stets zu Hause sei; nur habe er den¹⁴ Novalis nicht

gleich finden können, da er ihn ganz und gar¹⁵ als ein Buch, nach dem niemals gefragt würde, zurückgestellt.¹⁶
– Nun will ich doch gleich sehen, was es mit den¹⁷ Lehrlingen zu Sais für eine Bewandnis hat.

ÜBER EINEN AUSSPRUCH SACHINI'S, UND ÜBER DEN SOGENANTEN EFFEKT IN DER MUSIK

²⁰ In Gerbers Tonkünstler-Lexikon wird von dem berühmten²¹ Sachini Folgendes erzählt. Als Sachini einst zu London bei²² Herrn le Brün, dem berühmten Hoboisten zu Mittag speiste,²³ wiederholte man in seiner Gegenwart die Beschuldigung,²⁴ die manchmal die Deutschen und die Franzosen den²⁵ italienischen Komponisten machen, daß sie nicht genug²⁶ modulieren. Wir modulieren in der Kirchenmusik, sagte er;²⁷ da kann die Aufmerksamkeit, weil sie nicht durch die²⁸ Nebensachen des Schauspiels gestört wird, leichter den mit²⁹ Kunst verbundenen Veränderungen der Töne folgen; aber³⁰ auf dem Theater muß man deutlich und einfach sein, man³¹ muß mehr das Herz rühren, als in Erstaunen setzen, man³² muß sich selbst minder geübten Ohren begreiflich machen.³³ Der, welcher ohne den Ton zu ändern, abgeänderte Gesänge³⁴ darstellt, zeigt weit mehr Talent, als der, welcher ihn³⁵ alle Augenblicke ändert. –

Seite 439

¹ Dieser merkwürdige Ausspruch Sachini's legt die ganze² Tendenz der italienischen Opernmusik damaliger Zeit an³ den Tag; und im Wesentlichen ist sie auch wohl bis auf die⁴ jetzige Zeit dieselbe geblieben. Die Italiener erhoben sich⁵ nicht zu der Ansicht, daß die Oper in Wort, Handlung und⁶ Musik als ein Ganzes erscheinen, und dieses untrennbare⁷ Ganze im Totaleindruck auf den Zuhörer wirken müsse;⁸ die Musik war ihnen vielmehr zufällige Begleiterin des⁹ Schauspiels, und durfte nur hin und wieder als selbstständige¹⁰ Kunst, und dann für sich allein wirkend, hervortreten.¹¹ So kam es, daß im eigentlichen Fortschreiten der Handlung¹² alle Musik flach und unbedeutend gehalten wurde und nur¹³ die Prima donna und der Primo uomo in ihren sogenannten¹⁴ Szenen in bedeutender, oder vielmehr wahrer Musik hervortreten¹⁵ durften. Hier galt es aber dann wieder, ohne¹⁶ Rücksicht auf den Moment der Handlung, nur den Gesang,¹⁷ ja oft auch nur die Kunstfertigkeit der Sänger, im höchsten¹⁸ Glanze zu zeigen.

¹⁹ Sachini verwirft in der Oper alles Starke, Erschütternde²⁰ der Musik, welches er in die Kirche verweist; er hat es im²¹ Theater nur mit angenehmen, oder vielmehr nicht tief²² eingreifenden Empfindungen zu tun; er will nicht Erstaunen,²³ nur sanfte Rührung erregen, als wenn die Oper durch²⁴ die Verbindung der individualisierten Sprache mit der allgemeinen²⁵ Sprache der Musik nicht eben die höchste, das²⁶ Innerste tief ergreifende Wirkung auf das Gemüt, schon²⁷ ihrer Natur nach beabsichtigen müsse! Endlich will er²⁸ durch die größte Einfachheit, oder vielmehr Monotonie,²⁹ auch dem ungeübten Ohr verständlich werden; allein das ist³⁰ ja eben die höchste, oder vielmehr die wahre Kunst des³¹ Komponisten, daß er durch die Wahrheit des Ausdrucks³² jeden rührt, jeden erschüttert, wie es der Moment der³³ Handlung erfordert, ja diesen Moment der Handlung selbst³⁴ schafft, wie der Dichter. Alle Mittel, die der unerschöpfliche³⁵ Reichtum der Tonkunst ihm darbietet, sind sein eigen,³⁶ und er braucht sie, so wie sie zu jener Wahrheit als notwendig³⁷ erscheinen. So wird z. B. die künstlichste Modulation,

Seite 440

¹ ihr schneller Wechsel an rechter Stelle, dem ungeübtesten² Ohr in höherer Rücksicht verständlich sein, das heißt: nicht³ die technische Struktur erkennt der Laie, worauf es auch⁴ gar nicht ankommt, sondern der Moment der Handlung ist⁵ es, der ihn gewaltig ergreift. Wenn im Don Juan die Statue⁶ des Kommandanten im Grundton E ihr furchtbares, Ja!⁷ ertönen läßt, nun aber der Komponist dieses E als Terz von⁸ C annimmt, und so in C dur moduliert, welche Tonart⁹ Leporello ergreift: so wird kein Laie der Musik die technische¹⁰ Struktur dieses Überganges verstehen, aber im Innersten¹¹ mit dem Leporello erbeben, und eben so wenig wird¹² der Musiker, der auf der höchsten Stufe der Bildung steht,¹³ in dem Augenblick der tiefsten Anregung an jene Struktur¹⁴ denken, denn ihm ist das Gerüste längst eingefallen, und er¹⁵ trifft wieder mit dem Laien zusammen.

¹⁶ Die wahre Kirchenmusik, nämlich diejenige, die den¹⁷ Cultus begleitet, oder vielmehr selbst Cultus ist, erscheint¹⁸ als überirdische – als Sprache des Himmels. Die Ahnungen¹⁹ des höchsten Wesens, welche die

heiligen Töne in des²⁰ Menschen Brust entzünden, sind das höchste Wesen selbst,²¹ welches in der Musik verständlich von dem überschwenglich²² herrlichen Reiche des Glaubens und der Liebe redet.²³ Die Worte, die sich dem Gesange beigesellen, sind nur²⁴ zufällig und enthalten auch meistens nur bildliche Andeutungen,²⁵ wie z. B. in der Missa. In dem irdischen Leben, dem²⁶ wir uns entschungen, blieb der Gärungsstoff des Bösen²⁷ zurück, der die Leidenschaften erzeugte, und selbst der²⁸ Schmerz löste sich auf in die inbrünstige Sehnsucht der²⁹ ewigen Liebe. Folgt nicht aber hieraus von selbst, daß die³⁰ einfachen Modulationen, die den Ausdruck eines zerrissenen,³¹ beängsteten Gemüts in sich tragen, eben aus der Kirche³² zu verbannen sind, weil sie gerade dort zerstreuen und³³ den Geist befangen mit weltlichem, irdischem Treiben? ³⁴Sachini's Ausspruch ist daher gerade umzukehren; wiewohl³⁵ er, da er sich ausdrücklich auf die Meister seines³⁶ Landes bezieht, und gewiß die älteren im Sinn hatte, unter³⁷ dem häufigeren Modulieren in der Kirchenmusik nur den

Seite 441

¹größern Reichtum des harmonischen Stoffs meinte. Rücksichtlich² der Opernmusik änderte er auch wahrscheinlich³ seine Meinung, als er Gluck's Werke in Paris gehört hatte,⁴ denn sonst würde er, dem von ihm selbst aufgestellten⁵ Prinzip zuwider, nicht die starke, heftig ergreifende Fluchszene⁶ im Oedipe a Colonne gesetzt haben. —

⁷Jene Wahrheit, daß die Oper in Wort, Handlung und⁸ Musik als ein Ganzes erscheinen müsse, sprach Gluck⁹ zuerst in seinen Werken deutlich aus; aber welche Wahrheit¹⁰ wird nicht mißverstanden, und veranlaßt so die sonderbarsten¹¹ Mißgriffe! Welche Meisterwerke erzeugten nicht in¹² blinder Nachahmerei die lächerlichsten Produkte! Dem¹³ blöden Auge erscheinen die Werke des hohen Genie's, die¹⁴ es nicht vermochte in einem Brennpunkt aufzufassen, wie¹⁵ ein deformiertes Gemälde, und dieses Gemäldes zerstreute¹⁶ Züge wurden getadelt und nachgeahmt. Göthe's Werther¹⁷ veranlaßte die weinerlichen Empfindeleien jener Zeit; sein¹⁸ Götz von Berlichingen schuf die ungeschlachten, leeren¹⁹ Harnische, aus denen die hohlen Stimmen der biderben²⁰ Grobheit und des prosaisch tollen Unsinn's erklangen. Göthe²¹ selbst sagt, (Aus meinem Leben dritter Teil,) die Wirkung²² jener Werke sei meistens stoffartig gewesen, und so²³ kann man auch behaupten, daß die Wirkung von Glucks²⁴ und Mozarts Werken, abgesehen von dem Text, in rein²⁵ musikalischer Hinsicht nur stoffartig war. Auf den Stoff²⁶ des musikalischen Gebäudes wurde nämlich das Auge gerichtet,²⁷ und der höhere Geist, dem dieser Stoff dienen²⁸ mußte, nicht entdeckt. Man fand bei dieser Betrachtung,²⁹ vorzüglich bei Mozart, daß, außer der mannigfachen, frappanten³⁰ Modulation, auch die häufige Anwendung der Blasinstrumente³¹ die erstaunliche Wirkung seiner Werke hervorbringen³² möge: und davon schreibt sich der Unfug der³³ überladenen Instrumentierung und des bizarren, unmotivierten³⁴ Modulierens her. Effekt wurde das Losungswort³⁵ der Komponisten, und Effekt zu machen, koste es was es³⁶ wolle, die einzige Tendenz ihrer Bemühungen. Aber eben³⁷ dieses Bemühen nach dem Effekt beweiset, daß er abwesend

Seite 442

¹ ist, und sich nicht willig finden läßt, da einzukehren,² wo der Komponist wünscht, daß er anzutreffen sein möge.³ —Mit einem Wort: der Künstler muß, um uns zu rühren, um⁴ uns gewaltig zu ergreifen, selbst in eigener Brust tief durchdrungen⁵ sein und nur das, in der Extase bewußtlos im⁶ Innern Empfangene mit höherer Kraft festzuhalten in den⁷ Hieroglyphen der Töne (den Noten) ist die Kunst, wirkungsvoll⁸ zu komponieren. Fragt daher ein junger Künstler,⁹ wie er es anfangen solle, eine Oper mit recht vielem¹⁰ Effekt zu setzen, so kann man ihm nur antworten: Lies das¹¹ Gedicht, richte mit aller Kraft den Geist darauf, gehe ein¹² mit aller Macht deiner Phantasie in die Momente der Handlung;¹³ du lebst in den Personen des Gedichts, du bist selbst¹⁴ der Tyrann, der Held, die Geliebte; du fühlst den Schmerz,¹⁵ das Entzücken der Liebe, die Schmach, die Furcht, das¹⁶ Entsetzen, ja des Todes namenlose Qual, die Wonne seliger¹⁷ Verklärung; du zürnest, du wütest, du hoffest, du verzweifelst;¹⁸ dein Blut glüht durch die Adern, heftiger schlagen¹⁹ deine Pulse; in dem Feuer der Begeisterung, das deine Brust²⁰ entflammt, entzünden sich Töne, Melodien, Akkorde, und²¹ in der wundervollen Sprache der Musik strömt das Gedicht²² aus deinem Innern hervor. Die technische Übung durch²³ Studium der Harmonik, der Werke großer Meister, durch²⁴ Selbstschreiben bewirkt, daß du immer deutlicher und²⁵ deutlicher deine innere Musik vernimmst,

keine Melodie,²⁶ keine Modulation, kein Instrument entgeht dir, und so²⁷ empfängst du mit der Wirkung auch zugleich die Mittel, die²⁸ du nun, wie deiner Macht unterworfenen Geister, in das²⁹ Zauberbuch der Partitur bannst. –Freilich heißt das alles³⁰ nur so viel, als: Sei so gut, Lieber, und Sorge nur dafür, ein³¹ recht musikalischer Genius zu sein: das Andere findet sich³² dann von selbst! aber es ist dem wirklich so und nicht³³ anders.

³⁴ Dessen ungeachtet läßt sich denken, daß Mancher den³⁵ wahren Funken, den er in sich trägt, überbaut, indem er,³⁶ der eigenen Kraft mißtrauend, den aus dem Innern keimenden³⁷ Gedanken verwerfend, ängstlich alles, was er in den

Seite 443

¹ Werken großer Meister als effektiv anerkannt, zu benutzen² strebt, und so in Nachahmerei der Form gerät, die nie³ den Geist schafft, da nur der Geist sich die Form bildet. Das⁴ ewige Schreien der Theaterdirektoren, die, nach dem auf⁵ den Brettern kursierenden Ausdruck, das Publikum gepackt⁶ haben wollen: »Nur Effekt! Effekt!« und die Forderungen⁷ der sogenannten ekeln Kenner, denen der Pfeffer⁸ nicht mehr gepfeffert genug ist, regen oft den Musiker an,⁹ in einer Art verzagter Verzweiflung, wo möglich, jene¹⁰ Meister noch im Effekt zu überbieten, und so entstehen die¹¹ wunderlichen Kompositionen, in denen ohne Motive –das¹² heißt, ohne daß die Momente des Gedichts nur irgend den¹³ Anlaß dazu in sich tragen sollten –grelle Ausweichungen,¹⁴ mächtige Akkorde aller nur möglichen Blasinstrumente,¹⁵ aufeinander folgen, wie bunte Farben, die nie zum Bilde¹⁶ werden. Der Komponist erscheint wie ein Schlaftrunkener,¹⁷ den jeden Augenblick gewaltige Hammerschläge wecken,¹⁸ und der immer wieder in den Schlaf zurückfällt. Tondichter¹⁹ dieser Art sind höchlich verwundert, wenn ihr Werk, trotz²⁰ den Bemühungen, womit sie sich gequält, durchaus nicht²¹ den Effekt, wie sie sich ihn vorgestellt, machen will, und²² denken gewiß nicht daran, daß die Musik, wie sie ihr²³ individueller Genius schuf, wie sie aus ihrem Innern²⁴ strömte, und die ihnen zu einfach, zu leer schien, vielleicht²⁵ unendlich mehr gewirkt haben würde. Ihre ängstliche²⁶ Verzagtheit verblendete sie und raubte ihnen die²⁷ wahre Erkenntnis jener Meisterwerke, die sie sich zum²⁸ Muster nahmen, und nun an den Mitteln, als demjenigen²⁹ hängen blieben, worin der Effekt zu suchen sei. Aber, wie³⁰ schon oben gesagt, es ist ja nur der Geist, der, die Mittel in³¹ freier Willkür beherrschend, in jenen Werken die unwiderstehliche³² Gewalt ausübt; nur das Tongedicht, das wahr und³³ kräftig aus dem Innern hervorging, dringt wieder ein in das³⁴ Innere des Zuhörers. Der Geist versteht nur die Sprache³⁵ des Geistes.

³⁶ Regeln zu geben, wie man den Effekt in der Musik³⁷ hervorbringen solle, ist daher wohl unmöglich: aber leitende

Seite 444

¹ Winke können den, mit sich selbst uneins gewordenen² Tondichter, der sich wie von Irrlichtern geblendet,^{3,4} abwärts verirrt, wieder auf Weg und Steg zurückbringen.

⁵ Das Erste und Vorzüglichste in der Musik, welches mit⁶ wunderbarer Zauberkraft das menschliche Gemüt ergreift,⁷ ist die Melodie. –Nicht genug zu sagen ist es, daß ohne⁸ ausdrucksvolle, singbare Melodie jeder Schmuck der Instrumente⁹ u. s. w. nur ein glänzender Putz ist, der, keinen¹⁰ lebenden Körper zierend, wie in Shakspeare's Sturm, an der¹¹ Schnur hängt und nach dem der dumme Pöbel läuft. Singbar¹² ist, im höhern Sinn genommen, ein herrliches Prädikat,¹³ um die wahre Melodie zu bezeichnen. Diese soll Gesang¹⁴ sein, frei und ungezwungen unmittelbar aus der Brust des¹⁵ Menschen strömen, der selbst das Instrument ist, welches in¹⁶ den wunderbarsten, geheimnisvollsten Lauten der Natur¹⁷ ertönt. Die Melodie, die auf diese Weise nicht singbar ist,¹⁸ kann nur eine Reihe einzelner Töne bleiben, die vergebens¹⁹ darnach streben, Musik zu werden. Es ist unglaublich, wie²⁰ in neuerer Zeit, vorzüglich auf die Anregung eines mißverstandenen²¹ Meisters (Cherubini's), eben die Melodie²² vernachlässigt worden, und aus dem Abquälen, immer²³ originell und frappant zu sein, das gänzlich Unsingbare²⁴ mehrerer Tongedichte entstanden ist. Wie kommt es denn,²⁵ daß die einfachen Gesänge der alten Italiener, oft nur vom²⁶ Baß begleitet, das Gemüt so unwiderstehlich rühren und²⁷ erheben? liegt es nicht lediglich in dem herrlichen, wahrhaft²⁸ singenden Gesänge? Überhaupt ist der Gesang ein wohl²⁹ unbestrittenes,

einheimisches Eigentum jenes, in Musik³⁰ erglühten Volks und der Deutsche mag, ist er auch zur³¹ höhern, oder vielmehr zur wahren Ansicht der Oper gelangt,³² doch auf jede ihm nur mögliche Weise sich mit jenen³³ Geistern befreunden, damit sie es nicht verschmähen, wie³⁴ mit geheimer, magischer Kraft einzugehen in sein Inneres³⁵ und die Melodie zu entzünden. Ein herrliches Beispiel³⁶ dieser innigsten Befreundung gibt der hohe Meister der³⁷ Kunst, Mozart, in dessen Brust der italienische Gesang

Seite 445

¹ erglühte. Welcher Komponist schrieb singbarer, als er?² Auch ohne den Glanz des Orchesters dringt jede seiner³ Melodien tief ein in das Innere, und darin liegt ja schon die⁴ wunderbare Wirkung seiner Kompositionen. —

⁵ Was nun die Modulationen betrifft, so sollen nur die⁶ Momente des Gedichts den Anlaß dazu geben; sie gehen⁷ aus den verschiedenen Anregungen des bewegten Gemüts⁸ hervor, und so wie diese —sanft, stark, gewaltig, allmählig⁹ emporkeimend, plötzlich ergreifend sind, wird auch der¹⁰ Komponist, in dem die wunderbare Kunst der Harmonik¹¹ als eine herrliche Gabe der Natur liegt, so daß ihm das¹² technische Studium nur das deutliche Bewußtsein darüber¹³ verschafft, bald in verwandte, bald in entfernte Tonarten,¹⁴ bald allmählig übergehen, bald mit einem kühnen Ruck¹⁵ ausweichen. Der echte Genius sinnt nicht darauf, zu frappieren¹⁶ durch erkünstelte Künstlichkeit, die zur argen Unkunst¹⁷ wird; er schreibt es nur auf, wie sein innerer Geist¹⁸ die Momente der Handlung in Tönen aussprach, und mögen¹⁹ dann die musikalischen Rechenmeister zu nützlicher²⁰ Übung aus seinen Werken ihre Exempel ziehen. Zuweit²¹ würde es führen, hier über die tiefe Kunst der Harmonik zu²² sprechen, wie sie in unserm Innern begründet ist, und wie²³ sich dem schärfer Eindringenden geheimnisvolle Gesetze²⁴ offenbaren, die kein Lehrbuch enthält. Nur um eine einzelne²⁵ Erscheinung anzudeuten, sei es bemerkt, daß die²⁶ grellen Ausweichungen nur dann von tiefer Wirkung sind,²⁷ wenn, unerachtet ihrer Heterogenität, die Tonarten doch²⁸ in geheimer, dem Geist des Musikers klar gewordener²⁹ Beziehung stehen. Mag die anfangs erwähnte Stelle des³⁰ Duetts im Don Juan auch hier zum Beispiel dienen. —³¹ Hieher gehören auch die wegen des Mißbrauchs oft bespöttelten,³² enharmonischen Ausweichungen, die eben jene geheime³³ Beziehung in sich tragen, und deren oft gewaltige³⁴ Wirkung sich nicht bezweifeln läßt. Es ist, als ob ein geheimes,³⁵ sympathisches Band oft manche entfernt liegende³⁶ Tonarten verbände; und ob unter gewissen Umständen eine³⁷ unbezwingbare Idiosynkrasie selbst die nächstverwandten

Seite 446

¹ Tonarten trenne. Die gewöhnlichste häufigste Modulation,² nämlich aus der Tonika in die Dominante, und umgekehrt,³ erscheint zuweilen unerwartet und fremdartig, oft dagegen⁴ widrig und unausstehlich. —

⁵ In der Instrumentierung liegt freilich ebenfalls ein großer⁶ Teil der erstaunlichen Wirkung verborgen, die oft die⁷ genialen Werke hoher Meister hervorbringen. Hier möchte⁸ es aber wohl kaum möglich sein, auch nur eine einzige⁹ Regel zu wagen: denn eben dieser Teil der musikalischen¹⁰ Kunst ist in mystisches Dunkel gehüllt. Jedes Instrument¹¹ trägt, rücksichtlich der Verschiedenheit seiner Wirkung in¹² einzelnen Fällen, hundert andere in sich, und es ist z. B. ein¹³ törichter Wahn, daß nur ihr Zusammenwirken unbedingt¹⁴ das Starke, das Mächtige, auszudrücken im Stande sein¹⁵ sollte. Ein einzelner, von diesem oder jenem Instrumente¹⁶ ausgehaltener Ton bewirkt oft inneres Erbeben. Hiervon¹⁷ geben viele Stellen in Gluckschen Opern auffallende Beispiele,¹⁸ und um jene Verschiedenheit der Wirkung, deren¹⁹ jedes Instrument fähig ist, recht einzusehen, denke man nur²⁰ daran, mit welchem heterogenen Effekt Mozart dasselbe²¹ Instrument braucht —wie z. B. die Hoboe. —Hier sind nur²² Andeutungen möglich. —In dem Gemüt des Künstlers²³ wird, um in dem Vergleich der Musik mit der Malerei zu²⁴ bleiben, das Tongedicht, wie ein vollendetes Gemälde erscheinen,²⁵ und er im Anschauen jene richtige Perspektive,²⁶ ohne welche keine Wahrheit möglich ist, von selbst finden.²⁷ —Zu der Instrumentierung gehören auch die verschiedenen²⁸ Figuren der begleitenden Instrumente; und wie oft erhebt²⁹ eine solche richtig aus dem Innern aufgefaßte Figur die³⁰ Wahrheit des Ausdrucks bis zur höchsten Kraft! Wie tiefergreifend³¹ ist nicht z. B. die in Oktaven fortschreitende³² Figur der zweiten Violin und der Viola in Mozarts Arie: ³³ Non mi dir bel idol mio etc. Auch rücksichtlich der Figuren³⁴ läßt sich nichts künstlich ersinnen, nichts hinzumachen; die³⁵ lebendigen Farben des

Tongedichts heben das kleinste Detail ³⁶ glänzend hervor und jeder fremde Schmuck würde nur ³⁷ entstellen, statt zu zieren. Eben so ist es mit der Wahl der

Seite 447

¹ Tonart, mit dem Forte und Piano, das aus dem tiefen ² Charakter des Stücks hervorgehen und nicht etwa der Abwechselung ³ wegen dastehen soll, und mit allen übrigen ⁴ untergeordneten Ausdrucksmitteln, die sich dem Musiker ⁵ darbieten.

⁶ Den zweifelhaften, nach Effekt ringenden, mißmutigen ⁷ Tondichter, wohnt nur der Genius in ihm, kann man unbedingt ⁸ damit trösten, daß sein wahres, tiefes Eingehen in die ⁹ Werke der Meister ihn bald mit dem Geiste dieser selbst in ¹⁰ einen geheimnisvollen Rapport bringen, und daß dieser ¹¹ die ruhende Kraft entzünden, ja die Extase herbeiführen ¹² werde, in der er wie aus dumpfem Schläfe zum neuen Leben ¹³ erwacht und die wunderbaren Laute seiner innern Musik ¹⁴ vernimmt; dann gibt ihm sein Studium der Harmonik, ¹⁵ seine technische Übung, die Kraft, jene Musik, die sonst ¹⁶ vorüberrauschen würde, festzuhalten, und die Begeisterung, ¹⁷ welche das Werk gebar, wird in wunderbarem Nachklange ¹⁸ den Zuhörer mächtig ergreifen, so daß er der Seligkeit ¹⁹ teilhaftig wird, die den Musiker in jenen Stunden der ²⁰ Weihe umfing. Dies ist aber der wahrhaftige Effekt des aus ²¹ dem Innern hervorgegangenen Tongedichts. –

JOHANNES KREISLERS LEHRBRIEF

²³ Da du, mein lieber Johannes! mir nun wirklich aus der ²⁴ Lehre laufen und auf deine eigne Weise in der weiten Welt ²⁵ herumhandtieren willst, so ist es billig, daß ich, als dein ²⁶ Meister, dir einen Lehrbrief in den Sack schiebe, den du ²⁷ sämtlichen musikalischen Gilden und Innungen als Passeport ²⁸ vorzeigen kannst. Das könnte ich nun ohne alle weitere ²⁹ Umschweife tun, indem ich dich aber im Spiegel anschau, ³⁰ fällt es mir recht wehmütig ins Herz. Ich möchte dir ³¹ noch einmal alles sagen, was wir zusammen gedacht und ³² empfunden, wenn so in den Lehrjahren gewisse Momente ³³ eintraten. Du weißt schon was ich meine. Da wir beide aber ³⁴ das eigen haben, daß, wenn der eine spricht, der andere das

Seite 448

¹ Maul nicht halten kann, so ist es wohl besser, ich schreibe ² wenigstens Einiges davon auf, gleichsam als Overture, ³ und du kannst es denn manchmal lesen zu deinem Nutz und ⁴ Frommen. – Ach lieber Johannes! wer kennt dich besser als ⁵ ich, wer hat so in dein Inneres, ja aus deinem Innern selbst ⁶ herausgeblickt als ich? – Dafür glaube ich auch, daß du ⁷ mich vollkommen kennst, und daß eben aus diesem ⁸ Grunde unser Verhältnis immer leidlich war, wiewohl wir ⁹ die verschiedensten Meinungen über uns wechselten, da ¹⁰ wir Uns manchmal außerordentlich weise, ja genial, dann ¹¹ aber wieder hinlänglich albern und tölpelhaft, ja auch was ¹² weniges dämisch dünkten. Sieh, teurer Skolar! indem ich in ¹³ vorstehendem Perioden das Wörtlein »Uns« gebraucht, ¹⁴ kommt es mir vor, als hätte ich in vornehmer Bescheidenheit ¹⁵ den Plural brauchend, doch nur von mir allein im ¹⁶ Singular gesprochen, ja als ob wir beide am Ende auch nur ¹⁷ Einer wären. Reißen wir uns von dieser tollen Einbildung ¹⁸ los. Also noch einmal, lieber Johannes! – wer kennt dich ¹⁹ besser als ich, und wer vermag daher mit besserm Fug und ²⁰ Recht behaupten, daß du jetzt diejenige Meisterschaft erlangt ²¹ hast, welche nötig ist, um ein schickliches gehöriges ²² Lernen zu beginnen.

²³ Was dazu hauptsächlich notwendig scheint, ist dir wirklich ²⁴ eigen worden. Du hast nehmlich dein Hörorgan so ²⁵ geschärft, daß du bisweilen die Stimme des in deinem ²⁶ Innern versteckten Poeten (um mit Schubert zu reden

*

[1]

) ²⁷ vernimmst, und wirklich nicht glaubst, *du* seist es nur, der ²⁸ gesprochen, sonst Niemand. – In einer lauen Juliusnacht ²⁹ saß ich einsam auf der Moosbank in jener Jasminlaube, die ³⁰ du kennst, da trat der stille freundliche Jüngling, den wir ³¹ Chrysostomus nennen, zu mir und erzählte aus seiner frühen ³² Jugendzeit wunderbare Dinge. »Der kleine Garten ³³ meines Vaters, (so sprach er) stieß an einen Wald voll Ton ³⁴ und Gesang. Jahr aus Jahr ein nistete dort eine Nachtigall ³⁵ auf dem alten herrlichen Baum, an dessen Fuß ein großer

¹ mit allerlei wunderbaren Moosen und rötlichen Adern ² durchwachsener Stein lag. Es klang wohl recht fabelhaft, ³ was mein Vater von diesem Stein erzählte. Vor vielen vielen ⁴ Jahren, hieß es, kam ein unbekannter stattlicher Mann auf ⁵ des Junkers Burg, seltsamlich gebildet und gekleidet. Jedem ⁶ kam der Fremde sehr wunderlich vor, man konnte ihn nicht ⁷ lange ohne inneres Grauen anblicken, und dann doch nicht ⁸ wieder das festgebannte Auge von ihm abwenden. Der ⁹ Junker gewann ihn in kurzer Zeit sehr lieb, wiewohl er oft ¹⁰ gestand, daß ihm in seiner Gegenwart sonderbar zu Mute ¹¹ würde und eiskalte Schauer ihn anwehten, wenn der ¹² Fremde beim vollen Becher von den vielen fernen unbekanntem ¹³ Ländern und sonderbaren Menschen und Tieren ¹⁴ erzähle, die ihm auf seinen weiten Wanderungen bekannt ¹⁵ worden, und dann seine Sprache in ein wunderbares Tönen ¹⁶ verhalle, in dem er ohne Worte unbekanntes geheimnisvolle ¹⁷ Dinge verständlich ausspreche. –Keiner konnte sich von ¹⁸ dem Fremden losreißen, ja nicht oft genug seine Erzählungen ¹⁹ hören, die auf unbegreifliche Weise dunkles gestaltloses ²⁰ Ahnen in lichter erkenntnisfähiger Form vor des Geistes ²¹ Auge brachten. Sang nun der Fremde vollends zu seiner ²² Laute in unbekannter Sprache allerlei wunderbar tönende ²³ Lieder, so wurden alle, die ihn hörten, wie von überirdischer ²⁴ Macht ergriffen und es hieß: das könne kein Mensch, ²⁵ das müsse ein Engel sein, der die Töne aus dem himmlischen ²⁶ Konzert der Cherubim und Seraphim auf die Erde ²⁷ gebracht. Das schöne blutjunge Burgfräulein umstrickte ²⁸ der Fremde ganz mit geheimnisvollen unauflöselichen Banden. ²⁹ Sie wurden, da er sie im Gesange und Lautenspiel ³⁰ unterrichtete, binnen kurzer Zeit ganz vertraut mit einander, ³¹ und oft schlich der Fremde um Mitternacht zu dem ³² alten Baum, wo das Fräulein seiner schon harrte. Dann ³³ hörte man aus weiter Ferne ihren Gesang und die verhallenden ³⁴ Töne der Laute des Fremden, aber so seltsam, so ³⁵ schauerlich klangen die Melodien, daß Niemand es wagte, ³⁶ näher hinzugehen, oder gar die Liebenden zu verraten. An ³⁷ einem Morgen war der Fremde plötzlich verschwunden

¹ und vergebens suchte man das Fräulein im ganzen Schlosse. ² Von folternder Angst, von der Ahnung des Entsetzlichen ³ ergriffen, schwang sich der Vater auf das Pferd und ⁴ sprengte nach dem Walde, den Namen seines Kindes in ⁵ trostlosem Jammer laut rufend. Als er zu dem Stein kam, ⁶ wo der Fremde so oft mit dem Fräulein um Mitternacht saß ⁷ und koste, sträubten sich die Mähnen des mutigen Pferdes, ⁸ es schnaubte und prustete, wie festgezaubert von einem ⁹ höllischen Geiste, war es nicht von der Stelle zu bringen. ¹⁰ Der Junker glaubte, das Pferd scheue sich vor der wunderlichen ¹¹ Form des Steines, er stieg daher ab, um es vorüber zu ¹² führen, aber im Starrkrampf des Entsetzens stockten seine ¹³ Pulse und er stand regungslos, als er die hellen Blutstropfen ¹⁴ erblickte, die dem Steine häufig entquollen. Wie von einer ¹⁵ höheren Macht getrieben, schoben die Jägersleute und ¹⁶ Bauern, die dem Junker gefolgt waren, den Stein mit vieler ¹⁷ Mühe zur Seite und fanden darunter das arme Fräulein mit ¹⁸ vielen Dolchstichen ermordet und verscharrt, die Laute des ¹⁹ Fremden aber neben ihr zertrümmert. Seit der Zeit nistet ²⁰ alljährlich auf dem Baum eine Nachtigall und singt um ²¹ Mitternacht in klagenden das Innerste durchdringenden ²² Weisen; aus dem Blute entstanden aber die wunderlichen ²³ Moose und Kräuter, die jetzt auf dem Steine in seltsamlichen ²⁴ Farben prangen. –Ich durfte, da ich noch ein gar ²⁵ junger Knabe war, ohne des Vaters Erlaubnis nicht in den ²⁶ Wald gehen, aber der Baum und vorzüglich der Stein zogen ²⁷ mich unwiderstehlich hin. So oft das Pförtchen in der ²⁸ Gartenmauer nicht verschlossen war, schlüpfte ich hinaus ²⁹ zu meinem lieben Stein, an dessen Moosen und Kräutern, ³⁰ die die seltsamsten Figuren bildeten, ich mich nicht satt ³¹ sehen konnte. Oft glaubte ich die Zeichen zu verstehen und ³² es war mir, als sähe ich allerlei abenteuerliche Geschichten, ³³ wie sie die Mutter mir erzählt hatte, darauf abgebildet mit ³⁴ Erklärungen dazu. Dann mußte ich, den Stein beschauend, ³⁵ wieder ganz unwillkürlich an das schöne Lied denken, ³⁶ welches der Vater beinahe täglich sang sich auf einem ³⁷ Clavizembal begleitend und welches mich immer so innig

¹ rührte, daß ich, die liebsten Kinderspiele vergessend, mit ² hellen Tränen in den Augen nur zuhören mochte. Eben bei ³ dem Anhören des Liedes kamen mir denn wieder meine ⁴ lieben Moose in den Sinn, so, daß beides mir bald nur eins ⁵ schien, und ich es in Gedanken kaum von einander zu ⁶ trennen vermochte. Zu *der* Zeit entwickelte sich meine ⁷ Neigung zur Musik mit jedem Tage stärker, und mein ⁸ Vater, selbst ein guter Musikus, ließ es sich recht

angelegen⁹ sein, mich sorgfältig zu unterrichten. Er glaubte nicht allein¹⁰ einen wackern Spieler, sondern auch wohl einen Komponisten¹¹ aus mir zu bilden, weil ich so eifrig darüber her war¹² auf dem Klavier Melodien und Akkorde zu suchen, die¹³ bisweilen viel Ausdruck und Zusammenhang hatten. Aber¹⁴ oft hätte ich bitterlich weinen, ja in verzagter Trostlosigkeit¹⁵ nie mehr das Klavier anrühren mögen, denn immer wurde¹⁶ es, indem ich die Tasten berührte, etwas anderes als ich¹⁷ wollte. Unbekannte Gesänge, die ich nie gehört, durchströmten¹⁸ mein Inneres und es war mir dann, nicht des¹⁹ Vaters Lied, sondern eben jene Gesänge, die mich wie²⁰ Geisterstimmen umtönten, wären in den Moosen des Steins²¹ wie in geheimen wundervollen Zeichen aufbewahrt und²² wenn man sie recht mit voller Liebe anschauete, müßten die²³ Lieder des Fräuleins in den leuchtenden Tönen ihrer anmutigen²⁴ Stimme hervorgehen. Wirklich geschah es auch, daß²⁵ den Stein betrachtend, ich oft in ein hinbrütendes Träumen²⁶ geriet und dann herrlichen Gesang des Fräuleins vernahm,²⁷ der meine Brust mit wunderbarem wonnevollen Schmerz²⁸ erfüllte. Aber so wie ich selbst das nachsingen, oder auf²⁹ dem Klavier nachspielen wollte, ging alles so deutlich Gehörte³⁰ unter in ein dunkles verworrenes Ahnen. Im kindischen³¹ abenteuerlichen Beginnen verschloß ich oft das³² Instrument und horchte, ob nun nicht deutlicher und herrlicher³³ die Gesänge heraushallen würden, denn ich wußte ja³⁴ wohl, daß darin wie verzaubert die Töne wohnen müßten.³⁵ Ich wurde ganz trostlos und wenn ich nun vollends die³⁶ Lieder und Übungsstücke meines Vaters spielen sollte, die³⁷ mir widrig und unausstehlich geworden, wollte ich vergehen

Seite 452

¹ vor Ungeduld. So kam es denn, daß ich alles technische² Studium der Musik vernachlässigte und mein Vater, an³ meiner Fähigkeit verzweifelnd, den Unterricht ganz aufgab.⁴ In späterer Zeit auf dem Lyzeum in der Stadt erwachte⁵ meine Lust zur Musik auf andere Weise. Die technische⁶ Fertigkeit mehrerer Schüler trieb mich an, ihnen gleich zu⁷ werden. Ich gab mir viele Mühe, aber jemehr ich des Mechanischen⁸ Herr wurde, desto weniger wollte es mir gelingen,⁹ jene Töne, die in wunderherrlichen Melodien sonst in¹⁰ meinem Gemüte erklangen, wieder zu erlauschen. Der Musikdirektor¹¹ des Lyzeums, ein alter Mann und wie man¹² sagte, großer Kontrapunktist, unterrichtete mich im Generalbaß¹³ und in der Komposition. *Der* wollte sogar Anleitung¹⁴ geben, wie man Melodien erfinden müsse, und ich tat¹⁵ mir recht was darauf zu Gute, wenn ich ein Thema ergrübelt¹⁶ hatte, das sich in alle kontrapunktische Wendungen¹⁷ fügte. So glaubte ich ein ganzer Musiker zu sein, als ich¹⁸ nach einigen Jahren in mein Dorf zurückkehrte. Da stand¹⁹ noch in meiner Zelle das alte kleine Klavier, an dem ich so²⁰ manche Nacht gesessen und Tränen des Unmuts vergossen.²¹ Auch den wunderbaren Stein sah ich wieder, aber sehr klug²² geworden, lachte ich über meinen kindischen Wahnwitz,²³ aus den Moosen Melodien *heraussehen* zu wollen. Doch²⁴ konnte ich es mir selbst nicht ableugnen, daß der einsame²⁵ geheimnisvolle Ort unter dem Baum mich mit wundervollen²⁶ Ahnungen umfing. Ja! – im Grase liegend, an den Stein²⁷ gelehnt, hörte ich oft, wenn der Wind durch des Baumes²⁸ Blätter rauschte, es wie holde herrliche Geisterstimmen²⁹ ertönen, aber die Melodien, welche sie sangen, hatten ja³⁰ längst in meiner Brust geruht, und wurden nun wach und³¹ lebendig! – Wie schal, wie abgeschmackt kam mir alles vor,³² was ich gesetzt hatte, es schien mir gar keine Musik zu sein,³³ mein ganzes Streben, das ungereimte Wollen eines nichtigen³⁴ Nichts. – Der Traum erschloß mir sein schimmerndes³⁵ herrliches Reich und ich wurde getröstet. Ich sah den Stein³⁶ – seine roten Adern gingen auf wie dunkle Nelken, deren³⁷ Düfte sichtbarlich in hellen tönenden Strahlen emporfuhren.

Seite 453

¹ In den langen anschwellenden Tönen der Nachtigall² verdichteten sich die Strahlen zur Gestalt eines wundervollen³ Weibes, aber die Gestalt war wieder himmlische herrliche⁴ Musik!« —

⁵ Die Geschichte unsers Chrysostomus hat, wie du, lieber⁶ Johannes! einsiehst, in der Tat viel belehrendes, weshalb sie⁷ in dem Lehrbrief den würdigen Platz findet. Wie trat doch⁸ so sichtbarlich aus einer fremden fabelhaften Zeit die hohe⁹ Macht in sein Leben, die ihn erweckte! – Unser Reich ist¹⁰ nicht von dieser Welt, sagen die Musiker, denn wo finden¹¹ wir in der Natur, so wie der Maler und der Plastiker, den¹² Prototypus unserer Kunst? – Der Ton wohnt überall, die¹³ Töne, das heißt die Melodien, welche die höhere Sprache¹⁴ des Geisterreichs reden, ruhen nur in der Brust des Menschen.¹⁵ – Aber geht denn nicht so wie der Geist des Tons,¹⁶ auch der Geist der

Musik durch die ganze Natur? Der ¹⁷ mechanisch affizierte tönende Körper spricht ins Leben ¹⁸ geweckt sein Dasein aus, oder vielmehr sein innerer Organismus ¹⁹ tritt im Bewußtsein hervor. Wie wenn eben so der ²⁰ Geist der Musik angeregt von dem Geweihten in geheimen ²¹ nur diesem vernehmbaren Anklängen sich melodisch und ²² harmonisch ausspräche? Der Musiker, das heißt, der, in ²³ dessen Innerem die Musik sich zum deutlichen klaren Bewußtsein ²⁴ entwickelt, ist überall von Melodie und Harmonie ²⁵ umflossen. Es ist kein leeres Bild, keine Allegorie, wenn ²⁶ der Musiker sagt, daß ihm Farben, Düfte, Strahlen, als ²⁷ Töne erscheinen und er in ihrer Verschlingung ein wundervolles ²⁸ Konzert erblickt. So wie nach dem Ausspruch eines ²⁹ geistreichen Physikers Hören ein Sehen von innen ist, so ³⁰ wird dem Musiker das Sehen ein Hören von innen, nemlich ³¹ zum innersten Bewußtsein der Musik, die mit seinem ³² Geiste gleichmäßig vibrierend aus Allem ertönt was sein ³³ Auge erfaßt. So würden die plötzlichen Anregungen des ³⁴ Musikers, das Entstehen der Melodien im Innern, das bewußtlose ³⁵ oder vielmehr das in Worten nicht darzulegende ³⁶ Erkennen und Auffassen der geheimen Musik der Natur als ³⁷ Prinzip des Lebens oder alles Wirkens in demselben sein.

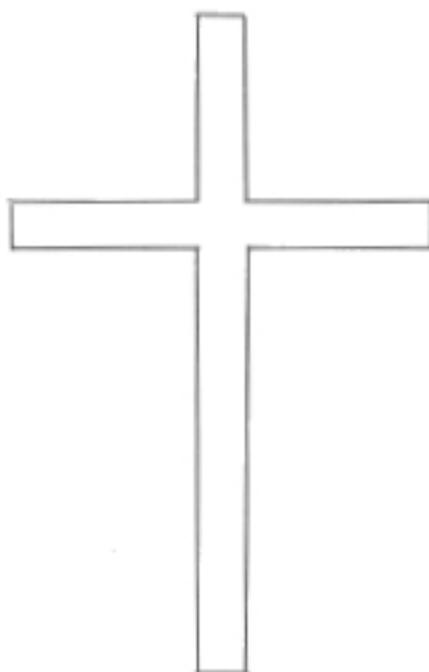
Seite 454

¹ Die hörbaren Laute der Natur, des Säuseln des Windes, das ² Geräusch der Quellen u. a. m. sind dem Musiker erst einzelne ³ ausgehaltene Akkorde, dann Melodien mit harmonischer ⁴ Begleitung. Mit der Erkenntnis steigt der innere ⁵ Wille, und mag der Musiker sich dann nicht zu der ihn ⁶ umgebenden Natur verhalten, wie der Magnetiseur zur ⁷ Somnambule, indem sein lebhaftes Wollen die Frage ist, ⁸ welche die Natur nie unbeantwortet läßt? —Je lebhafter, je ⁹ durchdringender die Erkenntnis wird, desto höher steht ¹⁰ der Musiker als Komponist, und die Fähigkeit, jene Anregungen ¹¹ wie mit einer besonderen geistigen Kraft festzuhalten ¹² und festzubannen in Zeichen und Schrift, ist die Kunst ¹³ des Komponierens. Diese Macht ist das Erzeugnis der ¹⁴ musikalischen künstlichen Ausbildung, die auf das ungezwungene ¹⁵ geläufige Vorstellen der Zeichen (Noten) hinarbeitet. ¹⁶ Bei der individualisierten Sprache waltet solch' ¹⁷ innige Verbindung zwischen Ton und Wort, daß kein Gedanke ¹⁸ in uns sich ohne seine Hieroglyphe —(den Buchstaben ¹⁹ der Schrift) erzeugt, die Musik bleibt allgemeine ²⁰ Sprache der Natur, in wunderbaren geheimnisvollen Anklängen ²¹ spricht sie zu uns, vergeblich ringen wir darnach, ²² diese in Zeichen festzubannen, und jenes künstliche Anreihen ²³ der Hieroglyphe erhält uns nur die Andeutungen dessen, ²⁴ was wir ertauscht. —Mit diesen wenigen Sprüchen ²⁵ stelle ich dich nunmehr, lieber Johannes, an die Pforten des ²⁶ Isistempels, damit du fleißig forschen mögest, und du wirst ²⁷ nun wohl recht lebhaft einsehen, worin ich dich für fähig ²⁸ halte, wirklich einen musikalischen Cursus zu beginnen. ²⁹ Zeige diesen Lehrbrief denen vor, die, ohne es vielleicht ³⁰ deutlich zu wissen, mit dir an jenen Pforten stehen und ³¹ erläutere ebenfalls denen, die mit der Geschichte vom bösen ³² Fremden und dem Burgfräulein nichts rechtes anzufangen ³³ wissen, die Sache dahin, daß das wunderliche Abenteuer, ³⁴ das so in das Leben des Chrysostomus einwirkte, ein ³⁵ treffendes Bild sei des irdischen Unterganges durch böses ³⁶ Wollen einer feindlichen Macht, dämonischer Mißbrauch ³⁷ der Musik aber dann Aufschwung zum Höheren, Verklärung ³⁸ in Ton und Gesang!

Seite 455

¹ Und nun, ihr guten Meister und Gesellen, die ihr Euch ² an den Toren der großen Werkstatt versammelt habt, nehmt ³ den Johannes freundlich in Eure Mitte auf, und verargt es ⁴ ihm nicht, daß indem ihr nur lauschen möget, er vielleicht ⁵ dann und wann an das Tor mit leisen Schlägen zu pochen ⁶ waget. Nehmt es auch nicht übel, daß, wenn ihr sauber und ⁷ nett Eure Hieroglyphen schreibt, er einige Krakelfüße mit ⁸ einmischet, im Schönschreiben will er ja eben noch von ⁹ Euch profitieren. —

¹⁰ Gehab' dich wohl, lieber Johannes Kreisler! —es ist mir ¹¹ so, als würde ich dich nicht wieder sehen! —Setze mir, wenn ¹² du mich gar nicht mehr finden solltest, nachdem du um ¹³ mich so wie Hamlet um den seligen Yorick gehöriq lamentiert ¹⁴ hast, ein friedliches: Hic jacet, und ein:



Dieses Bild vergern.

¹⁵ Dieses Kreuz dient zugleich zum großen Insiegel meines ¹⁶ Lehrbriefes, und so unterschreibe ich mich denn –Ich wie ¹⁷ Du

¹⁸ *Johannes Kreisler*,

¹⁹ cidevant Kapellmeister.

[1] * Schuberts Symbolik des Traumes.

)

DETAILS

Titel:	Kreisleriana [Nro. 7-12]
Autor:	Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822
Titel der Publikation:	Band 2/1. Fantasiestücke in Callot's Manier. Werke 1814; Frankfurt am Main
Seiten:	360 - 455
Publikationsdatum:	1993
Herausgeber:	Suhrkamp Verlag
Verlagsort:	Frankfurt am Main
Publikationsland:	Germany
Publikationsthema:	Literature

Quellentyp: Buch

Publikationssprache: German

Dokumententyp: Prosa

Publikationsvermerk: Date of composition / first publication: 1814 - 1815

ProQuest-Dokument-ID: 2371636336

Dokument-URL: <https://www.proquest.com/books/kreisleriana-nro-7-12/docview/2371636336/section2?accountid=10957>

Copyright: © Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 1993. Alle Rechte vorbehalten. Weder das Werk noch Teile des Werkes dürfen in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Deutschen Klassiker Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Zuletzt aktualisiert: 2020-07-07

Datenbank: Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker

LINKS

[Linking Service](#)

Copyright Datenbank © 2022 ProQuest LLC. Alle Rechte vorbehalten.

[Allgemeine Geschäftsbedingungen](#) [Kontaktieren Sie ProQuest](#)